Bitte vormerken: Pfingsten zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. April 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Grenzen nicht verharmlosen

Ohne Unterscheidung von Recht und Unrecht hat die Gewalt das letzte Wort

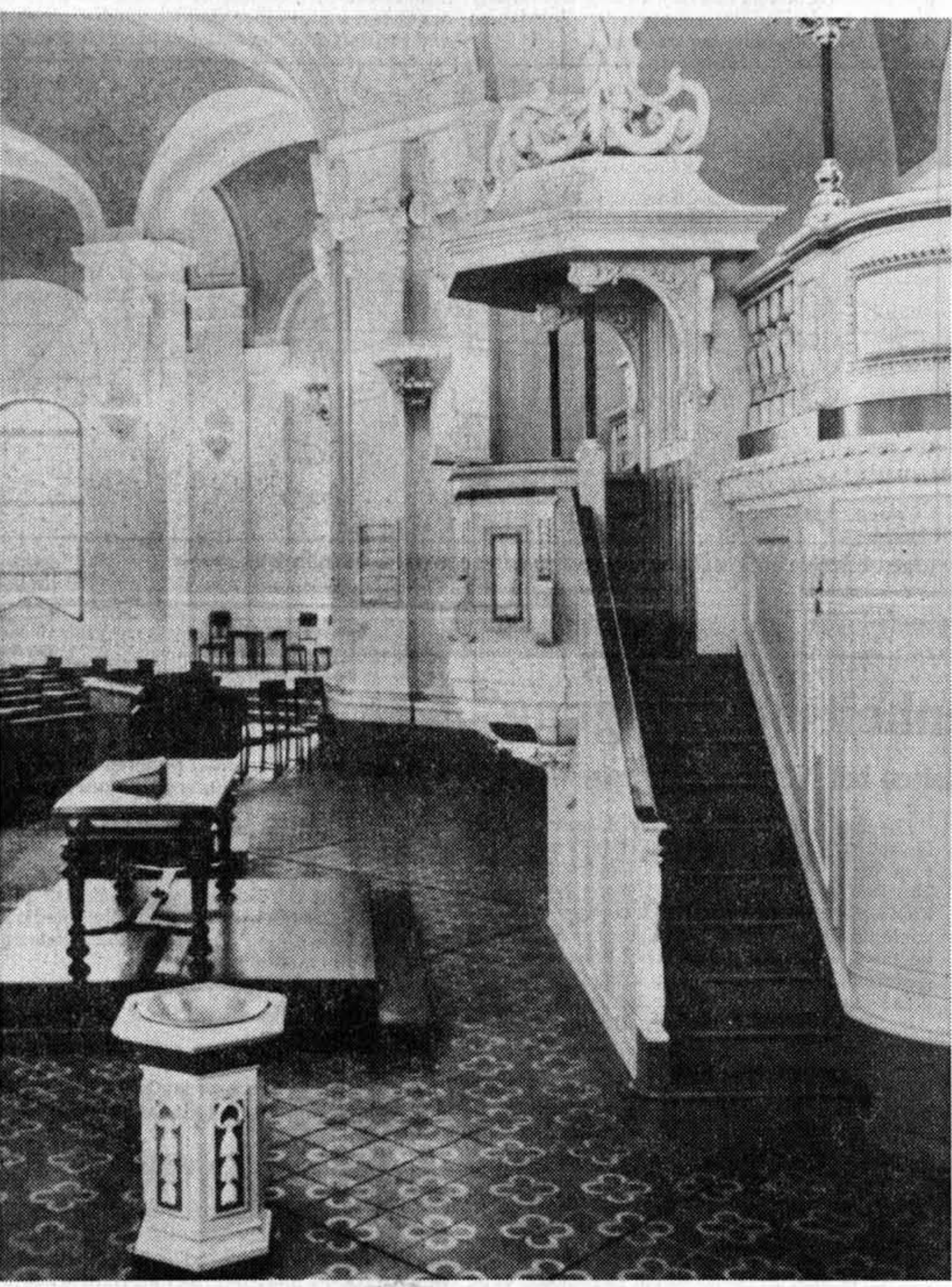
VON BDV-VIZEPRÄSIDENT Dr. HERBERT HUPKA

Die über vier Jahrzehnte währende, gewaltsame Teilung unseres Vaterlandes Deutschland hat bereits viele, zu viele daran gewöhnt, sich mit dem, was heute ist, abzufinden. Das hat zur Folge, daß die wider das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gezogenen Grenzen als endgültig angesehen und beurteilt werden. Einer Moderichtung entsprechend und sein eigenes Gewissen beruhigend, läßt man sich gern dazu herbei, von der Zukunft lediglich zu fordern, daß dann Grenzen durchlässig gemacht und schließlich gänzlich überwunden werden sollten.

In dem Papier, das eine vom CDU-Generalsekretär Dr. Heiner Geißler berufene Kommission als Vorlage für den Bundesvorstand der CDU erarbeitet hat und über das endgültig auf dem CDU-Parteitag am 13. Juni 1988 in Wiesbaden zu beschließen sein wird, heißt es unter anderem: „Die Grenzen der Staaten müssen in ganz Europa ihren die Menschen trennenden Charakter verlieren. Nicht Grenzen zu verschieben, sondern sie durchlässig zu machen und zu überwinden durch Menschlichkeit und Verständigung mit allen unseren östlichen Nachbarn, das ist der Kern unserer Ost- und Deutschlandpolitik. Dafür wollen wir besonders die Chancen des KSZE-Prozesses nutzen."

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß niemand die Absicht hat, jedenfalls in der Bundesrepublik Deutschland nicht, Grenzen gewaltsam zu verändern. Aber in der KSZE-Schlußakte des Jahres 1975 steht im Prinzipienkatalog, dem sogenannten Korb 1, im Artikel I: „Die Teilnehmerstaaten sind der Auffassung, daß ihre Grenzen, in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht, durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung verändert werden können." Unter dem Begriff des „peaceful change" hat man diese Möglichkeit einer friedvollen Veränderung der heute bestehenden Grenzen festgeschrieben.

Bevor aber überhaupt von Grenzen gesprochen und unser Verhältnis dazu erörtert wird, muß nach dem Charakter der jeweiligen Grenzen gefragt werden. Wir Deutsche, und darauf zielen die Sätze des CDU-Papiers, müssen, wenn von Grenzen die Rede ist, an diese Grenzen, besser gesagt Grenzlinien denken: die Mauer mitten in Berlin, die Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik, die Oder-Neiße-Linie, die Grenzlinie zwischen dem polnisch und sowjetisch beherrschten Teil Deutschlands. Angesichts dieser Grenzlinien ist aber gleich zu fragen, welchen Charakters sie sind. Die Antwort: Es sind Grenzlinien, die wider das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes aufgrund der militärischen und politischen Macht der Sowjetunion als einer der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gezogen worden sind. Auch die Mauer inmitten der deutschen Hauptstadt Berlin wäre nie ohne die Einwilligung des Kreml gezogen worden.



Unteilbares Deutschland: Der restaurierte Innenraum der französischen Friedrichstadtkirche in Ost-Berlin Foto AMD

Die Folgen dieser widerrechtlich gezogenen und errichteten Grenzen sind die Teilung Berlins und Deutschlands, sind die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat und die Annexion von über 100 000 qkm deutschen Territoriums. Wer also bereit ist, sich mit diesen Grenzen abzufinden, beugt sich aus freien Stücken dem Unrecht und anerkennt dieses als Recht. Im Deutschlandvertrag von 1952, unterzeichnet von den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland, heißt es im Artikel 7: „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß." Dieser sogenannte Friedensvertragsvorbehalt ist in dem jeweiligen Artikel 4 des Moskauer und Warschauer Vertrags enthalten, weshalb diese Verträge auch eine friedensvertragliche Regelung nicht vorwegnehmen können.

Worum es uns zu tun sein muß, ist, die heute bestehenden Grenzlinien für Menschlichkeit und Verständigung durchlässig zu machen, aber alles zu vermeiden, was als Anerkennung dieser Grenzlinien ausgelegt werden könnte. Wir, die Deutschen, würden uns damit des Selbstbestimmungsrechts begeben und die gegenwärtigen Realitäten des Unrechts lediglich aufgrund des Zeitablaufs zum Recht erklären.

Auch das — heute noch eine Vision — Europa der Vaterländer wird ohne Grenzen, so durchlässig sie auch immer sein werden, nicht zu gestalten sein, und es müssen gerechte Grenzen, das heißt Grenzen des Rechts sein. Die in Deutschland gewaltsam gezogenen Grenzen entbehren dieses Rechtscharakters. Darum darf dies weder verschwiegen noch verharmlost werden. Niemand darf um des Rechts willen neues Unrecht begehen, aber zwischen Recht und Unrecht muß unterschieden werden, ansonsten hätten Diktaturen, also Gewaltregime, das letzte Wort.

Zukunft:

Deutsch als erste Fremdsprache?

H. W. — Gilt immer noch das fatale Wort, durch die Umerziehung sei es immerhin gelungen, die ganze deutsche Geschichte in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren? Blickt man zunächst nach Hamburg, so könnte man meinen, dem sei so, denn dort sind Kräfte am Werk, die darauf abzielen, das Selbstwertgefühl der Deutschen zu zerstören. Dazu gehört die Verteufelung der deutschen Geschichte und zu dieser Vergangenheit gehört Paul von Hindenburg, dem die Deutschen zu danken haben, daß er im Ersten Weltkrieg den Griff der Russen auf den deutschen Osten abwehrte. Hindenburg, 1925 von den nationalen Parteien für das Amt des Reichspräsidenten nominiert und 1932 mit den Stimmen der Sozialdemokraten für sieben weitere Jahre wiedergewählt, hat im Januar 1933 entsprechend den Spielregeln der parlamentarischen Demokratie das Amt des Reichskanzlers einem Mann übertragen, der die stärkste Parlamentspartei repräsentierte. Davon beißt keine Maus einen Faden ab. Ebensowenig wie davon, daß das Ermächtigungsgesetz von der Mehrheit des demokratischen Reichstags (allerdings gegen die Stimmen der SPD) angenommen wurde. Daß die Demokratie in den folgenden 12 Jahren ebenso auf der Strecke blieb wie das Reich zugrunde ging, das vermochte der untadelige Hindenburg nicht zu ahnen.

Geht es jedoch nach Hamburgs Sozialisten, nach Grünen und Freien Demokraten, so wird der Name des kaiserlichen Marschalles und demokratischen Reichspräsidenten aus dem Straßenverzeichnis der Freien und Hansestadt verbannt und ersetzt durch „Rosa Luxemburg", einer Revolutionärin, über die die Antragsteller bei Ebert und Bebel nachlesen sollten, wie die durch Heirat eingebürgerte Deutsche beurteilt wurde. Was heißt: „Freiheit ist stets die Freiheit des anderen"; wenn nach Rosa Luxemburg dem anderen „das Knie auf die Kehle gesetzt" werden sollte.

Man hat nicht selten den Eindruck, als seien bei uns selbstzerstörerische Kräfte bemüht, Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit unser Volk für alle Zeiten in einem Büßergewand herumlaufen muß. Sie wollen nicht einmal gelten lassen, daß lange vor dem Zweiten Weltkrieg die Zerschlagung des Deutschen Reichs das politische und militärische Ziel anderer Mächte war und man möchte uns einreden, unleugbare Verbrechen bedingten Sühne auf unübersehbare Zeit und zugleich ewigen Dank für eine unterschiedlich empfundene „Befreiung".

Wohl 150 Kriege etwa erlebte die Welt seit 1945, aber sie erlebte kein Nürnberg mehr, obwohl grauenhafte Verbrechen an der Zivilbevölkerung begangen wurden. Man hob zwar den moralischen Zeigefinger, aber sie klagten z. B. niemanden an, der in Kambodscha die Menschen einbuddeln und die herausragenden Köpfe abmähen ließ. Dabei duldet das Recht eigentlich keine doppelte Moral!

Wir haben noch keinen Amerikaner darüber entrüstet gesehen, daß auf dem jungen Kontinent 14 Millionen Indianer ausgerottet wurden. Von den über 12 Millionen Negersklaven zu schweigen, die den Transport aus Afrika in die „neue Heimat" nicht überstanden und einfach über Bord geworfen wurden. Was ist mit den Inkas, den Azteken, den Majas, den Opfern der glorreichen Französischen Revolution, den 25 000 Zivilinternierten, die im Burenkrieg umgekommen sind, was ist mit den über 25 Millionen aller Nationalitäten des sowjetischen Vielvölkerstaates, die unter Stalin vernichtet wurden? Andere Völker haben ebenfalls dunkle Blätter in ihren Geschichtsbüchern. Nur haben sie soviel nationalen Stolz (oder ist es nur Cleverness?), diese Zeiten der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Da sind wir Deutsche doch ganz anders und sehr viel gründlicher. Wir „kultivieren" die Schattenseiten unserer Geschichte und wundern uns dann, wenn wir, als Volk in der Mitte Europas in einer enorm schwierigen geographischen Lage, auch entsprechend behandelt werden. Wie anders sollte man z. B. werten, wenn die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass andeutet, die jüngsten Enttarnungen von sowjetischen

Aus dem Inhalt Seite

KGB-Agenten in Deutschland könnten den im Herbst bevorstehenden Besuch des Bundeskanzlers in Moskau gefährden. Wäre es nicht Sache unseres Auswärtigen Amtes, hier auf offizieller Ebene die gebührende Antwort zu geben. Den eindeutigen Hinweis nämlich, daß, was unsere Sicherheit angeht, wir alles in Anspruch nehmen, worüber man bei anderen Völkern kein Wort verliert.

„Nichts ist ohne Ursache" — dieses Wort steht bei Cicero. Es führt zwangsläufig zu der Frage, weshalb das alles nur bei uns möglich ist? Ist es nicht so, daß sich gerade bei uns eine Vergeßlichkeit gegenüber der eigenen Geschichte breitmacht? Was uns aber noch bedrohlicher erscheint: Im Zeichen der Wohllebigkeit droht eine Staatsverdrossenheit, in deren Schatten versucht wird, unser Volk für alle Zeit auf den Status quo unserer Tage zuzuschneidern.

„Alles fließt" — das Wort gilt wohl nicht mehr? Die deutsche Geschichte soll bis auf den St. Nimmerleinstag festgeschrieben werden. Wozu eine deutsche Einheit, wenn die Gewinne stimmen. Oft schon in seiner Geschichte hat unser Volk schwere Zeiten erlebt. Immer wieder gab es Idealisten, denen das Vaterland höher stand als der Profit. Die kühlen Technokraten kamen immer erst dann, wenn die Kasse stimmte.

Stimmen müssen aber nicht Profit oder das Gruppeninteresse, stimmen müssen vielmehr die Lebensvoraussetzungen für unser Volk. Was sind das für seltsame Figuren, die auf der einen Seite die Abtreibung mit sozialer Not begründen und zugleich dafür votieren, Milliarden in andere Kontinente fließen zu lassen, damit dort die Kriegskassen oder die Konten führender Funktionäre gefüllt werden.

Es hat auch mit Ausländerfeindlichkeit absolut nichts zu tun, wenn man die Frage stellt, ob es verantwortlich ist, der Hereinnahme von weiteren Millionen Menschen aus fremden Kulturkreisen das Wort zu reden, obwohl es bisher nicht gelungen ist, über 2 Millionen Arbeitslose in Arbeit und Brot zu bringen. Wen wundert es, wenn besorgte Leser fragen: „Soll Deutsch tatsächlich nur noch die erste Fremdsprache im eigenen Vaterland werden?"

Wie man niemandem zumuten kann, das eigene Nest zu beschmutzen, so kann niemand von uns den nationalen Selbstmord erwarten. Viele Zeichen der Zeit jedoch lassen uns bedenklich werden. Sie verpflichten aber uns auch zu der Mahnung, Menetekel rechtzeitig zu erkennen und im Interessse unseres Volkes zu handeln.

Oder-Neiße-Grenze:

Nachbeter sowjetischer Propaganda

Die Austreibung der Deutschen stellt einen Bruch des Potsdamer Abkommens dar

In der Diskussion einer europäischen Friedensordnung gehen Politiker aus den verschiedenen Lagern davon aus, daß die durch die Okkupation der sowjetischen Besatzungsmacht in Osteuropa geschaffene Lage unveränderbar sei. Damit würde dem Friedensvertrag nur noch die Aufgabe zufallen, diese gewaltsam in Osteuropa vorgenommenen territorialen Grenzziehungen anzuerkennen.

Man behauptet, daß die Grenzänderungen bereits durch das Potsdamer Abkommen festgelegt wurden. Diese Behauptung entspricht jedoch nicht der Wahrheit, wohl aber der einseitigen sowjetischen Auslegung des Abkommens. Eine sorgfältige Prüfung des Potsdamer Abkommens ergibt, daß eine endgültige Festlegung der deutschen Grenzen nicht vorgenommen wurde.

Da wir die Erfahrung gemacht haben, daß viele Menschen heute die sowjetische Propagandathese von der Endgültigkeit der Grenzen u. a. der Oder-Neiße-Demarkationslinie als deutsche Ostgrenze übernommen haben, halten wir es für notwendig, die entscheidenden Passagen aus dem Potsdamer Abkommen in Erinnerung zu rufen.

Über die Gebiete östlich der Oder und Neiße heißt es im Abkommen folgendermaßen: „Bezüglich der Westgrenze Polens wurde folgendes Abkommen erzielt: In Übereinstimmung mit dem bei der Krimkonferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen der Meinung der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, was Polen erhalten soll. Der Präsident des Nationalrates Polens und die Mitglieder der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit sind auf der Konferenz empfangen worden und haben ihre Auffassungen in vollem Umfange dargelegt.

Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll. Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß, bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens, die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung



„Jetzt heißt es aber aufpassen, welches Ei von welchem Huhn ist!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

der westlichen Neiße entlang bis zur Tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles von Ostpreußen, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarungen gestellt wird, und einschließlich des Gebietes der früheren Freien Stadt Danzig, *unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen...*"

Zweimal wird also in diesem Abkommen darauf hingewiesen, daß die endgültige Westgrenze Polens erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden soll. Ganz klar ist auch gesagt, daß die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße lediglich *unter die Verwaltung des polnischen Staates* gestellt werden sollten.

Wenn demgegenüber der Kreml im Hinblick auf die von ihm geraubten ostpolnischen Gebiete die Version aufrechterhalten wissen will, daß die Oder-Neiße-Linie die „Friedensgrenze" zwischen Deutschland und Polen darstelle, so handelt es sich um eine einseitige und willkürliche Auslegung des in Potsdam getroffenen Provisoriums, das wir umso weniger anzuerkennen verpflichtet sind, als selbst die Westmächte es bis heute als solches bezeichnen.

Nun wird jedoch der Versuch gemacht, aus der Tatsache der Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten den Schluß abzuleiten, daß diese Gebiete endgültig an Polen fallen sollen. Was sagt darüber das Potsdamer Abkommen?

„Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile: Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn: Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll."

Ohne auf die Tatsache einzugehen, daß die „Überführung" der Deutschen aus den vorgenannten *Staaten* weder ordnungsgemäß noch human vor sich ging, sondern einen einzigen Akt der Unmenschlichkeit darstellte — *millionenfache Verbrechen gegen die Menschlichkeit* — muß darauf hingewiesen werden, daß in dem vorstehenden Übereinkommen unzweideutig von den Deutschen *in Polen, der Tschechoslowakei* und *Ungarn* die Rede ist, das heißt also von den Staaten, wie sie bei Abschluß des Abkommens bestanden. Mit keinem Wort ist jedoch davon die Rede, daß von der Überführung auch die deutsche Bevölkerung in der unter polnische Verwaltung gestellten Gebieten betroffen werden sollte. Dies war ein klarer Bruch des Abkommens von Potsdam. Die Westmächte haben zugesehen, wie die Sowjets und die Polen das Abkommen verletzten. Sie sahen keine Möglichkeit der Intervention, befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Nachwirkung der Kriegspropagandapsychose gegen Deutschland. Die Austreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten stellt einen Bruch des Potsdamer Abkommens dar.

Es bleibt die Aufgabe der deutschen Außenpolitik, die Ansprüche auf die deutschen Ostgebiete geltend zu machen und allen falschen Auslegungen des Potsdamer Abkommens, ja diesem überhaupt als einem für uns nicht rechtsverbindlichen Dokument entgegenzutreten.

Wer sich heute als deutscher Politiker, in welcher Form das auch sei, auf Potsdam beruft, beschwört jenen Geist sowjetischer Siegerwillkür herauf, aus dem es entstand. Eine europäische Friedensordnung kann nur erreicht werden, wenn die durch Gewaltherrschaft erzwungenen willkürlichen Grenzziehungen beseitigt werden. **Hans Edgar Jahr**

Zeitgeschichte:

Aktuelle „Vergangenheitsbewältigung"

Alliierte dokumentierten Einseitigkeiten bei Nürnberger Prozessen

Unter der Überschrift „Zeitgeschichtlicher Rückblick — einmal anders" erinnert die neueste Nummer der von der „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt" herausgegebenen „ZFI Informationen" an bemerkenswerte und zugleich aktuell anmutende Beispiele alliierter und deutscher „Vergangenheitsbewältigung".

Da widerlegte im „Fall Student" der einstige militärische Gegner des vor einem britischen Militärgericht angeklagten deutschen Fallschirmjägergenerals Kurt Student, der neuseeländische General Inglis, in einem völlig unerwarteten Prozeßauftritt die vorgebrachten Anklagen, und qualifizierte der amerikanische vorsitzende Richter im sogenannten „Südost-Generale-Prozeß", Charles F. Wennersturm, die Praktiken der Siegerjustiz als „von Rachsucht und persönlichen Ehrgeiz nicht frei".

In einem persönlichen Resümee seiner Erfahrungen in Nürnberg bekannte der amerikanische Jurist, daß er mit dem Gefühl in die USA zurückkehre, „daß den Angeklagten in Nürnberg nicht Gerechtigkeit widerfahren" sei und daß er „nie herübergekommen wäre, wenn er vor sieben Monaten gewußt hätte, was er heute" wisse.

Die von den Alliierten selber dokumentierten Einseitigkeiten nahmen laut „ZFI-Informationen" vom April 1988 der evangelische Landesbischof Dr. Theophil Wurm und der Münchener Erzbischof, Kardinal Faulhaber, zum Anlaß, die Siegermächte vor einer Fortsetzung solcher pauschalen Aburteilungen zu warnen. Landesbischof Wurm zum Siegerspruch über die deutschen Kommandeure auf dem Balkan — 40 Jahre vor der „Causa Waldheim": „Gewiß hat es den Generalen an sittlichem Heroismus gefehlt, doch fragt es sich, ob diejenigen, die damals den Kampf mit der Bestie hinausschoben und sich mit ihr mehr oder weniger zu arrangieren suchten (selbst Polen ließ sich Teschen schenken), sich heute als Weltrichter gebärden und den Mangel an moralischer Widerstandskraft wie ein Verbrechen rächen dürfen".

In einem englischen Beitrag zur jüngsten deutsch-österreichischen Geschichte wird die These vertreten, daß „ein Anschluß im Jahre 1931, wie ihn Berlin und Wien damals anstrebten, möglicherweise den Aufstieg Hitlers verhindert hätte". **pm**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Partnerschaft:

Ausgrenzung der Vertriebenen?

Die Vorstellungen einer deutsch-tschechoslowakischen Gesellschaft

Da hat sich im Jahre 1983 eine deutsch-tschechoslowakische Gesellschaft für die Bundesrepublik Deutschland gebildet, die nach den Aussagen des früheren Landtagspräsidenten John van Nes Ziegler (SPD) der Verbesserung der Beziehungen zwischen zwei Nachbarvölkern dienen soll. Sie solle kulturelle Kontakte zur CSSR ermöglichen und persönliche Kontakte zu Vertretern der gegenwärtigen Regierung pflegen. Auch die Bestrebungen für Patenschaften zwischen deutschen und tschechischen Städten will die Gesellschaft unterstützen, wofür als Beispiel die Beziehungen zwischen Wuppertal und Kaschau (Košice) genannt wurden.

Nun wirbt die Gesellschaft auch in Parlamentarierkreisen des Landtags von NRW um die Gründung einer „Deutsch-tschechoslowakischen Parlamentariergruppe". Wer dieser Ehre einer Mitgliedschaft nicht teilhaftig werden kann, erklärte der Vorsitzende van Nes Ziegler gleich zu Beginn: Kommunisten werden nicht aufgenommen und auch „keine Vertriebenenfunktionäre", denn man vertrete „deutsche Interessen". Unter „Vertriebenenfunktionäre" wollte man Leute verstehen, die den Prager Vertrag des Jahres 1973 nicht anerkennen wollen.

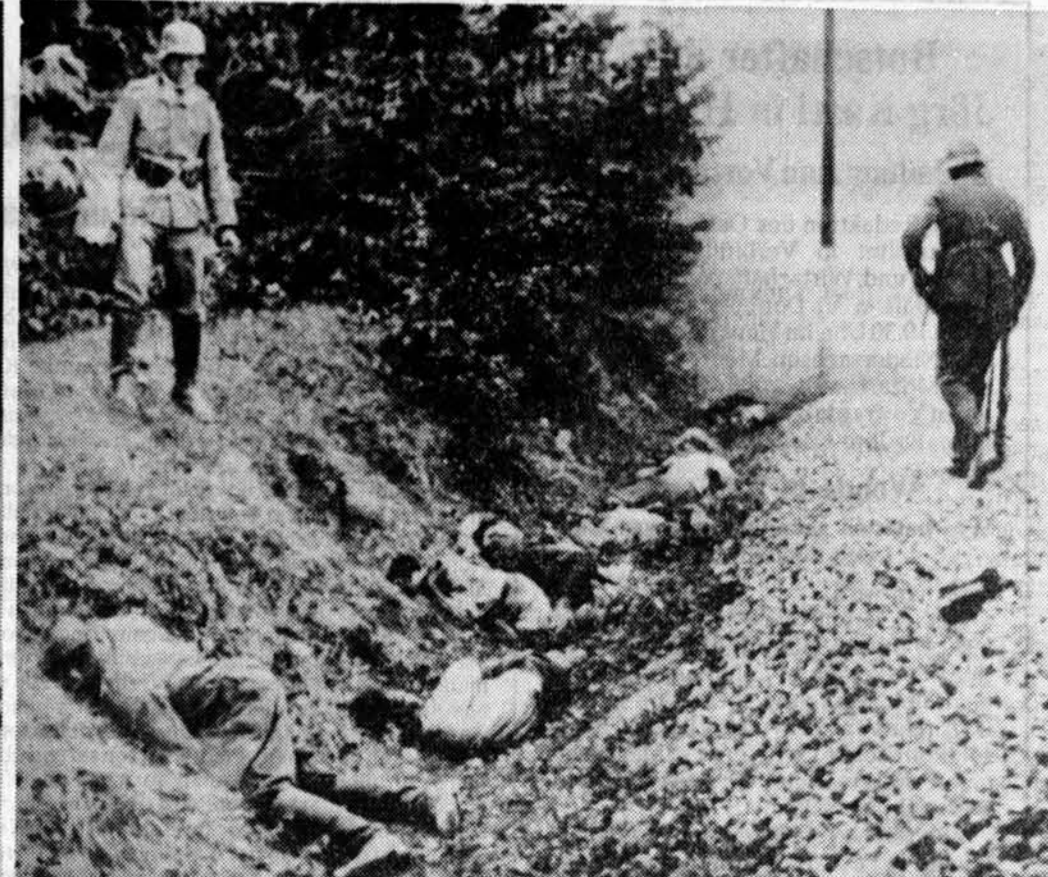
Abgesehen von der unglaublichen Diffamierung der ehrenamtlich tätigen Vertreter der Vertriebenen, die mit dem Begriff „Vertriebenenfunktionär" verbunden wird, ist dieser Kurs der KPČ-Kontakter unglaubwürdig und widersprüchlich.

Kommunisten will man in der honorigen Gesellschaft nicht, aber mit den von der Mehrheit des tschechischen und slowakischen Volkes abgelehnten kommunistischen Funktionärsträgern der CSSR will man gute Beziehungen pflegen und ihnen Eintritt und Aktivitäten im westlichen Deutschland ermöglichen. Das deutsch-tschechische Verhältnis soll verbessert werden, von den vertriebenen Deutschen aber grenzt man sich ab, und Vertriebene will man ausgrenzen.

Die Verbesserung der Kontakte ist sicher wünschenswert. Aber sie darf niemanden ausschließen, vor allem nicht die unmittelbar betroffenen sudetendeutschen Vertriebenen, wenn es zu einem dauerhaften gerechten Ausgleich und der Lösung der deutsch-tschechischen Probleme kommen soll.

Diese deutsch-tschechoslowakische Gesellschaft darf nicht zu einer Art politischem „Friedenspriesterkomitee" degenerieren, das abseits der wirklichen Meinung der Völker die Interessen der kommunistischen Machthaber vertritt. Austausch auf der Basis der strikten Gegenseitigkeit, aber keine Infiltration und keine Propaganda für ein System, das an menschenfeindlichen und überholten Ideen des Marxismus/Leninismus festhält und seinen eigenen Bürgern diese Vorstellungen aufzwingt. **Max Pernstein**





Lange hatte es nach Möglichkeiten für eine Verständigung ausgesehen, doch 1939 begann das dunkelste Kapitel der deutsch-polnischen Nachbarschaft: Deutsche Opfer des „Bromberger Blutsonntags" im September 1939 und polnische Opfer einer Geiselerschießung (re.) Fotos (2) Archiv

Vor 50 Jahren (II):

Achse Berlin–Warschau?

Wechselhafte Beziehungen zwischen Polen und dem NS-Staat 1938/39

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Lipski mußten diese Vorschläge in einigen Punkten bekannt vorkommen. Hatte ihm doch der Reichskanzler am 22. Mai 1935 gesagt, daß er sich in weiter Zukunft einmal die Erstellung „einer besonderen, der Durchfahrt durch Pommerellen dienenden Eisenbahnlinie und Autostraße" vorstellen könnte, was Göring in seinem Gespräch mit Marschall Rydz-Smigly am 16. Februar 1937 auch inhaltlich vorgetragen hatte.

Bei der Versicherung beider Männer, den Korridor den Polen nicht wegnehmen zu wollen, sollte es aber offenbar auch 1938 und die nachfolgende Zeit bleiben. Zumindest verlautete nichts Gegenteiliges, bis dann 1939 andere, zum Teil auch konkretisierte Vorschläge auf den Tisch gelegt wurden.

Lipski nahm diese Vorschläge zunächst zur Kenntnis, ohne zu ihnen Stellung zu nehmen, da er sie erst Beck unterbreiten und dessen Meinung einholen müsse. Lediglich zum Danzig-Problem wollte er sich sogleich äußern und hat nach dem Gedächtnisprotokoll Hewels ausgeführt, daß es falsch sei, Danzig allein als ein Produkt des Versailler Vertrages zu betrachten, wie man dies beim Saarland und dessen Status bis 1935 tun könne. Bei Danzig müsse man auch die historische und geographische Entstehungsgeschichte verfolgen, um die richtige Einstellung zu diesem Problem zu bekommen. Danzig sei „ein Problem aus dem Mittelalter". Seit jeher sei Danzig „die Stadt an der Weichselmündung" gewesen, die Ausfallstadt am Meer für das Hinterland an der Weichsel, nämlich für Polen mit seinen 35 Millionen. Danzig sei wiedererstanden aus ziemlicher Bedeutungslosigkeit, als Polen nach dem Kriege wieder auferstand. So sei es für Polen gleichsam eine „symbolische Stadt". Polen habe es stets abgelehnt, sich in die innerpolitischen Fragen Danzigs einzumischen und habe das auch wiederholt bewiesen, als Parteien an Polen herangetreten seien, um Hilfe gegen die NSDAP und ihre dortige Politik zu erbitten. Polen habe dies als eine „innerdeutsche Sache" betrachtet und habe stets den „deutschen

„Symbolische Stadt" Danzig

Charakter Danzigs" anerkannt. Er, Lipski, hielte es daher für möglich, daß durch genaues Studium jegliche Reibungsfläche ausgeschieden werden könne. Einen Anschluß der Freistadt an das Reich hielte er aber nicht für möglich, „auch schon und hauptsächlich aus innerpolitischen Gründen". Außenminister Beck könnte dies dem Volk gegenüber niemals durchsetzen.

Ribbentrop erwiderte, daß er keine sofortige Antwort erwarte und vorschlage, der Botschafter möge alles noch einmal durchdenken und sobald wie möglich Außenminister Beck von den unterbreiteten Anregungen unterrichten. Dabei sollte man aber auch in Warschau berücksichtigen, daß „auch für den Führer eine endgültige Anerkennung des Korridors innenpolitisch sicherlich nicht leicht sei". Über diese Fragen müsse man „säkulär denken — und Danzig sei nun einmal deutsch und würde es immer bleiben ...".

Trotz dieser offen zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten betonten beide Seiten den „sehr freundschaftlichen Ton" der Unterhaltung. Schließlich wollte weder die deutsche Seite die Polen verprellen, da es neben dem Danzig-Problem durchaus noch andere Fragen und Anliegen von Belang gab, noch mochten die Polen die bisherigen guten Beziehungen zum Reich leichtfertig aufs Spiel setzen.

Dreieinhalb Wochen nach dem Berchtesgadener Gespräch suchte Botschafter Lipski am 19. November 1938 den Reichsaußenminister abermals auf, um ihm die Antwort Josef Becks auf einige der am 24. Oktober von Ribbentrop unterbreiteten Vorschläge mitzuteilen.

Was der deutsche Außenminister dabei von Lipski über die Danzig-Frage hörte, konnte Ribbentrop nicht sonderlich erfreuen. Da war erneut von der Wichtigkeit und Bedeutung Danzigs als Freie Stadt für Polen die Rede, wegen welcher Beck einer Eingliederung Danzigs in das Reich nicht zustimmen könne.

Ribbentrop zeigte sich von dieser Antwort Becks enttäuscht und verwies abermals darauf, „daß auch der Führer es nicht leicht haben würde, eine Garantie des polnischen Korridors vor dem deutschen Volke zu vertreten", er aber im Sinne einer „säkulären Regelung des Problems" dazu bereit sei. Wie er, Lipski, aus den Reden des Führers ersehen könne, so Ribbentrop zu seinem polnischen Gesprächspartner, behandele dieser die deutsch-polnische Frage stets von einer „hohe Warte" und gedenke nicht ein „kleines diplomatisches Spiel" zu treiben. Immerhin gehöre das deutsch-polnische Verhältnis „mit zum Fundament" der deutschen Außenpolitik.

Die Frage einer exterritorialen Autobahn und einer ebenso exterritorialen doppelseitigen Eisenbahn durch den polnischen Korridor konnte oder mochte der polnische Botschafter nicht definitiv beantworten, sondern dazu nur seine eigene subjektive Vermutung äußern, nämlich „daß ein solcher deutscher Wunsch vielleicht in Polen nicht auf unfruchtbaren Boden zu fallen brauche, und daß sich vielleicht in dieser Richtung Lösungsmöglichkeiten böten". Ribbentrop ersuchte Lipski abschließend, sich die unterbreiteten Vorschläge doch noch einmal zu überlegen. Man wolle hier doch etwas Dauerhaftes schaffen und eine „wirkliche Stabilität herbeiführen". Das könne natürlich nicht von heute auf morgen geschehen.

Kurz vor Jahresschluß meldeten sich am 6. Dezember 1938 nochmals die Vertreter der „Jungdeutschen Partei" unter Führung von Senator Wiesner zu Wort. Sie überreichten dem polnischen Ministerpräsidenten und dem Wojwoden von Oberschlesien eine Denkschrift, in der sie die getreue Erfüllung ihrer Pflichten als polnische Staatsbürger versprechen und die wiederholte Forderung auf Anerkennung der Lebensrechte der deutschen Minderheiten stellten. Insbesondere verlangten sie den Gebrauch der deutschen Sprache gegenüber den Behörden und eine mehrjährige Frist für die Erlernung der polnischen Sprache. Ferner die Wiedereröffnung der geschlossenen deutschen Schulen und Büchereien, die Neugenehmigung der aufgelösten deutschen Vereinigungen sowie Arbeitsrecht für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Erhaltung des derzeitigen Besitz- und Rechtsstandes und den kleinen Grenzverkehr mit Deutschland. Forderungen, deren Erfüllung in der Minderheitenschutz-Erklärung vom 5. November 1937 als Programm aufgestellt worden war, aber offensichtlich immer noch auf sich warten ließ. Und zwar in derart ärgerlicher Weise, daß selbst die gleichgeschaltete deutsche Presse schon gelegentlich ein kritisches Wort über die polnische Innenpolitik schrieb.

Die zurückhaltende bis distanzierte Haltung Außenminister Becks zu den deutschen Kooperationsplänen und das Wiederaufflackern des Minderheitenkampfes signalisierte eine sich wandelnde Einstellung gegenüber dem Deutschen Reich, ohne daß dies in der Reichskanzlei oder im Auswärtigen Amt mit letzter Konsequenz gesehen oder in seinen Hintergründen erkannt wurde. Und dies obwohl Botschafter Lipski dem Reichsaußenminister von Josef Beck zu bestellen hatte, daß es von bestimmter Seite „Sirenentöne" gegeben habe. Diese erklangen nicht so sehr aus London oder aus Paris als vielmehr aus Washington, wie einschlägige Botschaftsberichte amerikanischer Diplomaten beweisen.

Da bearbeiteten Botschafter Christian William Bullitt von Paris und Washington aus und sein Kollege Biddel Drexel in Warschau die polnische Regierung, sich aus der Allianz mit Deutschland herauszulösen und sich statt ihrer der von Roosevelt gewünschten „Anti-Aggressions-Front", sprich Einkreisung des Reiches, anzuschließen. Entsprechend ließ er sich durch seinen persönlichen Vertrauten und Botschafter in Paris Bullitt („Dear Bill Buddha") durch einseitige Prognosen und amerikanische Hilfeversprechen beeinflussen und immer nachhaltiger von ihrer deutsch-freundlichen Politik abdrängen.

So fand zur gleichen Zeit, da Botschafter Lipski in Berlin mit Ribbentrop konferierte, in Washington eine aufschlußreiche Unterhaltung zwischen Bullitt und dem dortigen polnischen Botschafter, Graf Jerzy Potocki, über die aktuelle Lage in Europa statt. Nach dem Geheimbericht des polnischen Missionschefs an das polnische Außenministerium vom 21. November 1938 sprach Bullitt „über Deutschland und den Kanzler Hitler mit größter Vehemenz und starkem Haß" und davon, „daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg, der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann".

Auf Potockis Frage, wie sich Bullitt einen künftigen Krieg gegen Deutschland vorstelle, gab dieser zur Antwort, „daß vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und England gewaltig aufrüsten müßten, um der deutschen Macht die Stirn bieten zu können". Weiter führte Bullitt nach dem Bericht Botschafter Potockis aus, „daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung brauchten. In dieser Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme". Dann erst würden „die demokratischen Staaten Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen".

Auf Potockis Zwischenfrage, ob die USA an einem solchen Krieg teilnehmen würden, habe Bullitt geantwortet: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!" Zur Lage und Rolle Polens führte der US-Spitzendiplomat aus, „daß Polen noch ein Staat ist, der mit Waffen in den Kampf schreiten würde, wenn Deutschland seine Grenzen überschritte", was zweifellos über ein Kompliment hinaus eine Ermunterung sein sollte.

Da bekannt war — und von Botschafter Potocki auch im Geheimbericht eingangs vermerkt wurde —, daß Bullitt zu den persönlichen und einflußreichsten Freunden Präsident Roosevelts zählte, kam diesen Mitteilungen entsprechend große Bedeutung zu und konnten als Gedanken des US-Staatschefs gelten. Dies um so mehr, als derselbe Bullitt dann im Februar 1939 dem polnischen Botschafter in Paris, Graf Juliusz Lukasiewcz, in gleicher Weise zuredete und Polen Mut gegen Deutschland machte.

Diese Einreden der amerikanischen Regierung gegen die bisherige Politik der europäischen Großmächte und ihr massives Einwirken auf die Warschauer Staatsführung dürften den Hintergrund für die sich fast schlagartig ändernde polnische Haltung gegenüber Deutschland abgeben.

Im übrigen blieb jedoch der polnische Außenminister Beck bei seiner Lieblingsvorstellung, einen neutralen Staatenblock zwischen Deutschland und der Sowjetunion unter polnischer Führung zu begründen — eine „Achse Helsingfors-Bukarest" — und innerhalb dieses „dritten Europa" für Polen eine Vormachtstellung herauszuentwickeln.

Die Bullitt'sche Lagebeurteilung verbreitete sich im übrigen auch bereits in Frankreich, wo Bullitt nicht nur seinen offiziellen Botschafterposten bekleidete und große Sympathien genoß, sondern auch als französischstämmiger Amerikaner über besondere Beziehungen verfügte. So sprachen einige Zeitungskommentare von einem „deutschen Drang nach dem Osten", wobei ein autonomes, deutsch-freundliches Karpatho-Rußland „einen willkommenen Korridor für solche Expansionsbestrebungen bilden könnte", wie es in einem Leitartikel hieß.

So ging das ereignisvolle Jahr 1938 mit einigen offenen Fragen in den deutsch-polnischen Beziehungen zu Ende.

In Warschau mußte man sehen, wie sich der westliche Nachbar durch den Anschluß Österreichs und die Eingliederung des Sudetenlandes zu einem Großdeutschland mit über 80 Millionen Einwohnern entwickelte und mit den Landgewinnen zwei weitere Male den Versailler Vertrag außer Kraft gesetzt hatte, und in Berlin registrierte man einen überraschenden Widerstand gegen die vorge-

Irritationen in Warschau

brachten Anregungen zu einer noch engeren deutsch-polnischen Zusammenarbeit.

Offenbar vergaß man an der Spree, daß einige Aktionen NS-Deutschlands im benachbarten Polen Irritationen auslösen mußten. So etwa der „Wiener Schiedsspruch" vom 2. November 1938, von dem sich das selbstbewußte Polen ausgeschlossen fühlte und sich auch in seinen Großmachtvorstellungen gestört sah. Dafür hatten sich Ribbentrop und Ciano mit den Außenministern Ungarns und der Tschechoslowakei zusammengefunden und die neuen Grenzen zwischen der CSR und dem magyarischen Königreich festgelegt. Oder auch der Bericht des deutschen Legationssekretärs bei der deutschen Gesandtschaft in Prag, Hofmann, nach welchem in Karpatho-Rußland von polnischen und ungarischen Freischärlern Unruhe gestiftet werde und außerdem an der Grenze Karpatho-Rußlands polnische Truppen zusammengezogen worden seien. Meldungen, welche die tschechoslowakische Regierung gern zur Kenntnis und sogar zur Grundlage einer amtlichen Darstellung nahm.

In Warschau mußte man sich über diese überraschende deutsch-tschechische Kooperation — wenn auch auf niedriger Ebene — wundern und war daher gegenüber den amerikanischen Einflüsterungen anfälliger geworden und mochte sie nicht mehr als pure „Sirenentöne" abtun.

In Berlin schien man sich dieser Auswirkungen nicht voll bewußt zu sein, sondern glaubte immer noch an die Realisierbarkeit der den Polen im Oktober 1938 unterbreiteten Vorschläge. Entsprechend lud man den polnischen Außenminister für Anfang Januar 1939 zu einem Arbeitsbesuch nach Berlin ein, um gleichsam auf höchster Ebene, nämlich zwischen ihm und dem Reichskanzler, die deutschen Vorschläge zu erörtern. **Ende**

Botschafter a. D. Jörg Kastl in Hamburg

Einladung zum Vortragsabend

Die Redaktion des Ostpreußenblatts veranstaltet in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. Donnerstag, 21. April 1988, 19.30 Uhr, im Haus der Provinzialloge Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (Mozartsaal), 2000 Hamburg 13, einen Vortragsabend, bei dem Botschafter a. D. Jörg Kastl zu dem Thema

Wende in Rußland?

Was hat sich geändert und was kann sich noch ändern?

sprechen wird.

Der Referent, Jörg Kastl, Jahrgang 1922, war seit 1950 im Auswärtigen Amt tätig, auf Posten in Lateinamerika (Argentinien, Paraguay, Brasilien), in den USA (Harvard Universität), Paris, Brüssel (Politischer Direktor des Internationalen Sekretariats der NATO) und zweimal in Moskau.

Zahlreiche Veröffentlichungen erfolgten in Fachzeitschriften und Tageszeitungen.

Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Leser und Gäste herzlich ein.

Fernsehen:

Vom Siegesrausch der „Roten Armee“

Hintergründe: Was ein unbefangener Betrachter des neuen Königsberg-Films nicht wissen konnte

Am 7. April um 22.10 Uhr wurde im ZDF-Programm der Film „Von Königsberg nach Kaliningrad“ wiederholt. Wir sind in unserer Folge 13 bereits ausführlich auf die Erstaufführung des Films eingegangen, möchten aber, damit das alte Königsberg gegen das heutige „Kaliningrad“ bestehen kann, noch einmal kritisch darauf zurückkommen und zitieren aus der in Bonn erscheinenden „Kulturpolitischen Korrespondenz“:

Als „erste Deutsche“, so konnte man am 4. Februar in der „Welt“ lesen, sei sie in Ostpreußens alter Hauptstadt Königsberg „offiziell zu Gast“ gewesen. Auf der Pressekonferenz am 9. März im Bonner ZDF-Studio, nach der Voraufführung ihres einstündigen Films „Von Königsberg nach Kaliningrad“, wiederholte die Berliner Journalistin Irmgard von zur Mühlen diese unsinnige Behauptung, die nicht mehr war als ein überzogener Werbetext. Als sie aus dem Publikum darauf aufmerksam gemacht wurde, daß schon 1969 Dieter Steiner für den „Stern“ von Moskau nach Königsberg gefahren sei und über den behördlich genehmigten Besuch in seiner Heimatstadt berichtet habe, und daß 1959, noch einmal zehn Jahre früher, Heinz Schewe als Moskauer Korrespondent der „Welt“ nach „Kaliningrad“ hatte reisen dürfen, kam das rasch vorgebrachte Eingeständnis, nicht der erste Journalist überhaupt, sondern das erste Kamerateam aus Westdeutschland sei selbstverständlich gemeint gewesen. Aber wie das denn? Ist vielleicht 1987/88 eine ZDF-Mannschaft, von der Offentlichkeit unbemerkt, aus Mainz über Moskau nach Kaliningrad geflogen und hat die Stadt zur Sommer- und Winterzeit gefilmt? Mitnichten! Auf Nachfragen gab Irmgard von zur Mühlen zu, das angesprochene „Team“ habe nur aus ihr selbst und ihrem Ehemann Bengt bestanden, die Kameraleute dagegen seien „sowjetische Kollegen“ gewesen, die auch schon 1987 in eigener Regie die Stadt im Sommer gefilmt hätten.

Gezeigt wurden zunächst Aufnahmen vom Untergang der Stadt, Einblendungen aus russischen und deutschen Kriegswochenschauen über die Kapitulation des Generals Otto Lasch, der erst 1956 aus der Gefangenschaft heimkehrte. Nicht gezeigt wurden dagegen die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung, die man durch Zeugenbefragungen noch lebender Königsberger auch hätte einbringen können. Im Kommentar dazu wurde, die tatsächlichen Vorgänge damals entstellend, mitgeteilt: „... nahmen sie sich im Siegesrausch alles, Sachwerte und Menschen.“

Irmgard von zur Mühlen, deren Mann aus Estland stammt, ist 1945 als neunjähriges Mädchen mit ihren Eltern aus Schlesien geflohen. Sie weiß also, wovon sie spricht oder wovon sie lieber nicht spricht, denn Bengt von zur Mühlen und seine Chronos-Film-Gesellschaft in West-Berlin haben schon vor Jahren ein Produktionsabkommen mit dem Gorki-Studio in Moskau geschlossen. Da gilt es, Rücksichten zu nehmen und Vorsicht walten zu lassen. Da müssen dann solche Sätze, wie sie Boris Andrejewitsch Fomitschjow, Kaliningrads Oberbürgermeister, bei „Tee, Kuchen und Kaliningrader Konfekt“ aussprach, unkorrigiert stehen bleiben: „1946 gab es praktisch keine Stadt. Das war, wenn man so sagen darf, ein leerer Platz. Sie war vollkommen zerstört.“ Das trifft die damalige Situation freilich nur bedingt, nur die drei mittelalterlichen Stadtkerne Altstadt, Kneiphof, Löbenicht waren fast völlig zerstört, Opfer britischer Bombenangriffe 1944 und russischer 1945. In den Stadtteilen innerhalb des Festungsgürtels aber sind eine ganze Reihe von Gebäuden erhaltengeblieben, nicht zuletzt die Krankenhäuser, die heute noch benutzt werden. Fast unzerstört war das Stadtgebiet jenseits des Festungsgürtels, die Infrastruktur, der Hafen, der Seekanal.

Auch Nikolai Andrejewitsch Medwedew, Rektor der 1967 eröffneten Universität, verkündete Ungereimtes, ohne daß ihm widersprochen wurde. Die Bemerkung, der unsterbliche Immanuel Kant (1724—1804), der an Gott geglaubt hat und zu dessen Füßen während der russischen Besetzung Ostpreußens 1758/62 zaristische Offiziere saßen, sei ein „Wegbereiter der marxistisch-leninistischen Wissenschaft“ gewesen, wird man ihm nachsehen müssen. Schlimmer schon ist die Behauptung, man habe deshalb „keine Verbindung zur alten Universität“, der 1544 gegründeten Albertina, weil die Bibliothek bei der Eroberung der Stadt verschwunden sei. Dabei ist bekannt, daß die Stadt nach dem 6. April 1945 zur Plünderung freigegeben war und daß die heute gesuchten Bücher nicht nur „möglicherweise“, sondern ganz gewiß „von Armeetrupps mitgenommen“ wurden. Immerhin gibt es heute noch vier Straßen, die nach Händel, Kopernikus, Schiller, Wagner benannt sind, es gibt Ansätze eines Kant-Museums und es gibt das alte Schiller-Denkmal, heute auch mit kyrillischer Inschrift. Und schließlich läßt auch der versöhnlich gemeinte Satz des Oberbürgermeisters hoffen: „Wir werden die deutsche Tradition und Vergangenheit nicht mehr leugnen.“ Warten wir's ab!

Im Frage-Antwort-Spiel nach der Bonner Vorführung des Films zeigte sich Irmgard von zur Mühlen, deren Buch zum Film „Als Gast in Königsberg. Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad“ noch im April erscheinen wird, immer wieder als Meisterin der Mißverständnisse. Befragt, warum die russisch-polnische Grenze in Ostpreußen so undurchlässig sei, gab sie zur Antwort, es reisten, wie sie erfahren habe, viele Polen ins nördliche Ostpreußen. Als insistiert wurde, sprang ihr Nikita Sholkver, Bonner Korrespondent der Sowjetzeitschrift „Neue Zeit“, bei und behauptete kühn, es sei eben „kompliziert“, weitere „Grenzpunkte“ zu öffnen. Der „sowjetische Kollege“ war es denn auch, der den Mühlen-Film für „hundertprozentig objektiv“ erklärte. Nach leninistischem Verständnis ist „objektiv“ mit „parteilich“ gleichzusetzen, was kein gutes Zeugnis für Irmgard von zur Mühlen ist. Andernfalls hätte er eine Aussage gemacht, die sich kein ernstzunehmender Journalist leisten könnte.

Georg Rodacher

Zusammenarbeit:

Mit Privatwirtschaft aus der Krise?

Deutsch-polnische Kooperation im Handwerk — Schuldenprobleme ungelöst

Die Aussichten für die deutsch-polnische Zusammenarbeit auf Regierungsebene sind schlecht. Die nach dem Besuch von Außenminister Hans-Dietrich Genscher in Warschau eingerichteten deutsch-polnischen Arbeitskreise sind ohne Aussicht auf realisierbare Ergebnisse. Die von polnischer Seite nahezu gebieterisch vorgetragenen Erwartungen gegenüber Bonn entbehren einer realistischen Einschätzung der eigenen Lage wie auch der der Bundesrepublik Deutschland.

Daß Warschau von Bonn finanzielle Hilfe und wirtschaftliche Förderung erwartet, ist verständlich, doch daß Warschau in diesen Arbeitskreisen ohne Kredit-Bedienungsvorschläge antrat, ist unverständlich. So glaubte man offensichtlich, den bis heute nicht bedienten Milliarden-Kredit, den der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt Warschau einräumte, „auf sich beruhen lassen“ zu können.

Außerdem erwartet man ungeniert die Entflechtung des festgezurrten Hermes-Plafonds, ohne daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt abzusehen ist, wie die Verpflichtungen aus dem Umschuldungs-Abkommen des Pariser Clubs bedient werden sollen. Dem unbefangenen Beobachter drängt sich angesichts dieser Verhandlungssituation die Frage auf, ob die Verhandlungsführung Warschaus nur naiv oder tolldreist ist.

Unterhalb der Regierungsebene funktioniert die Zusammenarbeit ungleich besser. Zwischen dem polnischen und deutschen Handwerk wurde eine Zusammenarbeit verabredet, die sich auf einer Straße des Erfolges bewegt und als „freundliche Geste“ zu interpretieren ist. Im Rahmen eines 3-Millionen-DM-Kreditprogramms wird der Lehrlingsaustausch wie auch der der Berufsschullehrer gefördert. Ferner werden für polnische Betriebe gebrauchte Maschinen aus deutschen Handwerksbetrieben kostenlos bereitgestellt. Der von der Deutschen Bank zur Verfügung gestellte Kreditrahmen kann von polnischen Handwerkern für Einkäufe von Investitionsgütern in Anspruch genommen werden. Die Tilgung der Kredite erfolgt durch Warenlieferungen, die hier in der Bundesrepublik Deutschland abgesetzt werden. Rund 40 Prozent der Handwerks-Ausfuhren Polens gehen in die Bundesrepublik.

Wenn auch die Größenordnung dieses Handels gering ist, so ist seine symbolische Bedeutung dennoch hoch einzuschätzen. Im Bonner Wirtschaftsministerium ist man der Meinung, daß dieser Handel wachsen kann.

Das Abkommen zwischen dem deutschen und dem polnischen Handwerk könnte auch noch in anderer Hinsicht beispielgebend sein. Im Falle neuer Kredite an Polen könnten diese mit der Auflage versehen werden, daß sie allein den polnischen Privatunternehmern für Investitionen zur Verfügung gestellt werden. Die Privatunternehmer Polens wirtschaften in der Regel erfolgreich, nicht aber die Staatsunternehmen. Die Hauptursache der polnischen Krise ist die heillose Verfilzung politischer und ökonomischer Macht. Die Inkompetenz, die Unfähigkeit der Ideologen, die Wirtschaft des Landes zu führen, kann nicht auch noch mit deutschen Steuergeldern belohnt werden. Auch kann nicht hingenommen werden, daß Warschau gebieterisch von Gläubigern verlangt, Schulden zu annullieren und neue Kredite einfordert, ohne glaubhaft das Wirtschaftssystem zu reformieren. Schließlich ist die Schuldenkrise Polens hausgemacht.

Horst Egon Rehnert

Einem Teil unserer Osterausgabe lag der angekündigte Spendenvordruck für die „Bruderhilfe Ostpreußens“ nicht bei. Wir bitten um Ihr Verständnis und holen dies in der vorliegenden Ausgabe nach.

Bonn:

Töpfe aus Feldflaschen und Stahlhelmen

Ausstellung „Notbehelfe“ — Als wir damals in der Nachkriegszeit zu Erfindern werden mußten

Wer als Schulkind jene entbehrungsreichen Jahre 1945/48 noch miterlebt hat, der wird nicht ohne Rührung durch die Bonner Ausstellung „Notbehelfe. Alltagsbewältigung in der Nachkriegszeit“ wandern, die noch bis 22. April in der Kurt-Schumacher-Straße 19 zu besichtigen ist. Das Haus liegt günstig, schräg gegenüber vom „Langen Eugen“, dem Domizil der Bundestagsabgeordneten, Bus 10 braucht vom Hauptbahnhof eine Viertelstunde und hält direkt am Eingang.

Was es dort zu sehen gibt, ist verblüffend! Die Stiftung „Haus der Geschichte“, die für die am 24. Februar eröffnete Ausstellung verantwortlich ist, führt Gebrauchsgegenstände aus dem Alltag einer besiegten Nation vor, die unserer Erinnerung längst entschwunden waren. Da gibt es gleich am Eingang einen Tisch, aus Trümmerholz zurechtgezimmert, Hosen aus Militärtuch der Wehrmacht, Tauf- und Brautkleider aus Fallschirmseide, Behelfsschränke aus Munitionskisten, Siebe, Töpfe, Schöpfkellen aus Feldflaschen und Stahlhelmen. Jetzt erinnern wir uns auch wieder an das Nachbarmädchen, das wenige Tage nach dem „Zusammenbruch“ vom 8. Mai 1945 einen knallroten Rock trug, der aus einer Hakenkreuzfahne genäht war.

Bittere Not machte die Deutschen damals zu Erfindern, Tüftlern und Bastlern, und die unzähligen Requisiten des „Dritten Reichs“, das gerade untergegangen war, wurden für jeden Zweck zersägt, zerlöchert, mit Hammer und Feile, Nagel und Lötkolben, Schere und Nadel bearbeitet, bis halbwegs Brauchbares zum Überleben entstanden war: die Milchkanne aus dem Behälter für Gasmasken, der Kissenbezug aus dem Getreidesack, die Obstschale aus dem Flugzeugpropeller, die Pantoffeln aus Autogummi oder Maisstroh. Eine Leipziger Firma, die sonst Landmaschinen produzierte, bot damals sogar Christbaumständer an, die aus Panzerfäusten genietet waren. Wie hatten wir das alles vergessen können in den 40 Jahren danach?

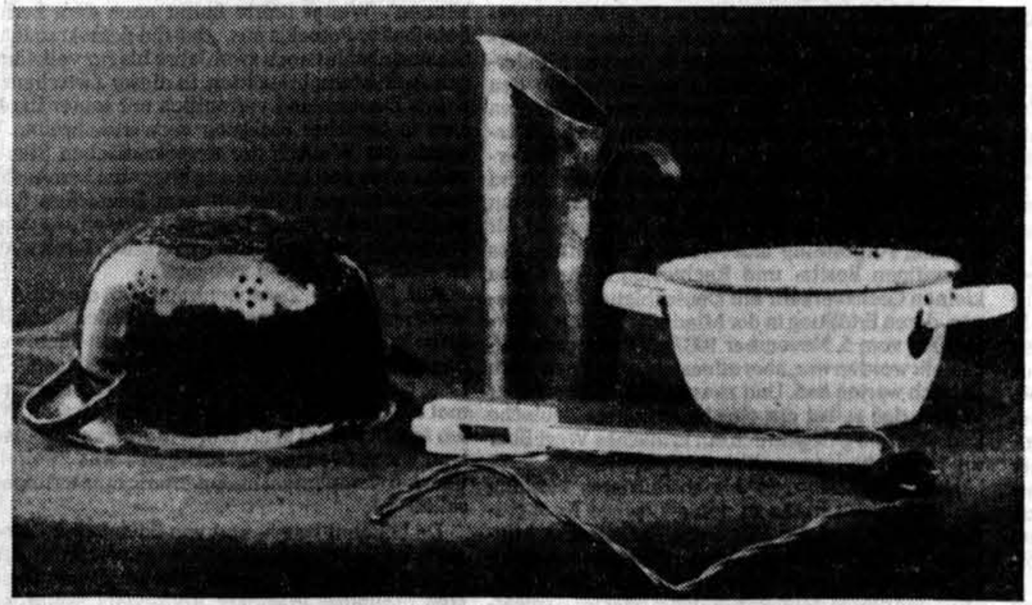
Die Bonner Stiftung „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, die frühestens 1993 über ein eigenes Gebäude verfügen wird und deshalb auf andere Quartiere ausweichen muß, hat diese Ausstellung aus Wesel am Niederrhein übernommen, wo sie vom 24. Oktober bis 21. November schon einmal gezeigt wurde. Dort lief sie freilich, zusammengestellt von Pfarrer Werner Abresch, dessen Schwiegereltern aus Ostpreußen stammen, unter dem plastischeren Titel „Als wir zu Erfindern wurden. Erinnerungen an die Nachkriegszeit“. Denn es sind nicht nur Notbehelfe für den täglichen Gebrauch, die da zu sehen sind, sondern auch Luxusartikel wie Schmuck aller Art, wenn auch aus Blech und Eisen, Utensilien für Raucher, kunstvolles Schnitzwerk und sakrale Gegenstände wie ein in tschechischer Gefangenschaft nach mißglückter Flucht verfertigter Rosenkranz.

Überhaupt das Rauchen! Die Tabakfabrikation in den mageren Jahren vor der Währungsreform war ein Kapitel für sich. Wer auf Zigaretten nicht verzichten konnte, baute im Vorgarten oder auf dem Balkon Tabak an, der dann getrocknet, geschnitten, gebeizt und mit verbissener Miene schließlich auch geraucht wurde. Zigaretten waren, als die Reichsmark nichts mehr taugte, die gängige Währung damals, und das Großfoto, das auf der Ausstellung ein Ruinengrundstück mit sorgsam gehegten Tabakpflanzen zeigt, war typisch für diese Hungerjahre.

Typisch waren aber auch die Eßgewohnheiten der Nachkriegsdeutschen, die aus der Not eine Tugend zu machen suchten, als in allen vier Besatzungszonen Schmalhans Küchenmeister war. Davon zeugen drei Kochbücher aus dem Jahr 1946, die die Zubereitung von Kartoffel- und Pilzgerichten empfehlen. In der Bi-Zone, wie das Besatzungsgebiet der Amerikaner und Engländer hieß, waren dem Normalverbraucher noch 1948 höchstens 1200 Kalorien täglich erlaubt, was dazu führte, Unkraut wie Brennesseln, Sauerampfer und Löwenzahn hochtrabend „Wildgemüse“ zu nennen. Hunger ließ sich freilich auch anders bekämpfen, mit Alkoholkonsum nämlich, was eine Schnapsdestillation belegt, die aus einem Spritzbehälter zur Schädlingsbekämpfung fabriziert war.

Erstaunlich ist, daß auch ein Sektor aus der Nachkriegszeit reichlich mit Belegstücken versehen ist, den man sonst nur aus Erlebnisberichten und Romanen kennt: die deutschen Kriegsgefangenenlager in der Sowjetunion! Da gibt es Eßlöffel, Holzkoffer, Büchsenöffner, Hämmer, Brettspiele, Topfuntersetzer und geschnitzte Stöcke mit der Signatur „Rußland“. Die Väter, die beizeiten, und nicht erst 1955, von dort heimkehrten, werden sich gewundert haben, daß ihre Söhne die im Schrank zurückgelassenen Wehrmachtsmäntel, denen man die Herkunft kaum noch ansah, auftrugen.

G.R.



Als wir zu Erfindern wurden: Das Sieb, das mal ein Stahlhelm war, Wasserkanne aus einer Messingkartusche, Topf aus Stahlhelmmaterial, ein Tauchsieder — gemacht mittels Holz, Elektrokabel und zwei Rasierklingen Foto Katalog Werner Abresch

Südafrika:

„Gretchenfrage" an Erzbischof Tutu

Das Land am Kap darf nicht in ein flammendes Inferno verwandelt werden

Profilierungssüchte enttäuschter FDP-Politiker sind nun wahrlich nichts Neues mehr, doch das, was sich die FDP-Außenseiter und Ex-Innenminister Baum und Hirsch wieder einmal geleistet haben, geht weit über die Grenzen der Zumutbarkeit hinaus. Nachdem ihnen anscheinend das innenpolitische Terrain für ihre Eskapaden nicht mehr ausreicht, haben sie als neues Betätigungsfeld die Außenpolitik entdeckt. Dabei kam diesen Herren wahrscheinlich nicht von ungefähr das linke Dauerbrenner-Thema Südafrika gerade recht.

Nach den vielfach umstritten empfundenen Äußerungen des Bundespräsidenten Richard v. Weizsäcker sowie des Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher fühlten Baum und Hirsch sich auserkoren, weiter in diese Kerbe zu schlagen.

Baum und Hirsch, als FDP-Querulanten und Koalitionsgegner gut bekannt, hatten sich nach der Reise von Ministerpräsident Franz Josef Strauß ins südliche Afrika provokativ zu einer Art „Gegenreise" entschlossen, „um den negativen Eindruck von Deutschland, verursacht durch Herrn Strauß, zu korrigieren". Dabei reisten sie von Revolutionsführer zu Revolutionsführer, von einem radikalen Kirchenmann zum anderen. Die Gefährlichkeit ihrer Reise wurde ihnen überhaupt nicht bewußt. Solche Reisen sowie das ständige Drohen mit dem großen Sanktionsprügel steigert bei den weißen Südafrikanern deren „Wagenburg-Mentalität" und macht auch gleichzeitig noch Reserven z. B. in der Wirtschaft frei.

Kurzsichtiges und undiplomatisches Vorgehen gegen die Apartheid-Politik in der Republik Südafrika schürt lediglich die Unruhen und ermuntert die Untergrundkämpfer zu verstärktem Einsatz.

Einen Abbau und ein letztendliches Verschwinden der Apartheid kann es irgendwann in der Zukunft nur geben, wenn man der Regierung den Rücken stärkt, indem man sie in ihren Reformbemühungen unterstützt. Keine Aussicht auf Erfolg wird es haben, wenn man die Gegner des Staates moralisch oder gar materiell unterstützt. Dies gilt — leider muß man sagen — auch für die Kirche in Südafrika und dort vor allem für den anglikanischen Erzbischof Tutu.

Dieser wird eines Tages die bittere Erfahrung machen müssen, daß man immer auf der Verliererseite steht, wenn man einen Pakt mit dem Teufel eingeht. Der Teufel heißt in diesem Fall „African National Congress" (ANC) und „Südafrikanische kommunistische Partei" (SAKP).

Staatspräsident Botha hat jetzt den Erzbischof in einem „Offenen Brief" gefragt, ob er im Interesse des Königreichs Gottes oder eines Königreichs handele, wie es vom ANC und der SAKP versprochen werde.

Er forderte Tutu auf, sich mit der Beantwortung folgender drei Fragen klar zu bekennen:

„1. Hat die Formulierung ‚die Übertragung der Macht an alle Menschen unseres Landes', wie sie in Ihrer Petition verwendet wurde, dieselbe Bedeutung wie dieselbe Formulierung, die vom ANC und der SAKP benutzt wird, das heißt für die letzendliche Schaffung eines marxistischen Regimes in Südafrika?

2. Sind Sie und die Mitunterzeichner der Petition für die Schaffung einer marxistischen Diktatur in Südafrika unter der Herrschaft des ANC und der SAKP und zum Schaden der Kirche?

3. Glauben Sie, daß es mit Ihrer Auslegung des ‚prophetischen Auftrags' der Kirche und der ‚Befreiungstheologie', der Sie beipflichten, vereinbar ist, das Anliegen des ANC und der SAKP und somit Marxismus und Atheismus zu fördern?"

Sollte aber Tutu seinen „Befreiungskrieg" gegen die Apartheid wirklich ernst meinen, so kann er unmöglich das „befreite" Volk in die Knechtschaft und Unterdrückung des Kommunismus führen wollen. Tutu steht am Scheideweg seiner Glaubwürdigkeit.

Wie weit die Kirche schon im Planspiel der Kommunisten eingesetzt wird, zeigt ein Auszug aus einer erst vor kurzem ausgestrahlten Sendung des ANC-Propaganda-Rundfunks „Radio Freedom": „Die Kirche muß jetzt zu einem wilden Schlachtfeld gegen das Regime entwickelt werden ... wir müssen unsere Kräfte für eine physische Konfrontation mit den Horden des Apartheid-Regimes organisieren."

Es erstaunt in diesem Zusammenhang nur, mit welcher Naivität und politischen Kurzsichtigkeit sich die Kirche in Südafrika in diese kommunistische Umarmung begibt, die letztlich nur tödlich für sie ausgehen kann. Die Bundesregierung und die EG sollten sich gut überlegen, wem sie ihre Unterstützung zukommen lassen werden. Wirtschaftssanktionen gegen die Republik Südafrika bewirken lediglich, daß zuallererst die schwarze Bevölkerung darunter leidet, in Südafrika selbst und auch in den Frontstaaten, deren wirtschaftliche Abhängigkeit von Südafrika ja meistens verschwiegen wird.

Die Vergangenheit hat gezeigt, daß bis jetzt neben dem bewaffneten Widerstand auch alle bisher verhängten Wirtschaftssanktionen gescheitert sind.

Die Isolation Südafrikas hat zum Beispiel im Gegenteil bewirkt, daß Pretoria heute nach dem nun schon zehn Jahre währenden internationalen Waffenembargo zu den fünf größten Waffenexportländern der Welt gehört. Diese Ausfuhr militärischer Güter bringt dem Land mehr Devisen als irgendein anderes Industrieerzeugnis.

Es wird weiterhin gerne verschwiegen, daß Südafrika (neben Namibia) das einzige Land auf dem afrikanischen Kontinent ist, welches keine Entwicklungshilfegelder aus Bonn bezieht. Die Bundesrepublik Deutschland hat von 1950 bis 1986 insgesamt 34,6 Milliarden DM Entwicklungshilfe (bilaterale öffentliche Zusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland mit Entwicklungsländern) nach Afrika (insgesamt) bezahlt. Allein im Jahre 1987 waren es 1,7 Milliarden DM, das sind 43,6 % der Entwicklungshilfe insgesamt; auf Schwarzafrika (Länder südlich der Sahara) entfielen dabei allein 1,3 Milliarden DM, also der Löwenanteil! Für 1988 werden Ausgaben in derselben Höhe erwartet.

Im Gegensatz dazu hat Südafrika im Jahre 1987 aus der Bundesrepublik Deutschland Waren im Gesamtwert von 4,55 Milliarden DM bezogen — dies sind knapp 1 % des deutschen Außenhandelsvolumens —, darunter hauptsächlich Industriemaschinen, Bergwerkseinrichtungen sowie Lkw und Pkw. Im Gegenzug kaufte die Bundesrepublik Deutschland 1987 für 2,24 Milliarden DM (0,6 % des Außenhandels) Waren in Südafrika. Diese Handelsbeziehungen sind seit Jahren stabil, sie helfen gerade auf dem Gebiet der Industriemaschinen, die bei uns in der Bundesrepublik Deutschland sehr exportabhängig sind, Arbeitsplätze zu sichern und zu erhalten.

Die Republik Südafrika ist das Land in Afrika mit dem größten Wohlstand und der größten Rechtssicherheit. Pro 1000 Einwohner hat die Republik Südafrika im Vergleich zu den schwarzafrikanischen Ländern den höchsten Lebensstandard, die längste Lebenserwartung, die geringste Kindersterblichkeit, die meisten Ärzte und die wenigsten Analphabeten, und dies bei 4,9 Mio. Weißen, 3 Mio. Mischlingen, 900 000 Asiaten und 20 Mio. Schwarzen.

In puncto Apartheid hat Pretoria in den letzten Jahren erhebliche Zugeständnisse gemacht. Es wurden Mischehen erlaubt, es gibt keine Berufsverbote mehr, die Rassenschranken wurden auf breiter Front abgebaut.

Eine Gleichberechtigung aller Menschen in der Republik Südafrika wird angestrebt, kann jedoch niemals von heute auf morgen erreicht werden. Beispiele aus schwarzafrikanischen Ländern haben gezeigt, welches Chaos durch übereilte oder gewaltsam erzwungene Veränderungen entsteht. Hungersnot, Bürgerkrieg und Verelendung sind immer die Folge.

Bischof Tutu sollte sich zurückhalten, seine Aktivitäten auf das Seelsorgerische beschränken und nicht mit Feuer und Schwert versuchen, das Land in ein flammendes Inferno zu verwandeln.

Unser Bestreben kann es nicht sein, durch falsche Sanktionen Südafrika, das letzte Bollwerk der freien Welt in Afrika, preiszugeben.

Bischof Tutu darf die offene Tür des Tuynhuys zu Präsident Botha nicht zuschlagen, sondern muß auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit und nach den Richtlinien der Bibel gemeinsam mit der Regierung versuchen, auf friedlichem Weg die Straße zur Gleichberechtigung weiterzugehen.

Michael A. Schwilk

Sowjetunion:

Machtkampf im Kreml offen ausgebrochen

Auf dem Allunions-Kongreß im Juni wird über Gorbatschow entschieden

In der Sowjetunion ist der Machtkampf um die Führung im Kreml nun offen ausgebrochen. Waren bisher Streitigkeiten in der Führung stets hinter verschlossenen Türen ausgetragen worden und in verschlüsselten, nur Exegeten verständlichen Andeutungen aus der Machtzentrale des Riesenreiches bekanntgeworden, tobt jetzt ein offener Stellvertreterkrieg um die Macht in den Zeitungen der Kommunistischen Partei.

Hinter den konservativen Kritikern des Reformkurses von Generalsekretär Michail Gorbatschow stehen einflußreiche Männer: Der zweite Mann im Kreml, Jegor Ligatschow, Geheimdienstchef Viktor Tscherbrikow und auch Staatspräsident Andrej Gromyko. Ihnen sollen „Perestroika" (Umgestaltung) und „Glasnost" (Offenheit) in der Sowjetunion unter Gorbatschow zu weit gehen.

Ende Juni soll nun zum ersten Mal seit 47 Jahren in der Sowjetunion wieder eine Allunions-Konferenz der Kommunistischen Partei tagen. Für Gorbatschow und für seine Gegner kommt dann der Tag der Entscheidung. Auf dieser Allunions-Konferenz wird die Entscheidung über das weitere Schicksal Gorbatschows und seiner Reformpolitik erwartet.

Begonnen hat der Pressekrieg um die Macht im Kreml mit einem als Leserbrief deklarierten Artikel in der Zeitung „Sowjetskaja Rossija". Das Blatt, Zentralorgan der Kommunistischen Partei für die größte Sowjetrepublik, die Russische Föderation, ist nach der „Prawda" und der Regierungszeitung „Iswestija" immerhin die drittwichtigste Zeitung in der Sowjetunion. In dem ganzseitigen Artikel in „Sowjetskaja Rossija" wurde den Reformern um Gorbatschow unverblümt die Abkehr vom Sozialismus vorgeworfen. Ohne Schnörkel wurde gar Diktator Stalin verteidigt, dessen Rolle in der sowjetischen Geschichte gerade von den Reformern zusehends kritischer gesehen wird. Die Kritik an Stalin und dessen Greueltaten sowie „Perestroika" und „Glasnost" seien schuld, daß sich „ideologischer Mischmasch" und „nihilistische Tendenzen" immer mehr ausbreiteten, schrieb das Blatt.

Die „Prawda" konterte prompt und in bisher unbekannter Schärfe. Wer versuche, Stalin „weißzuwaschen", der wolle letztlich dessen Methoden weiterführen, schrieb der „Prawda"-Kommentator. Die konservativen Gegner Gorbatschows verteidigten das „Recht auf Willkür" und wollten damit Parteibeschlüsse revidieren, hieß es weiter. Der Beitrag in „Sowjetskaja Rossija" sei ein Manifest der Gegner der Perestroika und „dogmatisch und konservativ".

Der Widerstand gegen die Politik des Generalsekretärs Gorbatschow sei die Last von Gewohnheiten, Denk- und Handlungsklischees, die allesamt aus der Vergangenheit stammten, schrieb die „Prawda". Dies seien „militante, egoistische Interessen jener, die gewohnheitsmäßig auf Kosten anderer existieren und diese Gewohnheit nicht preisgeben wollen". Auch wenn die Gegner die Reformen als ein „Abdriften zum kleinbürgerlichen Sozialismus" beschimpften und behaupteten, „nur eine Minderheit von Idealisten" trage den Kurs Gorbatschows, stünde doch das ganze Volk hinter dem Reformkurs. Die Perestroika gewinne „immer mehr die Massen".

Ein solcher radikaler Angriff in der „Prawda" gegen die Gegner Gorbatschows kann nur möglich gewesen sein, wenn dafür von ganz oben im Kreml grünes Licht gegeben wurde. Gorbatschow scheint seine Position ernsthaft bedroht zu sehen. Aber er scheint auch bereit zu sein, für seine Politik zu kämpfen. Daß ihm dabei nach den schweren Unruhen in den südlichen und in baltischen Sowjetrepubliken der Wind ins Gesicht weht, ist wahrscheinlich. Allerdings dürften sich die konservativen Gegner der Reformpolitik irren, wenn sie meinen, die Nationalitätenprobleme der Sowjetunion mit einem härteren Kurs eindämmen zu können. Die Sowjetunion wird nun mit der Tatsache konfrontiert, daß sie das letzte große Kolonialreich der Welt ist.

Gorbatschow setzt in seinem Kampf um die Macht auf die Öffentlichkeit. Auch über sein Gespräch mit dem SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt berichtete die „Prawda" in seltener Offenheit. So habe Gorbatschow Brandt gegenüber von einer „Verwirrung der Gemüter" gesprochen. Es gebe sogar Panik und Furcht, daß alles einstürze.

Doch auch die Gegner Gorbatschows formieren sich weiter. Nach einem Bericht der russischen Wochenzeitung „Moskowskije Nowosti" haben sie sogar anonym Flugblätter verteilt, um ihren Widerstand zu aktivieren und bekanntzumachen. Eine Leserin der Zeitung habe zum Beispiel in ihrem Briefkasten einen achtseitigen Aufruf zum Widerstand gegen die Reformpolitik gefunden. Diesen Gegnern Gorbatschows müsse nun auch „entgegengewirkt werden", forderte „Moskowskije Nowosti".

Wo die Sympathien der DDR-Führung in diesem Streit liegen, hat das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland" bereits deutlich gemacht: Der Artikel der „Sowjetskaja Rossija" wurde in voller Länge abgedruckt. Die Führung in Ost-Berlin hat Gorbatschows Kurs von Anfang an abgelehnt. Ob ihre Wünsche in Erfüllung gehen und Gorbatschow gestoppt oder gar gestürzt wird, wird der Juni zeigen. Eines aber läßt sich jetzt wohl schon voraussagen. Ein Sturz Gorbatschows und ein Sieg des stalinistischen Flügels der Partei würde im gesamten Ostblock zu erheblicher Unruhe führen. „Glasnost" und „Perestroika" lassen sich nicht wieder abschaffen, als habe es sie nie gegeben. **ca**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Frieden auf dem Papier

Frankfurt — „Die gegen das von Moskau eingesetzte Regime kämpfenden islamischen Mudschahedin haben schon angekündigt, daß für sie der heilige Krieg weitergehe. Es wird dann ein anderer Krieg sein, ein Krieg mit zunächst geringerer sowjetischer Beteiligung, aber sicher auch zukünftig nicht ganz ohne sowjetische Mitwirkung.

Es ist ein Abkommen, das Afghanistan Frieden nur auf dem Papier bringen wird. In seinem Kern soll es dafür sorgen, daß die nach Pakistan und Iran geflüchteten Afghanen in ihre Heimat zurückkehren können. Werden sie das aber tun, wenn dort weiter Krieg herrscht? Und was ist eine afghanisch-pakistanische Versicherung der gegenseitigen Nichteinmischung wert?"

Le Monde

Gemeinsame Ostpolitik

Paris — „Diese Wahrheitsprobe interessiert nicht nur die Deutschen, die man angesichts ihrer Versuchungen und ihrer nationalen Identitätskrise nicht allein lassen darf. Nicht, daß die Wiedervereinigung, die lange Zeit auf dem Wahlkampfparkett Stimmen einbrachte, auf der Tagesordnung stünde.

Die deutsche Führung ist nicht dagegen, mit Frankreich über die Definition einer gemeinsamen Ostpolitik zu reden, die nicht nur das innerdeutsche Verhältnis betrifft, sondern auch die Beziehungen zu den Staaten Zentraleuropas und der UdSSR. Unterschiedliche Analysen der politischen Entwicklung in der Sowjetunion durch Franzosen und Deutsche sollten eine solche Abstimmung nicht verhindern, sondern machen sie im Gegenteil unerläßlich und dringend notwendig."

Passauer Neue Presse

Katholiken in der CSSR

Passau — „Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei scheint in einem desolaten Zustand zu sein. Zehn der 13 Bischofssitze sind verwaist. Treu zu ihrem Glauben stehende Priester werden in ihrer Seelsorge behindert, während die sogenannten Friedenspriester der staatlichen „Pacem-interris"-Organisation nach außen hin den Eindruck von Religionsfreiheit vermitteln sollen. Die Verlogenheit ist unverkennbar ... Aber trotz aller Zwangsmaßnahmen hat der Staat die Kirche nicht vernichten können. Die Kirche in der CSSR ist nicht tot, sondern höchst lebendig und auch mutig. Das beweisen die fast 500 000 Unterschriften unter einer Petition für Religionsfreiheit, die seit Ende letzten Jahres im Land kursiert."

STALINISMUS

„So ist's genug"! Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

„Ein Quell belehrender Unterhaltung"

Gedenktag: Vor 150 Jahren starb in Jena die Schriftstellerin Johanna Schopenhauer aus Danzig



Johanna Schopenhauer: Mit ihren Romanen machte sie Schule

Ihrem Sohn werden in diesem Jahr Neuauflagen und Briefmarken gewidmet, Kongresse beschäftigen sich aus Anlaß seines 200. Geburtstages mit seinem Werk — Arthur Schopenhauer, der Philosoph aus Danzig, ist derzeit in aller Munde. Seine Mutter jedoch, Johanna Schopenhauer, ist heute meist nur Literaturkennern ein Begriff — dabei war sie zu Lebzeiten als Schriftstellerin weitaus bekannter als ihr Sohn. „Ihre Teetafelrunde und ihr Salon wurden so bekannt, daß kein Fremder von einiger Bedeutung nach Weimar kam, ohne sich in die Gesellschaft der ‚Hofrätin Schopenhauer' einführen zu lassen", berichtet Dr. Hans Georg Siegler in einem Aufsatz über die Schriftstellerin (veröffentlicht in „... und die Meere rauschen — Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee", Staats- und wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg). „Hier durfte sie Goethe ihren Freund nennen, wie auch den schlesischen Dichter Karl von Holtei und den Kanzler Friedrich Müller von Gerstenberg, mit dem sie unter einem Dach lebte. Sie zählte als bedeutende Schriftstellerin zu den angesehensten Persönlichkeiten Ilm-Athens. In ihren Romanen gab sie der damaligen belletristischen Literatur eine neue Richtung. Die Schopenhauer machte Schule, und ihr Stil, epigonisch geschriebene Entsagungsromane, überflutete ganz Deutschland ..."

Wer war nun diese Frau, der aus Anlaß ihres 150. Todestages am 16. April der Rias Berlin in seinem 1. Programm (18.35 Uhr) eine Sendung widmet? Sie selbst sah sich, folgt man ihren Memoiren, die allerdings nur bis in das Jahr 1786 reichen, von Kritikern jedoch als ein „Sittengemälde von großem kulturhistorischen Wert" (Pompecki) beurteilt werden, nüchtern und bescheiden: „Fürs erste bin ich keine mit philosophischem Blick und männlichem Mut in alle Verhältnisse des Lebens, des eigenen wie des fremden, tief eindringende und tief eingreifende Rahel (Varnhagen, d. Red.); aber auch kein exzentrisch-poetisierendes Kind, dessen übermächtige Phantasie Wahrheit und Dichtung dermaßen ineinanderwirrt, daß es selbst am Ende beide nicht mehr voneinander zu sondern vermag. — ... nach dem Zeugnis derer, die mich persönlich näher kennen, bin ich eine heitre, anspruchslose alte Frau, der man im geselligen Umgange die Schriftstellerin gar nicht anmerkt. — Und darauf bilde ich mir etwas ein."

Geboren wird Johanna als Tochter des Senators Trosenier am 9. Juli 1766 in Danzig. Ihre Eheschließung mit dem viel älteren Kaufmann Floris Schopenhauer ist keine Liebesheirat, wie sie selbst bekennt. Dem Paar werden zwei Kinder geboren — Sohn Arthur (1788), mit dem sich die Mutter später entzweit, und Tochter Adele (1797), die später den Nachlaß der Mutter herausgibt. Wegen der Besetzung Danzig durch Preußen (1793) geht man nach Hamburg und unternimmt von dort weite Reisen nach England, Schottland, Frankreich, Österreich und in die Schweiz. Der Tod des Mannes — man vermutet einen Freitod — veranlaßt Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele nach Weimar zu gehen (1806). 1810 dann erscheint eine erste Veröffentlichung unter Johannas vollem Namen; es ist eine Biographie des Kunstgelehrten Fernow, eines Freundes des Hauses. Nach einigen Reisebeschreibungen folgt 1819 ihr erster großer Roman „Gabriele", der von Goethe sehr gelobt wird (1985 neu aufgelegt). Nach ihrer Übersiedlung an den Rhein kehrt die Schriftstellerin 1837 nach Thüringen zurück. In Jena stirbt sie am 16. April 1838 durch einen Gehirnschlag. Sie ist auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.

Zur 150. Wiederkehr des Todestages ist nun ein Buch herausgekommen, in dem aus der Sicht einer Psychologin die Persönlichkeit der Johanna Schopenhauer untersucht wird. Gertrud Dworetzki, wie Johanna in Danzig geboren, zeichnet ein lebendiges Charakterbild, das auch psychologisch nicht Vorgebildete in seinen Bann zieht (Johanna Schopenhauer — Ein Charakterbild aus Goethes Zeiten. Droste Verlag, Düsseldorf. 216 Seiten mit Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, DM 34,80). Es ging der Verfasserin nun nicht darum, eine Biographie der Schriftstellerin vorzulegen, vielmehr lag es ihr am Herzen, das Wesen einer Frau zu durchleuchten, die ein bewegtes Leben führte — inmitten der Umwälzungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das nicht zuletzt auch dazu beiträgt, eine Zeit der Vergessenheit zu entreißen, die für die kulturelle Entwicklung des Abendlandes von entscheidender Bedeutung ist, das aber darüber hinaus bewirkt, Johanna Schopenhauer nicht mehr nur als „Mutter des Philosophen" zu betrachten, sondern sie vielmehr als eigenständige Persönlichkeit und Schriftstellerin zu sehen, als „einen unerschöpflichen Quell belehrender Unterhaltung" (Karl von Holtei). **Silke Osman**

Ein altes Predigtbuch wurde gerettet

Der Lederband aus dem Jahr 1746 ist auch ein Stückchen Heimat

Nun liegt das alte Predigtbuch aus der Heimat vor uns. Es ist sehr alt — aus dem Jahre 1746, noch in Leder gebunden und mit alten Beschlägen. Viel hat das alte Predigtbuch erlebt, manches können wir nur noch erahnen; doch wir wollen das alte Buch erzählen lassen:

Omchens Vorfahren kamen in der Zeit zwischen 1732 und 1740 aus dem Salzburger Land nach Ostpreußen. Sie gehörten auch zu denen, die um des Glaubens willen ihre Heimat verließen. Die Familie siedelte im Ort K. im Kreis Tilsit-Ragnit. Dort wurde eine Landwirtschaft angefangen und über die Generationen immer weitergegeben. Um 1910 wohnte Omchen mit den Eltern und Geschwistern in dem schmucken Bauernhaus. Das Haus war aus Holz, grün gestrichen, und mit den weißen Fensterrahmen muß es sehr schön ausgesehen haben.

Da der Weg nach Jurgaitschen zur Kirche oftmals zu weit war, wurde sonntags im Haus eine „Bibelstunde" abgehalten. Einer von Omchens Brüdern mußte aus dem alten Predigtbuch die für den betreffenden Sonntag passende Predigt vorlesen. So wurde das Buch durch die Jahre viel in die Hände genommen. Mit der Zeit verließen die Geschwister den väterlichen Hof; auch Omchen heiratete nach einem anderen Kirchspiel. Das alte Predigtbuch blieb bei Omchens Bruder auf dem väterlichen Hof und wurde weiterhin benutzt.

Der Krieg kam — mit ihm die Russen, man flüchtete erst einmal ein paar Orte weiter. Keiner kam weit, auch unser altes Buch nicht, es ging nun im Rucksack mit durch die verschiedenen Dörfer, um sich im Frühjahr 1945 wieder mit einem Teil der Familie auf dem väterlichen Hof einzufinden. In dieser schweren Zeit las man oft im Predigtbuch zum Trost — Onkel und Vater waren gestorben — um Kraft zu schöpfen für die harte Arbeit unter den Russen und auch, um den knurrenden Magen zu beruhigen, den Hunger zu vergessen.

Das alte Buch hat viel Leid gesehen, aber auch Freude in dieser Zeit: ein Bruder kam ganz zu Fuß von Italien nach Hause. Erst 1948 im Spätherbst gelang es den Resten von Omchens Familie, mit einem Transport aus Ostpreußen fortzukommen. Man wurde in große Viehwaggons geladen und gelangte so auf das Gebiet der heutigen DDR.

Das alte Predigtbuch hatte der Bruder in seinem Gepäck, als der Transport losging. All die vielen Jahre bis jetzt gab es der sehr alt gewordenen Schwägerin in der DDR Trost und Kraft, zu glauben. Bei einem Besuch baten wir Nachbarn, es im Falle des Todes unserer Tante für uns aufzuheben. Im vergangenen Sommer ist es uns nun gelungen, es mit über die Grenze zu bringen. „Ja", sagte Omchen, „das ist das alte Predigtbuch von zu Haus", und sie kam so richtig ins Erzählen, wie es doch früher war.

Nun steht dieses alte Predigtbuch als ein Stück Heimat von Omchens väterlichem Hof auf unserem Siedlungshof. **Emma Poschadel**

Rösselsprung

●	blü	erst	ap	war
lau	fel	da	war	war
te	da	ter	erst	Der
ist	traum	te	da	erst
schaum	und	lau	und	lau
lings	nicht	ter	gü	baum
lieb	ten	am	ter	lau
gleich	früh	ter	blü	●

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben den ersten Vers eines Gedichtes von Hermann Claudius.

Auflösung:

Der Apfel ist nicht gleich am Baum.
Da war erst lauter Blüte.
Da war erst lauter Blütenschaum.
Da war erst lauter Frühlingstraum
und lauter Lieb und Güte.

Hermann Claudius

Eichkätzchen

VON ARNOLD KRIEGER

Wie das durch die Wipfel schlupft!
Wie das Tannenzipfel rupft!
Knospenknabbrer, Zapfenknacker,
Wuppdich, Pinselohr, Schnickschnacker,
kleiner Wicht im großen Hag,
ätsch uns nicht den lieben Tag!
Bleib ein Weilchen doch am Platz!
Laß dich streicheln, Nagematz!
Doch da tut es einen Satz,
schwingt den Schwanz als Ruderchen,
und weg ist das Luderchen!

Ein ruhiger Sonntag vor der Stadt

Beobachtungen auf einem Spaziergang an einem warmen Frühlingstag

Am frühen Nachmittag ist sie ein Stück weit mit dem Bus vor die Stadt hinausgefahren, um gemächlich entlang des Waldrandes, durch Wiesen und Felder zurückzukehren. Sie genießt die Sonne, die noch nicht sehr stark scheint, aber dennoch wärmt, was sie mit Behagen erfüllt. Die Frau bleibt immer wieder stehen, um über das weilige Land bis hinüber zu der Bergkette zu schauen, die in gräulich-blauem Dunst mit dem Horizont zu verschmelzen scheint. Eine geraume Zeit sitzt sie auf einem Mäuerchen, das einen kleinen Bachlauf zum Feldweg hin abgrenzt, und lauscht dem leisen Plätschern und Murmeln des Wassers, das fast eine einschläfernde Wirkung auf sie ausübt. Wie aus dem Nichts heraus ertönt immer wieder der Gesang der aus den Feldern aufsteigenden Lerchen.

Gleich ihr sind Menschen unterwegs, einzeln, paarweise, in Gruppen; alles sehnt sich nach einem langen Winter mit vielen dunklen Tagen nach Licht und Luft und Bewegung.

An Vorstadthäusern vorbei, mit winzigkleinen Gärtchen davor, gelangt sie zu einem Spielplatz. Kinder bewegen sich auf Klettergerüsten, schaukeln, zanken sich laut in einem Sandkasten. Eines der Kinder kommt auf sie zugelaufen, bleibt stehen und fragt etwas. Sie sieht hinunter in das fragende Kindergesicht. Die Kleine wiederholt die Frage. Laut liest sie die Zeit von ihrer Armbanduhr ab und deutet gleichzeitig mit dem Arm einen leichten Bogen beschreibend zu dem Hügel hin, auf dessen Kuppe sich inmitten der Häuser eine Kirche erhebt. Langsam, zögernd fast klingen von dort sechs Glockenschläge herüber: Ziffern und Zeiger glänzen in der niedergehenden Sonne. Das Mädchen folgt ihrer Armbewegung mit den Augen und läuft schreiend und gestikulierend zurück zu seinen Spielgefährten.

Einen Augenblick bleibt die Frau mit gesenktem Kopf stehen, so als lausche sie etwas nach. Sind es Worte, ein ferner Klang, Töne, deren sie sich zu erinnern sucht? Nicht Glockenschläge sind es, weder Vogelsang noch Blätterrascheln, nicht Musik und keine Schritte. Im langsamen Weitergehen fällt es ihr ein. „Ach ja", sagt sie vor sich hin. Als sie dem Kind die Uhrzeit nannte, fast am Ende des Tages, hatte sie ihre eigene Stimme vernommen. **Annemarie Meier-Behrendt**

Morgengruß

Durch die grauen Jalousien
zwängt sich das zersägte Licht.
Durchs Dunkel helle Streifen ziehn.
Halbwach hör ich, wie jemand spricht.

Ganz hörig noch, ganz meinem Leibe
tickt dumpf noch meines Dunkels Uhr.
Die purpurrote Sonnenscheibe
erwartet mich schon auf dem Flur.

Schon ruft ein helles Kikeriki
die erste Grußbotschaft ins Land.
Ich lausche hin, vernehme sie
und halt den Tag schon in der Hand.

Erwin Thiemer



Gratulationscour für Ingeborg Heckendorf: Die Leiterin der LO-Frauengruppe Göttingen und Vorsitzende der örtlichen Gruppe Göttingen Stadt und Land konnte kürzlich ihren 60. Geburtstag begehen. Aus nah und fern waren Freunde und Landsleute angereist, um Ingeborg Heckendorf Dank zu sagen für ihren unermüdlichen Einsatz, nicht zuletzt für die positiven Kontakte der Ostpreußen zu ehemaligen französischen und belgischen Kriegsgefangenen. Unser Foto zeigt Ingeborg Heckendorf (Mitte) mit der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski (rechts), und Anneliese Franz, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen. Foto Paul

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Durch eine zufällige Begegnung lernen sich Kentjas und Erte kennen. Beide sind einsam: er hat einen Vater, den er nicht liebt, und auch sie ist seit dem Tod ihrer Mutter ohne rechten Halt. Auch die Zuneigung Kentjas zu Erte kann deren Trauer nicht lindern. In einem Klagelied auf der Geige bringt sie ihr Leid zum Ausdruck.*

Erte schweigt, die Brust über die Geige gebeugt, das Gesicht gegen das stumme Fenster. Draußen geht der Abend in die Nacht ein. Das Gold der Sonne vertaut am Horizont. Als sie hinausgehen, finden sie Thomas auf der Schwelle, zusammengekauert wie im grenzenlosen Schmerz. So ist er eingeschlafen.

Kentjas hat am Tage nach dem Begräbnis Erte ganz ins Haus genommen. Sie wohnt nun in der Mägdekammer, die neben der Wirtsstube liegt. Und der alte Ulmenried hat gewettert, das junge Ding könne er in der Wirtschaft nicht gebrauchen, er wisse ganz genau, wozu Kentjas sie sich geholt habe.

Kentjas sieht den Vater mit großen Augen drohend an. In seinem Innern brennt es. Er möchte grob sein, und dann besinnt er sich: „Von morgen ab werde ich in der Bierstube sein."

Der Alte duckt sich. „Du willst — !"

„Und ich möchte sehen, daß du dich nicht mehr so maßlos betrinkst, wer in meinem Lokal lärmt, wird rausgeschmissen. Das war immer so in diesem Haus."

„Ja, so war es früher — als ich noch meine Fäuste hatte."

„So, und nun habe ich die Fäuste!" Damit geht er und schlägt die Tür zu.

Erte arbeitet im Hof und im Haus. Aber ihre Bewegungen sind langsam und von einer nachdenklichen Schwere. Öfter richtet sie sich auf und horcht mit suchenden Blick ins Weite.

*

Thomas arbeitet auf dem Feld. Sein Vater hat einen kleinen Bauernhof. Und wenn Thomas hinter dem Pflug geht, denkt er an Erte. Oftmals bleibt er stehen und sieht über die Felder. Der Horizont ist eng, als wäre alle Welt verschüttet. Aber wenn Ertes Gesicht vor seinen Augen aufsteigt — in einer Wolke am Himmel — oder wenn in der Stimme eines Vogels ihre Sprache wiederklingt, dann blüht eine junge, schöne Kraft in ihm, und er spannt alle seine Gedanken über die Erde, und am Ende eines jeden Tages wartet er auf Erte.

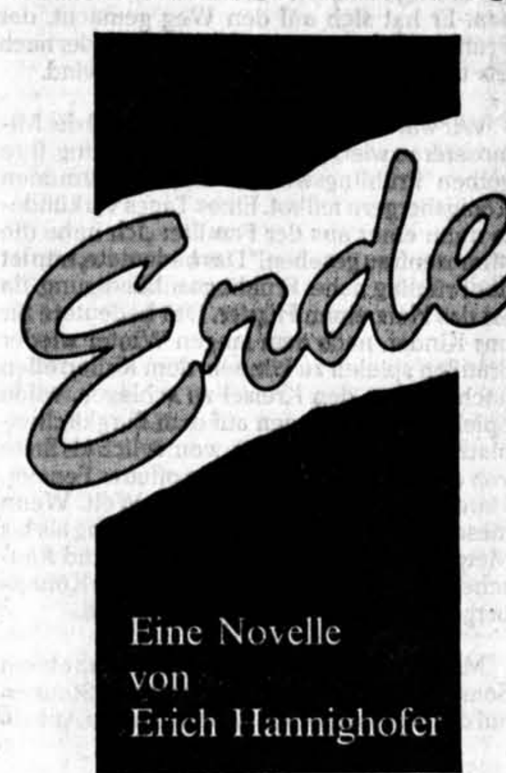
Ab und zu, wenn er weiß, daß sie allein im Hause ist, steht er an der Hofpforte und ruft leise ihren Namen. Ob er etwas tun dürfe, fragt er.

Sie lächelt. Thomas ist doch nur ein Kind. Und rührend ist seine Anhänglichkeit. Und wie ein weißes Blütenblatt im Frühling ist seine junge kaum bewußte Liebe, rein und strahlend.

Eines Tages sagt Erte, sie müsse am anderen Nachmittag ins nächste Dorf gehen. Ob er ein Stück mitgehe?...

Ein Tag voll Sonne! Über den Feldern hängt eine blauseidene Luft, die sich leise bewegt. Es ist still. Nur die Stimmen der Vögel tanzen sprühend, als käme das Singen von der Sonne oder als klinge die ganze Erde.

Thomas geht neben Erte. Er spricht nicht viel. Erte sieht, daß er erregt ist. Wenn sie etwas von Kentjas sagt, wird Thomas verlegen.



Titelentwurf Ewald Hennek

Ein Gefühl ist in seinem Innern, das er nicht kennt.

„Warum bist du ins Gasthaus gegangen?" Er sagt es vorsichtig, als fürchte er, sie zu verletzen. Erte horcht auf den seltsamen Klang seiner Stimme.

„Ich muß doch arbeiten."

„Ja, du könntest aber doch auch in deinem Haus wohnen. Und ich bin da, wenn du mich brauchst."

„Das Haus muß ich verkaufen."

„Wie? Du mußt es nun verkaufen?" Er ist sehr traurig darüber. „Und es war doch immer sehr schön", sagt er, „wenn wir vor der Tür saßen mit deiner Mutter, und wenn du dann manchmal mit deiner Geige spieltest. Erte — es ist so vieles anders geworden."

Sie kommen in den Wald. Die dunklen stummen Gestalten der Tannen senken ihre breiten Hände tief herab, als gössen sie das gesammelte Licht des Tages und den Strom unendlicher Stille über den Waldboden aus, daß jeder Schritt der Menschen wie leises Rauschen aufklingt, daß sie leise aufklingt von den blühenden Wundern träumender Nächte füllen.

Thomas sagt so vor sich hin: „Du — Erte, ich denke so oft an dich — ich bin oft bei dir." Eine weiche vorsichtige Zärtlichkeit ist in seinen Worten.

An einer Lichtung setzt sich Erte auf einen großen moosigen Stein und blickt forschend in das junge Gesicht. Er steht neben ihr und spielt mit unruhigen Händen an den Blättern eines Strauches.

„Erte", sagt Thomas, „ich habe dich sehr lieb, warum gehst du nun fort?" Er kniet neben ihr nieder und drückt seine Stirn gegen ihre Knie.

„Ich bleibe ja."

Und dann reißt er sich an ihr empor und legt sein Gesicht an ihr Gesicht.

Erte streichelt seine Hände, wie man ein unruhiges Kind tröstet. „Nein, Thomas — es ist nicht die Zeit. Aber du wirst vielleicht einmal wiederkommen. Du mußt warten. Und über das Land sehen. Bis es dich ruft. Und einmal wird es dich rufen."

Erte richtet sich auf. Thomas ist verwirrt. Und er fragt, ob er nun gehen könne. Und er geht, ohne ihr Wort abzuwarten. Sie steht und blickt ihm nach, wie er zwischen den Stämmen des Waldes verschwindet.

Eines Tages sagt Kentjas seinem Vater, daß er Erte heiraten werde. Ulmenried starrt ihn leer an, als begreife er ihn nicht, obwohl er es schon lange hat kommen sehen. Seine Hände zucken wild. „Und dann?" preßt er hervor.

„Und dann gehen wir."

Der Vater springt auf: „Ich will aber, daß du bleibst! Du mußt hierbleiben! Das Gasthaus — du!"

„Ich will Bauer werden."

„Das hat das Weib dir eingeredet. Ein Bauer ist ein Dreck!"

Kentjas ist ganz ruhig. Er ordnet am Schanktisch die Gläser in den Regalen. Der Alte hat sich von seinem Stuhl erhoben und kommt auf ihn zu. Er stinkt nach Schnaps, spürt Kentjas, und Ekel erfaßt ihn. Das unheimliche Gesicht des Vaters kommt dem seinen drohend näher.

„Das Weib geht aus dem Haus, sag' ich dir!"

„So lange ich bleibe, bleibt Erte!"

Der alte Ulmenried greift nach einer Flasche, schwingt sie, während sein Körper sich taumelnd gegen Kentjas lehnt: „Du bist ein Schuft!" bringt er zwischen den Zähnen wütend hervor. Und dann wirft er mit einer ohnmächtigen Bewegung die Flasche gegen die Wand, daß sie polternd zerschlägt und der Kognak über den Boden fließt. Kentjas stößt den Vater zur Seite und geht hinaus. An der Tür steht Erte. Blaß und zitternd.

Wütend hämmern die Fäuste des alten Ulmenried gegen Ertes Tür

In der Nacht wacht Erte erschreckt auf. Gegen die Tür hämmern wütende Fäuste. Sie springt entsetzt aus dem Bett. Es ist dunkel draußen. „Mach die Tür auf! Du!" Es ist der alte Ulmenried: „Ich muß dir die Kehle zudrücken! — Mensch, ich will rein, der Rote Bär will rein! Wart nur — krieg ich dich, an den Haaren will ich dich durchs Haus streifen, ich sag dir, zum Schinder sollst du gehen, Bäuerin!..." Und er ist maßlos betrunken. Seine Stimme ist breiig und wirr und stolpert über den eigenen Gaumen. Er hält eine Weile inne, als wäre er plötzlich ermüdet.

Als sie immer noch nicht öffnet, beginnt er erneut an der Tür zu rütteln und mit den Fäusten gegen die Füllung zu schlagen. Dann wird es wieder ruhig. Ulmenried ist nun in der Wirtsstube.

Plötzlich hört sie wieder Klopfen an der Tür. Sie erschrickt.

„Erte, ich bin's, komm zu mir." Es ist Kentjas. Sie zieht schnell einen Rock über und öffnet die Tür. In seiner Stube setzen sie sich auf den Bettrand.

Ulmenrieds Stimme klingt polternd aus dem Hof herauf. Es ist Nacht, dunkle atemlose Nacht.

Kentjas hält ihre Hand, sie zittert leise. Und dann tastet er nach ihrem Gesicht...

Es ist alles still geworden.

„Ich will nun wieder gehen, Kentjas."

„Bleib doch."

Und schweigend sitzen sie nebeneinander. Es ist eine unruhige Stille im Raum. Sie möchten gern sprechen, aber in ihrem Innern ist ein gequältes, gespanntes Gefühl.

Draußen summt das Rauschen der Bäume. Und in der Ferne quillt der Ruf einer Eule durch die dumpfe Nacht.

Erte ist sehr müde, aber sie richtet sich immer wieder auf und blickt durch das geöffnete Fenster. Eine schwere drückende Luft schwelt durch das Zimmer. Kentjas horcht auf ihren Atem und fühlt das unruhige Schlagen ihres Blutes.

Plötzlich zerreißt der Schrei einer Sirene grell die Nacht. Langgezogen, klagend stößt der spitze Laut durchs Zimmer und bohrt sich ins Fleisch, daß der Körper vor Schmerz zusammenzuckt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Festung — Holzblasinstrument — ostpr. Stadt (Masur.) — ostpr. Dichter (Fritz) + 1939 u.a.: Masurenblut — Edelgas — Haumesser — 1. Hause (Abk.) — Hafenmauer — Nord (Abk.) — Autoz. Biberach — bibl. m. Vorname — jap. Hptst. — Stacheltier — Halbedelstein — Warthezufluß — murren (ostpr. Mundart) — Skatwort — trop. Harzart — frz.: Strand — ...see in Ostpreußen — Abgott — Grabgefäß — frz.: von — Pissazufluß (Ostpr.) — nord. Meeresgöttin — Münze in Italien — Autoz. Köln

Auflösung

	H			S		S	N
	A	L	B	E	R	T	U	S
	R		U	N	A	R	T	
S	T	O	C	K	T	O	R	
T	U	N	K	E		M	I	T
	N		E		T		A	A
	G	O	L	D	A	P		U
	S	V		A	R	I		
SCH	I	C	H	A	U		15	
	E	D	E	N		S		

BK 910-710

Auflösung in der nächsten Folge

Brücke auf Burg Neuhaus*

Der Gang durch das Rübenkraut
Wacholder manchmal
bis zum Graben der Burg

Im Muschelkalk geritzt
Kommen und Gehen
blutige Lieder
sind versickert im Sand.
Die Wegweiser nach Osten
zerbrochen
abgetakelt die Segel
die weißen Felder
mit dem schwarzen Kreuz.

Aber da ist
das Wiehern der Pferde
und das Lachen
die jungen Eleven
kratzen die Hufe aus
ihr blinkender Ruf
auffliegt zum neuen Tag.
Am Horn hängt die alte Erde
riecht nach Trakehnen
Marienburg
unsere Heimat nein
sagt die Frau seitdem
die Russen kamen
den Ort sahen wir nie.

Im Turm hocken die Quader
schwer lasten die Fragen
wer springt über den Graben
wer baute mir
eine Brücke sacht
der Versöhnung?

Hans Staiger

* Domäne, ehemalige Burg des Deutschen Ordens bei Bad Mergentheim

Eva Reimann

Schöne Mimosen

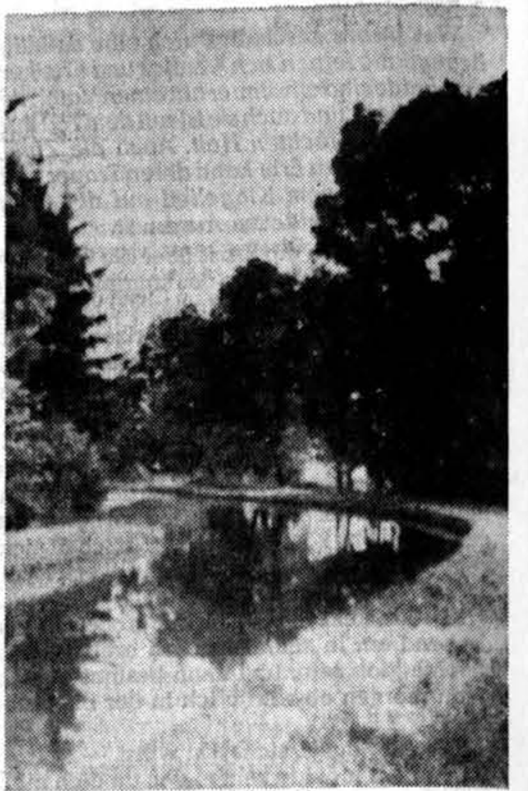
Grau begann der Tag, nebelschwer im Kurzen Moor. Kühle Feuchte umstreicht das Haus. Das Grau des Tages legt sich auf die Stimmung. Das Rad des Tages will nicht recht in Schwung kommen. Dem Tag fehlt die Farbe. Ja, Farbe, ich will sie mir ins Haus holen, setze mich ins Auto und fahre in den nahen größeren Ort.

Im Blumenladen stehen neben den hohen Gefäßen mit langstieligen Rosen und Nelken kleine Eimer, dichtgefüllt mit gelben, rosa, rotweißen und knallroten Tulpen. Die rote knackige Tulpe, wie von Lebenskraft strotzend, sie ermuntert. Doch da entdecke ich hinter den Tulpeneimern ein Gefäß mit Mimosen. Mimosen, ich nehme sie in die Hand, atme ihren Duft. Erinnerungsduft. Duft, welcher Kindheit und Jugend in der fernen Stadt Königsberg, die uns bis jetzt verschlossen ist, in Erinnerung bringt. Ich wähle Mimosen — und der Tag ist nicht mehr grau.

„Mimosen! Schöne Mimosen!" rief die Blumenfrau mit dem Weidenkorb am Arm den Vorübereilenden zu. Sie hielt ihnen die zarten gelben Ästchen entgegen. Man traf die Mimosenfrau in der näheren Umgebung der Junkerstraße bei der Altstädtischen Kirche. Dieser Platz war der Blumenfrau für ihr Gewerbe wohl zugewiesen. Mimosen, schöne Mimosen —, sie waren den Menschen in der Stadt im hohen Nordosten des Reiches der Frühlingszuspruch. — Wartet nur, bald kommt der Frühling auch in eure Stadt mit den sieben Brücken, durch die noch die letzten Eisschollen treiben. Im sonnigen Süden blühen schon die Mimosen. Er hat sich auf den Weg gemacht, der Frühling. Er kommt gewiß, kommt wieder nach Eis und Schnee und kaltem Winterwind.

Wir warteten jedes Jahr darauf, daß die Mimosenfrau wieder durch die Straßen ging, ihre gelben Frühlingswunder den wintermüden Königsbergern feilbot. Eines Tages verkündete dann einer aus der Familie: „Ich habe die Mimosenfrau gesehen!" Das bedeutete, nun ist der Frühling nahe. Frühlingsankündigung, da tat das Herz einen Hüpfer. Das bedeutete für uns Kinder, nach dem langen Winter wieder draußen spielen zu können, dem Kullerreifen nachzujagen, den Kreisel zu schlagen, wilde Spiele mit den Jungen auf dem Burgkirchenplatz, Söckchen zu tragen, womöglich als Erste von der Klasse. Es bedeutete offenes Fenster, klare frische Luft, schöne weite Welt. Wenn diese auch für uns nicht viel weiter ging als bis Metgethen, ins Samland bis Cranz und Rauschen. Frühling, mit ihm kam für viele Königsberger der Tag der Landgrabenpartie.

Mit befreundeten Familien ging es an einem Sonntagmorgen erwartungsvoll los. Staunen auf der Straße darüber, daß eine ganze Anzahl anderer Städter sich auch in der Sonntagsfrühe auf den Weg gemacht hatte, auch so früh aufgestanden war. Mit der Straßenbahn fuhren wir ein ganzes Stück durch die Stadt bis in die Nähe der Fürstenteiche, denn dort erst ging es richtig los. Wie junge Fohlen, die endlich auf die Weide dürfen, sprangen wir Kinder an dem breiten, ruhig fließenden Wasser dahin. Das frühlingsfrische Grün der Bäume spiegelte sich in dem dunklen Grund. Wir warfen keine Steine in das Wasser, ließen keine Borkenschiffchen schwimmen. Er hatte etwas Unberührbares, der Landgraben. Schon vorm Orden angelegt, gespeist von den vielen Wassern des Samlandes, den Flüssen und nach und nach gestauten Seen, leitete er das Trinkwasser in die Stadt Königsberg. Früher endete er im Oberteich. Jetzt verlief das letzte Stück unterirdisch bis zum Wasserwerk. Siebzehn Kilometer war er von Königsberg bis Wargen lang. Das schafften wir nicht mit Hin- und Rückweg an einem Tag. Wargen, mit dem schönen Blick über den See zum Preyler Schlößchen, war ein Ausflugsziel für sich.



Partie am Landgraben Foto aus „Königsberg in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Zwischen dem Philippsteich und dem Trankwitzer war die Landschaft um den Landgraben besonders schön. Vater kannte von seiner Jugend her noch die Wildnis des viel größeren Wolfswaldes, der „Großen Wilkie", von dem nun große Teile abgeholzt waren. „Vatchen", bettelten wir, „mach mir doch einen Wanderstab." „Mir auch!" — „Mir auch!" Und die Väter zückten ihre Taschenmesser, schnitten Zweige ab und schnitzten im Gehen Muster in die Rinde, während wir um sie herumsprangen. Mit dem Stab in der Hand fühlten wir uns wie richtige Wanderer. Munter ausschreitend sangen wir, daß es über das Wasser hallte. „Das Wandern ist des Müllers Lust", „Komm, lieber Mai und mache..." und all' die frohen Lieder, die der helle Tag und die Natur aus uns herauslockten. Unterwegs aßen wir auf einem Baumstamm sitzend unser mitgenommenes Mittagsbrot. Butterstullen, hartgekochte Eier, Karbonade. Einmal wurde eingekehrt, bescheiden. Die Väter leisteten sich ein Bierchen, die Mütter ihren Kaffee und wir Kinder waren schon ganz jankerig auf unsere Himbeerlimonade für zwanzig Pfennig. Ja, und manchmal bettelten wir dem Vatchen noch einen Dittchen für 'ne Rolle Drops ab. Dann hatten wir das Gefühl, den Tag voll ausgekostet zu haben.

Auf dem Heimweg waren alle recht müde von dem Tag in frischer Luft. Die Väter nahmen die Kleinsten auf die Schultern. Das Köpfchen müde nach vorne geneigt, schaukelten sie, schon schlaftrunken, unter dem Blätterdach der Bäume heimwärts. Die Größeren gingen an der Hand der Mutter, was sie den ganzen Tag über nicht getan hatten, waren aus wilden Hietscherchen zu zahmen Pferden geworden. Nach solch einem Tag lagen sie dann frühlingsmüde, alle Winterluft aus den Lungen getobt, kinderselig in den Betten. O heller Tag im Frühling, Wasser, Wald und Himmel, schönes Land, Kinderland, Heimatland. —

Mimosen, gelbleuchtend, schöne Mimosen. Frühlingszuspruch, einst, uns Königsbergern. Mimosen, heller Schein in trüber Zeit. Frühlingsgelb, Farbe der Osterküken, sich rührendes neues Leben. Frühlingszuspruch auch heute, in den grauen Tag hinein. — Warte nur, es kommen wieder helle Tage.

Ursula Twardy

Die alte Bernsteinuhr

Während ich im Kochtopf rührte, fand die Initialzündung statt; das kenne ich schon. Aber warum gerade jetzt? Nun, eine Stunde vorher hatte ich im Ostpreußenblatt die zweite Folge gelesen über das Kamerateam, das in Königsberg gedreht hatte. Schon der erste Bericht über Königsberg muß sich in mir tief eingewurzelt haben. Bewußtseinschicht „Abteilung Heimat". Laden diese beiden Berichte etwa nicht zum Träumen ein? Oder entdeckt man gar, daß bereits handfeste Pläne geschmiedet werden? Man langsamchen und aufwachen, es bleibt einem unser Hausspruch, Ausdruck masurischer Bedächtigkeit: „Kommst nich heit, kommst morjen." Oder überübermorgen, denke ich, denn es wird eine Menge Wasserchen runterlaufen, runtersickern, bis wir den Reisepungel schnüren. Und da war noch etwas Bemerkenswertes. Die Bernsteinuhr hatte einen Ruck gemacht, wie sie das ab und zu sich gestattet, dabei tickt sie gelassen und heiter weiter. Ich genieße stets von neuem die Vorstellung, in der Uhr rumort der Geist eines Prußengottes. Kann doch sein! Jedenfalls fühle ich, dieser, mein spezieller Hausgeist, hat die Weichen gestellt, um dem Ursprung der Bernsteinuhr nachzugehen. —

Vor mir liegt eine Ansicht der Albertus-Universität mit dem Paradeplatz, beides eine glanzvolle Lichtung in meiner Rückschau. Ich wohne auf dem Tragheim bei einer großzügigen und fürsorglichen Studentenmutter. „Hab den Doktor mitgekocht", damit meinte sie, sie hätte den weißen Kittel meines Zukünftigen mit in die Wäsche genommen. Ja, so war sie und ist ein nie vergilbendes Bild in meinem Erinnerungsalbum. Vom Mitteltragheim aus bummele ich die Seepromenade entlang. Zum Schloßteich habe ich inzwischen ein anderes Verhältnis bekommen, als ich dies während meiner Schulzeit hatte. Für mich, die ich aus dem „Land der tausend Seen" komme, war er ein Tümpelchen. Auch hätte ich hochmütig die Nase gerümpft, wenn mir jemand vorgerechnet hätte, das Gewässer ist immerhin 679 Jahre alt. Auch hätte mich Agnes Miegels Bekenntnis nicht beeindruckt, daß der Schloßteich dem richtigen Königsberger Herzenssache sei wie die Alster dem Hamburger. Inzwischen ist die ganze Gegend hier auch mir zu einer Herzenssache geworden.

Auf der Promenade beobachte ich rechts die Terrassen der Konditorei Schwermer, zähle im Geiste die Dittchen in der Manteltasche. Ein Täßchen Schokolade? Nein, jetzt nicht. Weiter durch die Münzstraße, Junkerstraße, rechts abbiegen zum Paradeplatz. An der Ecke bleibe ich wie angewurzelt stehen: das Schaufenster der Staatlichen Bernsteinmanufaktur; hinter mir brandet der studentische Bummelverkehr. Ich starre in das Schaufenster — in aller Unschuld. Der millionenfach aktivierte Werbetrick „Schaufenster haben Fußangeln", der ging damals noch in Kinderschuhen. An der Samlandküste hatte ich mit Eifer, und erfaßt vom Sammlertrieb, manches Klümpchen Bernstein aufgehoben. Und was den Umfang von Funden anbetrifft, bekam ich diese und jene Geschichte „in Bernstein-Latein" zu hören. Oft habe ich gestaunt, wie geschickte Freundinnen gefundene Winzlinge polierten, durchlöcherten und zur Kette aufzogen. Hier im Schaufenster entdecke ich das Gold der Steilküste, verarbeitet zu Geschmeiden und Gebrauchsgegenständen. Ringe, Ketten, Anhänger, Broschen, Armbänder, Manschettenknöpfe, Brieföffner... und was steht da in der Mitte? Eine... „die" Bernsteinuhr. In mattem Goldgelb schimmernd, zieht sie mich magisch an. Liebe auf den ersten Blick — eine zwiegenähte Liebesgeschichte spinnt sich an. Denn „ich ging mit ihm", soll heißen, ich wollte mich bald verloben. So bekommt meine Liebe auf den ersten Blick einen realen Untergrund — nicht sofort, sondern an einem herrlichen Frühlingstag.

Es wird so gewesen sein, daß ich in der Nacht geträumt hatte, die Uhr stünde nicht mehr im Schaufenster. Nervös haste ich durch die Straßen: Mitteltragheim, Burgstraße, Paradeplatz... sie thront noch und ist unübersehbar zwischen all den Kostbarkeiten. Und kostet immer noch — ach Gottchen, nicht weniger — fünfundsechzig Reichsmark. Ich buchstabiere Verlobungsgeschenk... fünfundsechzig in die schmerzende Magengrube hinein.

Eine schwindelerregende Summe für einen armen Studenten, der noch gar nicht mit dem Studium fertig war! In diesem Stadium waren Heiratspläne geradezu verwerflich. Sternenweit sind die Wünsche, daß sich diese dennoch erfüllen würden, ahnte ich nicht. Zwei Jahre später wird mir mein werdender Ehemann den Stern vom Himmel holen — mit gepumptem Geld vom Schwiegervater. Doch an diesem Frühlingstag ist noch kein Zipfel vom Happy-End zu sehen. Im Gegenteil, jemand hinter mir sagt: „Bist du's wirklich? Wie spiddrig guckst du aus der Wäsche!"

Verschreckt wie nach einer Kaltwasserdusche drehe ich mich nach dem Kommilitonen um, lasse meine Blicke über den Paradeplatz hinweg zur Uni schweifen. Die fünf Fenster des juristischen Seminars über der Eingangshalle sehen mich penetrant an und verfünffachen mein schlechtes Gewissen. Wach auf mein Herz: Erst Staatsexamen, dann Hochzeit.

Zehn Zentimeter Scheibchen aus braunen und gelben Plättchen, von zwei winzigen Kugeln gestützt, auf einem fünfzehn Zentimeter langen Sockel ruhend; aber das Innenleben hat „Unruh". Ein bißchen Technik, die von jeher widerborstig funktioniert. Alles hat heutzutage perfekt zu funktionieren. Warum du auch, Bernsteinuhr? Aus dem Gedicht „Magische Küste" von Gert O. E. Sattler die letzten drei Worte: „Magnetische/magisch/mystisch..."

Ilse Hensel

Drei Dialoge

I

Auf einem Schiff auf der Ostsee, Mai 1987

Ein junger Mann: Wo sind Sie geboren worden?
I. H.: In Königsberg.
Junger Mann: ?
I. H.: In Königsberg. Heute Kaliningrad.
Junger Mann: Ach, in Rußland sind Sie geboren worden?
I. H.: Nein, meine Geburtsstadt ist Königsberg in Preußen.
Junger Mann: ?
I. H.: ... erklärt die Zeitläufe.

II

Im Café der Hamburger Kunsthalle, Oktober 1987

Eine junge Frau: Königsberg ist Ihre Geburtsstadt? Waren Sie wieder einmal dort?
I. H.: Da darf man nicht hinfahren.
Junge Frau: Aber es fahren doch viele nach dem ehemaligen Ostpreußen.
I. H.: Ja, aber Königsberg und die weitere Umgebung sind wohl das einzige Gebiet auf der Erde mit Reiseverbot.
Junge Frau: Das habe ich nicht gewußt.

III

In Wuhan/Südchina, September 1986

Junger Chinese: Wuhans Patenstadt ist Duisburg.
I. H.: Das ist interessant. Duisburg ist auch die Patenstadt meiner Geburtsstadt.
Junger Chinese: Welche Stadt ist das?
I. H.: Königsberg.
Junger Chinese: Ach, da dürfen Sie ja gar nicht hin.

Kulturnotizen

„Der arme Vetter" von **Ernst Barlach** wurde kürzlich von der Landesbühne Wilhelmshaven in mehreren norddeutschen Städten aufgeführt. Aus diesem Anlaß zeigt die Ernst-Barlach-Gedenkstätte, Altes Vaterhaus, in Ratzeburg bis 30. April eine Sonderausstellung. Öffnungszeiten: täglich außer montags von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr. — In Paris, Musée d'Orsay, wird noch bis zum 5. Juni eine Ausstellung mit Werken Barlachs gezeigt.

Das Marienwerder Zimmer im Clemens-Cassel-Haus, Am Heiligen Kreuz 9, 3100 Celle, hat ganzjährig von Montag bis Sonnabend 10.30 bis 12.30 Uhr, 13.30 bis 16.30 Uhr, und Sonntag 10.30 bis 12.30 Uhr geöffnet.

„Mensch, Tier und Landschaft" ist der Titel einer Ausstellung mit Zeichnungen und Gemälden der Ostpreußin Eva Herrmann-von Schlieben, die noch bis 20. April im Wohnstift Göttingen, Charlottenburger Straße 19, zu sehen ist.

Das Westpreußische Landesmuseum in Schloß Wolbeck zeigt demnächst zwei Ausstellungen: „Am Unterlauf der Weichsel" — Fotos, Gemälde, Zeichnungen, Modell (vom 16. April bis 18. September) und die Fotoausstellung „Westpreußische Rathäuser und Landratsämter" (vom 30. April bis 26. Juni).

Zum 200. Geburtstag von Joseph Freiherr von Eichendorff veranstaltet die Schlesische Jugend einen Kulturabend, der unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl steht. Beethovenhalle Bonn, 16. April, 20 Uhr.

Arbeiten von Bernard Schultze aus Schneidemühl zeigt die Kölner Galerie Wilbrand, Lindenstraße 20, vom 19. April bis 30. Juni.

Arbeiten von Hetum Gruber aus Tilsit zeigt der Kunstverein Ingolstadt, Parkstraße 10, noch bis zum 17. April.

Hans-Hermann Steffens, Schüler der Professoren Burmann und Wolff an der Königsberger Kunstakademie (1934 bis 1936), zeigt seine Arbeiten noch bis zum 23. April in der Pariser Galerie La Pochade.

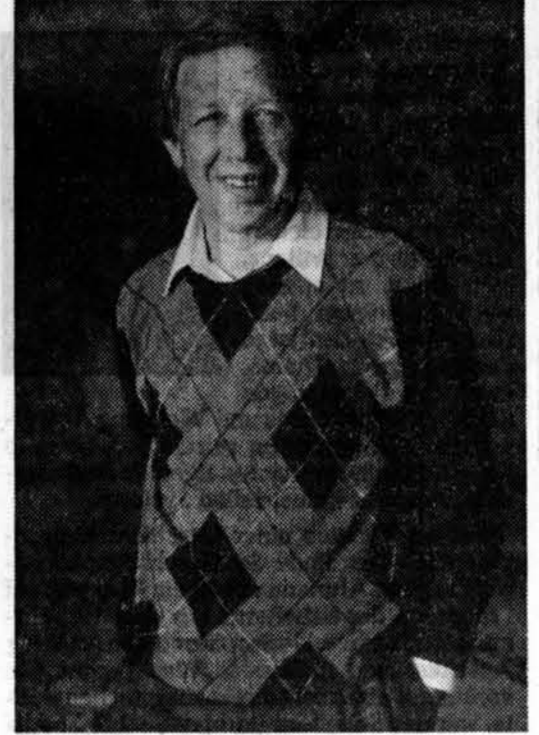
Der diesjährige Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde ist dem aus Naumburg/Saale stammenden Schriftsteller Martin Gregor-Dellin zugesprochen worden. Die Ehrengaben erhielten Irina Korschunow und Gerold Effert, den Förderungspreis Richard Wagner. Die Preise werden am 10. Juni im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf übergeben.

Die Facetten eines Berufs

Gespräch mit dem Schauspieler Volker Bogdan aus Marienwerder

Was, bitte, hat ein Hamburger, der dazu aus Marienwerder stammt, in Ostpreußen zu suchen? Diese Frage werden Sie, liebe Leserinnen und Leser, spätestens am Pfingstsonnabend beantwortet finden — allerdings nur dann, wenn Sie den Bunten Abend auf dem Deutschlandtreffen besuchen, auf dem unter dem Motto „Ostpreußische Markttage: Händler — Gaukler — Attraktionen" um 19.30 Uhr im Düsseldorfer Messe-Kongreß-Centrum, Saal 1, ostpreußischer Alltag wieder lebendig werden soll. Mit von der Partie — eben auch als Hamburger in Ostpreußen — ist der Schauspieler Volker Bogdan. Gemeinsam mit Herbert Tennigkeit, der die künstlerische Leitung des Abends übernommen hat, wird Bogdan — mit vielen, vielen anderen — Leben auf die Bühne bringen. — Und das hat er schließlich gelernt!

Geboren am 14. März 1939 in Marienwerder, wo der Vater als Dompfarrer wirkte, verschlug es ihn mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein — „in ein Dorf zwischen Rendsburg und Kiel". 1950 ging's dann nach Hamburg, wo Volker Bogdan die Schule abschloß und das Studium der Theologie, Literatur- und Theaterwissenschaft aufnahm. „Dann aber sagte ich mir", so Bogdan bei einem Gespräch in unserer Redaktion, „wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen, und ich entschloß mich, zur anderen Seite, zur Schauspielerei überzuwechseln." Seine Ausbildung bei Fritz Wagner am Hamburger Schauspielhaus schloß er 1965 ab. „Die ersten Gehversuche beim Theater waren recht schwer", erinnert Bogdan sich heute. Filme habe er auch eine Reihe gemacht, so zwei mit Gert Fröbe („Tod oder Freiheit" und „Der Schimmelreiter") und einen mit Freddy Quinn. In diesem Streifen stellte er einen ostpreußischen Seemann namens Heinz dar, der so schön ostpreußisch schabberte. Überhaupt hat Volker Bogdan eine Schwäche für Dialekte, und die ostpreußische Mundart beherrscht er aus dem ff. „Auf den Film mit Freddy werde ich heute noch angesprochen", schmunzelt er. Gern erinnert er sich auch an die Neuverfilmung der „Feuerzangenbowle" unter der Regie von Helmut Käutner. „Schauspielerei ist für mich eine Synthese zwischen Körper und Geist, und das beherrschte Käutner wie kaum ein zweiter. Ja, ich kann sagen, daß Helmut Käutner für mich zu einem Vorbild wurde."



Volker Bogdan: Auf Wiedersehen beim Deutschlandtreffen Fotos (2) privat

Seit 1980 ist Volker Bogdan viel im Rundfunk zu hören („ich liebe diese Wechselbäder und Herausforderungen beim Funk"). Dort ist er in fast jeder Sparte anzutreffen: Hörspiel, Nachrichten, Satire, Literatur. Sein momentan liebstes Kind ist die Satiresendung „Reißwolf", die im NDR Probleme der Zeit aufs Korn nimmt. „Ich möchte die Rundfunkerfahrung keineswegs missen", bekennt Bogdan, „das ist eben eine Facette meines Berufs als Schauspieler." Ebenso dazu gehört auch die Synchronisierung von Fernsehfilmen, etwa der amerikanischen Krimi-Serie „Miami Vice", bei der er dreimal seine Stimme verlieh — „natürlich immer Kriminellen, das ist mein Schicksal". Doch er hat auch Schallplatten und Kassetten für Kinder besprochen. „Das macht viel Spaß", sagt der frischgebackene Großvater, dessen Frau Edith übrigens aus dem pommerschen Arnswalde stammt. Wichtig ist für ihn nicht zuletzt das literarische Kabarett, eine Sparte, in der er auf Hamburger Brettl-Bühnen immer wieder mal auftritt. — Als nächstes aber werden wir den Schauspieler aus Marienwerder auf den „Ostpreußischen Markttagen" erleben. Schon neugierig geworden?

Silke Osman

„Ich möchte kein Harlekin sein"

Wir stellen vor: Die Bildhauerin Wilhelma Wahn-Semmling

Stichworte: Am 26. April 1928 in Königsberg geboren, Schulzeit in Insterburg, dort kaum Gelegenheit, Kunst in öffentlichen Sammlungen und Museen zu sehen, Faszination der Bibliothek des Vaters, besonders der Ägypter, Flucht nach Bremen, der Plan, Musik zu studieren, muß aufgegeben werden, erfolgreicher Aufnahmetest an der Kunstschule, Umorientierung von der Graphik zur Bildhauerei als die ihr angemessene Form.

Lehrer der Bildhauerklasse war Professor Herbert Kubica, doch neben dem grundlegenden künstlerischen Rüstzeug vermittelte er Enge; es gab keine Freiräume für eigenes Gestalten. Der Besuch einer Bibelschule in England war notwendig, um Abstand zu finden und Antwort auf Grundfragen des Glaubens zu erhalten.

Neue Perspektiven taten sich auf durch die Bekanntschaft mit Kurt Schwippert, Bildhauer und Professor in Münster. In ihm fand Wilhelma Semmling den Lehrer, der die ihr gemäßen Anregungen gab, dessen Korrekturen sie nachvollziehen konnte. Das Professor/Schülerin-Verhältnis war bald überwunden. Auch Schwippert dankte ihr wichtige Anregungen und bot ihr an, seine Assistentin zu werden.

Hierzu kam es nicht, und auch die eigene künstlerische Arbeit erfuhr durch die Ehe eine fast 20jährige Pause. Kann man danach überhaupt wieder anfangen oder weitermachen? Die Künstlerin sagt, daß in dieser Zeit viel gereift sei, Fähigkeiten konnten nicht rosten. In ihren heranwachsenden Kindern habe sie immer viel Plastiken um sich gehabt. Sie sehe auch ihre Wohnung und Lebensumgebung mit künstlerischen Maßstäben und gestalte sie. Selbst Musik sei für sie dreidimensional erfaßbar. Der ganze Lebensbereich sei Kunst.

Das hört sich avantgardistisch an, da denkt mancher an Verfremdungs- und Performancekünstler. Wilhelma Wahn-Semmling dazu: „Ich habe andere Dimensionen und ein anderes Empfinden. Ich möchte eine künstlerische Aussage machen, die von einer gewissen Liebe getragen ist, möchte kein Harlekin sein. Ich möchte die Menschen erfreuen, ohne dadurch Glanz für mich haben zu wollen. Kunst nur zum Spaß ist keine Aussage, sondern Rummel."

Zwanzig Jahre Pause für die Familie, glückliche Jahre in Schwelm, nun wieder in Bremen, Tätigkeit als Krankenpflegerin. Der Neubeginn des künstlerischen Schaffens war bestimmt von Porträtarbeiten, wie bereits am Anfang ihrer Bildhauertätigkeit ein Porträt der Tochter von Manfred Hausmann gestanden hatte. Das Erfassen des Menschen und seiner Wesensart nennt die Künstlerin ihre besondere Stärke. Es gelingt ihr ohne langes Porträtsitzen, was besonders bei zahlreichen Kinderporträts von Vorteil ist.

Unter den vielen Aufträgen wurde der ehrenvollste nicht verwirklicht, nämlich der des Schwelmer Ehrenbürgers, des dort gebürtigen Gustav Heinemann. Plötzliche Krankheit und Tod hatten das verhindert. — Der christliche Glaube als ihre persönliche Basis findet in dem 1973 bis 1977 entstandenen Zyklus „Geborgenheit" besonderen Ausdruck. „Adam und Eva", „Schmerz und Trost" und „Im Alter" zeigen eindrucksvoll die Bestandteile des Begriffs Geborgenheit: zusammenwachsen, aneinanderlehnen, gegenseitig stärken. Geborgenheit erfährt nur, wer sie auch selber gibt. Die letzte Arbeit „Abrahams Schoß" hätte eigentlich an den Anfang gehört — die eigentliche und zugleich letzte Geborgenheit liegt in Gott.

Die Arbeiten dieses Zyklus' zeigen beispielhaft, wie unterschiedlichste Ausdrucksformen und Materialien genutzt werden. Da gibt es Werke von Bronze-, Aluminium- und Steinguß sowie mehrfach auch Holzplastiken. Verbindend und zentral ist die Aussage, deren Ausprägung keinem Stil zuzuordnen ist. Für Wilhelma Wahn-Semmling ist die Harmonie wichtig, sie bestimmt die aus ihrem eigenen „Ich" heraustretenden Gedanken und Inspirationen: „Stil führt häufig zu einer Manie, da müßte ich sofort ausbrechen, auch eine Handschrift lehne ich ab, sie ist unwichtig gegenüber Begriff, Inhalt und Zielsetzung." — Eine erschwerende, nicht marktgerechte Basis für ein Künstlerdasein.

Heinrich Lohmann (KK)



Wilhelma Wahn-Semmling: Blick in das Atelier

Museen und Galerien

Käthe Kollwitz und Paul Holz

Noch bis zu diesem Wochenende ist im Berliner Käthe-Kollwitz-Museum, Fasanenstraße 24, eine Ausstellung zu sehen, die erstmals Blätter von Käthe Kollwitz und Paul Holz zu Werken der europäischen Literatur gemeinsam zeigt. Holz und Kollwitz — beide Künstler zählen zu den großen Zeichnern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Während die Königsbergerin in ihrem Werk dem städtischen Proletariat ein Denkmal gesetzt hat, wandte sich der 1883 in Riesenbrück, Kreis Pasewalk, geborene Holz eher dem ländlichen Bereich zu.

33 Blätter sowie ein Grabrelief nach dem Goethe-Wort „Ruhet im Frieden seiner Hände" sind aus dem Oeuvre der Kollwitz derzeit in Berlin zu sehen. Bekannt geworden ist vor allem der Weber-Zyklus nach dem Drama von Gerhart Hauptmann oder der Zyklus „Der Bauernkrieg", den die Königsbergerin schuf, nachdem sie das Buch von Wilhelm Zimmermann „Der Große Deutsche Bauernkrieg" gelesen hatte. Eine erste Zeichnung zu einem Gedicht von Freiligrath (Die Auswanderer) schuf die Kollwitz bereits mit 16 Jahren. Und ihre letzte druckgraphische Arbeit „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden" lehnt sich an ein Zitat aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre".

„Oberstes Gebot bei ihrer disziplinierten Arbeit", so Angelika Förster über das Werk der Käthe Kollwitz in dem Vorwort zu dem Ausstellungskatalog „ist die künstlerisch-formale Geschlossenheit und Endgültigkeit der Zyklen. Die Verwendung der Druckgraphik bekundet ihren Wunsch nach Verbreitung, nach Wirkung in der Öffentlichkeit..."

Anders dagegen sei es im Schaffen von Paul Holz gewesen. Er arbeitete spontan, in Einzelblättern, nicht in komponierten Folgen und ohne Blick nach außen, was nicht bedeutet habe, daß er sich einer Veröffentlichung widersetzt hätte, betont Angelika Förster. „Während die von der Literatur inspirierten Arbeiten der Kollwitz als Radierung, Lithographie oder Holzschnitt vorliegen, spielt die Druckgraphik in den entsprechenden Werken von Holz — ebenso wie im gesamten übrigen Werk — nur eine äußerst geringe Rolle. Seine Domäne ist die Handzeichnung, unter ausschließlicher Benutzung von Feder und schwarzer Tusche..."

Mit 69 Blättern ist Paul Holz auf dieser Ausstellung, die in sein 50. Todesjahr fällt und somit auch als kleine Gedächtnisausstellung zu werten ist, gut vertreten. Während die Kollwitz deutsche und französische Autoren bevorzugte, widmete sich Holz, der in Stettin, Breslau und Schleswig als Lehrer wirkte, vornehmlich den russischen Schriftstellern wie Dostojewski, Gogol und Tolstoi sowie dem Norweger Hamsun. Auch illustrierte er so gegensätzliche Autoren wie Fritz Reuter aus Mecklenburg und Alfred Döblin aus Pommern. Beiden Künstlern aber, Käthe Kollwitz und Paul Holz, ist eines gemeinsam: ihr Blick fürs Menschliche. Das eben macht diese Ausstellung so interessant. SiS

„Die Kunst der Aquarelle"

Die Galerie Neher in Essen, Moltkeplatz 61, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in wechselnden Ausstellungen die Werke deutscher und internationaler Künstler von 1900 bis heute einem breiten Publikum zu präsentieren. Noch bis zum 29. April zeigt die Galerie (Öffnungszeiten: montags bis freitags 10 bis 18.30 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung) unter dem Titel „Die Kunst der Aquarelle" 56 Arbeiten von 26 Künstlern aus der Zeit von 1920 bis 1987. Die Reihe der Maler und Graphiker reicht von Antes bis Schultze. Neben dem Westpreußen Bernard Schultze, Lovis-Corinth-Preisträger des Jahres 1986, ist auch der Ostpreuße Corinth mit einem Werk vertreten; gezeigt wird sein Aquarell „Lesendes Mädchen" aus dem Jahr 1921. Überhaupt sind auf dieser Verkaufsausstellung (die Preise erreichen oft sechsstellige Beträge) erfreulich viele Werke ost- und mitteldeutscher Künstler zu sehen: Markus Lüpertz aus Böhmen, der Thüringer Otto Dix, die Dresdner Gerhard Richter und A. R. Penck sind ebenso zu nennen wie Max Pechstein aus Zwickau oder die Sachsen Georg Baselitz und Erich Heckel.

Gerade die Expressionisten und die Verfechter der gegenstandslosen Malerei waren es, die der Technik des Aquarells erneut Weltgeltung verschafft haben, nachdem Albrecht Dürer „in dieser Art bei weitem als erster — mit diesen Mitteln seine Naturerlebnisse schilderte", erläutert Walter Koschatzky, von 1962 bis 1987 Direktor der Wiener „Albertina", einem der größten Institute graphischer Kunst in der Welt, in seinem Geleitwort zu dem Ausstellungskatalog (DM 15,—) die Kunst des Aquarells. „Das Eigene liegt in der Art der Farben und in der Eigenart, sie zu gestalten. Sie sind transparent, leuchten stärker als andere, können verfließen und Umrisse auflösen, aber durchaus auch zarteste Einzelheiten präzise wiedergeben." Auf diese Weise vermögen sie „über die gesehene Realität weit hinauszugreifen und hinter aller Wirklichkeit eine Ahnung der Wahrheit erkennen zu lassen". os

Fakten statt Theorie

Die Zeit der Befreiungskriege



Es wird wohl in keinem anderen Land soviel über die Theorie der Geschichte veröffentlicht wie im Westen Deutschlands — ein klares Symptom der Unsicherheit der westdeutschen Geschichtsschreibung." Mit dieser Aussage beginnt Hannsjoachim W. Koch das Vorwort seines rundherum gut gelungenen Buches „Die Befreiungskriege — 1807/1815 Napoleon gegen Deutschland und Europa". Der Autor bedauert darin, daß hierzulande Geschichtsschreiber entweder nur noch für die ‚Zunft' selbst schreiben, oder Historiker die Resultate ihrer Forschungen in vorgegebene ideologische Gedankengebäude zwingen.

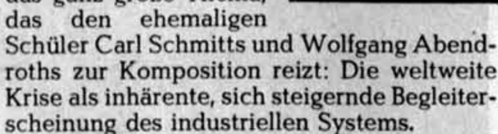
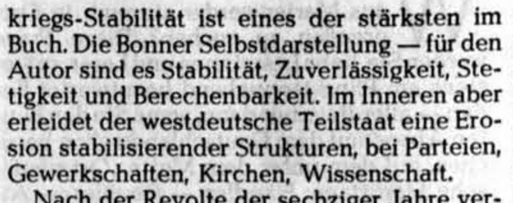
Aus dieser Erkenntnis heraus bemüht sich der anerkannte Kenner preußischer, deutscher und europäischer Geschichte erfolgreich um eine auch dem historischen Laien gut vermittelbare Darstellung der Zeit der Befreiungskriege. Der Leser hat nicht das Gefühl, über stickig-staubigen Akten eines historischen Archivs zu sitzen, sondern kann sich im Geschehen gut einfühlen. Etwas mehr als ein Fünftel des sechshundertseitigen Werkes ist mit ausführlichen Anmerkungen und einem Quellen- und Literaturverzeichnis belegt — für Leser, die vertieft in die Materie einsteigen möchten, eine wahre Fundgrube.

Hannsjoachim W. Koch lehrt Neuere Geschichte an der Universität York und ist Gastprofessor an der FU Berlin, der Universität of Maryland und anderen. Seine Beziehungen öffneten ihm viele Archive in Ost und West. Dementsprechend kann er viele interessante Dokumente im Wortlaut zitieren. Der Leser des Jahres 1988 kann beispielsweise mittels eines Briefes des Freiherrn vom Stein an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein das politische Denken des Jahres 1808 mit dem heutigen vergleichen. Im Hinblick darauf, daß die europäischen Politiker damals ihr Ziel erreicht haben, ein nicht uninteressanter Vergleich der politischen Kultur in vergleichbarer politischer Lage. **Christoph Bolay**

Hannsjoachim W. Koch, Die Befreiungskriege, Türmer-Verlag, Bern, 600 Seiten, 49,80 DM

Die Träger und die Gegner des Systems

Rüdiger Altmanns pessimistische Bilanz — Visionen für die Zukunft bietet er nicht

Politische Umbruchzeiten, Krisen, Strukturdefekte — das sind die Felder, auf denen der Publizist Rüdiger Altmann seine Klaviatur pointenreicher Analysen, angereichert mit stilistischer Brillanz, meisterhaft zu spielen weiß. In seinem Buch „Der wilde Frieden" ist es das ganz große Thema, das den ehemaligen Schüler Carl Schmitts und Wolfgang Abendroths zur Komposition reizt: Die weltweite Krise als inhärente, sich steigernde Begleiterscheinung des industriellen Systems.

Seinen Versuch einer Geschichtsphilosophie nach dem Ende der Geschichtsphilosophie beginnt Altmann mit einem Rückgriff auf Prognosen des Scheiterns aus dem 19. Jahrhundert. Tocqueville prophezeit den Aufstieg Amerikas und Rußlands. „Was Tocqueville voraussah, aber nicht direkt aussprechen wollte, war das Scheitern Europas", schreibt Altmann. Alle Prognosen des Scheiterns hätten letztlich dasselbe gesehen: „Die Heraufkunft des industriellen Systems und die von ihm ausgehende Umwälzung der Zivilisation."

Die deutsche Nation hat die Katastrophe in diesem Jahrhundert am intensivsten erlebt. „In keinem anderen Staat trafen die Schwächen der politischen und gesellschaftlichen Kultur so unmittelbar und in zeitlich so zusammengedrängter Entwicklung mit den Energien des industriellen Systems zusammen", schreibt der Autor über das Kaiserreich. Er trauert um die Weimarer Republik, aber: Die Republik von Weimar war „durchaus nicht so schwach, wie sie parlamentarisch auftrat. Weimar war mehr Staat als Bonn".

Dann die „nationalsozialistische barbarische Modernität" mit dem Destruktionsbetrieb Hitlers. Tocquevilles Prophezeihung erfüllt sich: Russen und Amerikaner treffen sich in der Mitte des zerstörten Europa an der Elbe, „unter der Fahne der Freiheit, unter dem Banner der Diktatur".

Das Kapitel über die Bundesrepublik Deutschland als Interim zeitweiser Nachkriegs-Stabilität ist eines der stärksten im Buch. Die Bonner Selbstdarstellung — für den Autor sind es Stabilität, Zuverlässigkeit, Stetigkeit und Berechenbarkeit. Im Inneren aber erleidet der westdeutsche Teilstaat eine Erosion stabilisierender Strukturen, bei Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaft.

Nach der Revolte der sechziger Jahre verschärft sich die Krise der Institutionen. Kann es eine Rückkehr zur Stabilität geben? Altmann ist pessimistisch. „Mitnichten. Es ist einigermaßen töricht, den Motivationsverlust durch Leistungswillen kompensieren zu wollen. Die haltende und haftende Kraft der Institution ist dahin."

Überhaupt ist heute alles dem Halbgott ‚Funktionieren' der komplexen technokratischen Gesellschaft hin zugeordnet, auch Legalität und Verfassung, die zur bloßen „Funktionsordnung" eines industriellen Systems degenerieren. Das geltende Recht als uferlos anwachsende Loseblattsammlung, Legalitätsbeschwerden (wie gegen das Volkszählungsgesetz) als „juristische Büchsenöffner" gegen den Rechtsstaat, die sich selbst schwächende Autorität eines Verfassungsgerichts, das auf Krisen mit zerknirschter Miene durch eine „Ausweitung des Problembewußtseins reagiert". Es ist die Tradition messerscharf-kühler Analyse des Staatsrechtlers Carl Schmitt, die Altmann hier wohl die Feder führt.

In dessen Sinne einer klaren Unterscheidung von Trägern und Gegnern des Systems ordnet Altmann folgerichtig die Umweltbewegung samt zugehöriger Partei auf die Seite der „Feinde" ein: Schutz der Umwelt als Ausgangsbasis einer „Offensive gegen das industrielle System als Ganzes, einschließlich seiner politischen Verfassung". Vergleichbar der „Habitus der Verneinung" bei der Friedensbewegung.

Die Lichtpunkte beim skeptischen Autor sind spärlich. Altmann sieht die industrielle Zivilisation in der Bundesrepublik weiter auf der abschüssigen Bahn der Desintegration. Er wäre schon zufrieden, wenn sich das Bildungssystem den Klauen gesellschaftspolitischer Experimente entziehen könnte.

Altmanns Sezieren der Leiden westdeutscher Staatlichkeit hat allerdings nicht die notwendige Tiefenschärfe. Das Konkretum Bundesrepublik mit seinen Defekten, für den Autor der Prolog zur abstrahierenden globalen Leidensbeschreibung, wird zu schnell verlassen. So geht der Autor nicht genügend darauf ein, weshalb gewisse „Störungen" infolge der Kulturkrise und der Nachfolge von Protestbewegungen hier weit nachhaltiger wirken als im sonstigen westlichen Ausland. Ein Gedankensplitter hin zu den bis heute bestimmenden Wirkungen der Niederlage von 1945 hätte sich gelohnt und ergiebige Erklärungen für bestimmte Schieflagen im innenpolitischen System der Bundesrepublik geben können.

Welche Visionen Altmann für die Völker in Osteuropa auch hat, im Buch finden sich keine. Auch keine für die Deutschen („gescheiterte Geschichte"), die er vor einer Politik der Rekonstruktion der europäischen Mitte warnt. So kommt denn dem eigenen Volk nur die fügsame Einordnung in die Notwendigkeiten internationaler Sicherheits-, Wirtschafts- und Währungsgeflechte zu. Wer soll sich dafür begeistern?

Der Standort Altmanns ist schwer zu bestimmen, ein Kennzeichen für viele Intellektuelle in der Bundesrepublik, die sich um keinen Preis festlegen wollen. Bei ihm vermischt sich konservatives Denken mit liberalen Ordnungsideen. Die geistreichen Aphorismen, die Pointen, die Subtilität der Beschreibungen machen den Wert des Buches aus, dazu die kleine Morphologie bundesrepublikanischer Defekte. Selbst das Banale wird durch das schriftstellerische Können Altmanns zum Aha-Erlebnis. Dennoch hat der Leser zeitweise das Gefühl, daß der Autor mit dem gekonnten Formulieren so sehr beschäftigt ist, daß sich darüber bestimmte Fragestellungen und Gedanken in den essayartig aneinandergefügten Abschnitten nebelhaft verflüchtigen. Altmanns Versuch einer Geschichtsphilosophie nach dem Ende der Geschichtsphilosophie läßt einen etwas ratlosen Leser zurück. **H.K.**

Rüdiger Altmann, Der wilde Frieden. Notizen zu einer politischen Theorie des Scheiterns. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 350 S., 38 Mark.

Die Gefahren der Nachgiebigkeit

Heinz H. Gehles Plädoyer für eine Wiedervereinigungspolitik



Der aus zahlreichen Artikeln in unserem „Ostpreußenblatt" bekannte Autor zieht eine recht kritische Bilanz der offenen deutschen Frage seit Beginn der damaligen SPD/F.D.P.-Entspannungspolitik gegenüber dem Osten. Den Tag der Unterzeichnung der Ostverträge wertet er als einen der schwärzesten der Nachkriegszeit, deren negative Folgen immer deutlicher würden. Mit überaus vielen Zitaten untermauert, stellt er fest, daß das Beharren am Ziel der deutschen Einheit seitdem schwächer geworden ist und es sogar deutsche Politiker gibt, welche dieses Streben inzwischen aufgegeben haben und — wenn auch nach einem gewissen Zögern — grundsätzlich Forderungen der kommunistischen Seite nachgeben. Denjenigen aber, die resignieren oder gar zur Resignation aufrufen, gehört nicht die Zukunft; „sie gehört ebenso nicht Menschen, die häufig ihre Meinung und ihre Ziele wechseln, und sie gehört vor allem nicht denen, die ständig anderen nach dem Munde reden, Entscheidungen übers Knie brechen wollen und sich vor jeder Gewalt und Androhung von Gewalt beugen"! Es ist eines der großen Verdienste des Buches, hervorzuheben, wie oft doch ausländische Politiker sich immer wieder für die Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen.

Leidenschaftlich verlangt der Autor, gerade um des Friedens willen mit Behutsamkeit und Entschlossenheit und vor allem mit diplomatischem Geschick vorzugehen. Jedes voreilige Nachgeben und so mancher momentane Erfolg könnten für die weitere Zukunft allzu leicht verhängnisvolle Folgen haben. In der heutigen Zeit von oft geistiger Verwirrung und blinder Friedenssehnsucht sollte man sich an die Worte des einstigen Ersten Bürgermeisters von Hamburg, Professor Dr. Weichmann, erinnern: „Wir müssen gewiß immer gesprächsbereit bleiben und auch das Gespräch mit der Gegenseite suchen, aber nicht als Bittsteller, sondern als gleichwertige Partner, wenn ein Erfolg erreicht oder zumindest der Frieden nicht gestört werden soll. Entspannungspolitik darf nicht blauäugig betrieben werden, wobei die drüben spannen und wir spinnen." Scharf verurteilt das Buch bundesdeutsche Politiker, die sich in Ost-Berlin die Klinke in die Hand geben — „ihr Wettlauf, wer am häufigsten, im kürzesten Abstand und am längsten empfangen wird, ist nicht nur lächerlich, sondern auch für das Ringen um Deutschland schädlich".

Man sollte nicht die feierlichen Worte vergessen, die der Alterspräsident Paul Loebe (SPD) Mitte Juni 1950 vor dem Bundestag aussprach: „Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben. Die Regelung aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen..." Sehr zutreffend erklärt der Autor jede Diskussion für schädlich über die Frage, wieviel von Deutschland den Kommunisten preisgegeben werden soll, und ob der Einsatz für Deutschland noch zeitgemäß sei. Ein zerrissenes Deutschland ist ein Unglück für Europa und den Frieden schlechthin.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Heinz H. Gehle, Deutschland mahnt, Mehr als vierzig Jahre geteilt. Verlag Heitz & Höffkes, Essen, 164 Seiten, 19,80 DM

Wieviel Format hat Gorbatschow?

Botho Kirsch nimmt die sowjetische Politik genauer unter die Lupe

Michail Gorbatschow gibt stets Anlaß zu kontroversen Meinungen, zu unterschiedlichsten Mutmaßungen, zu wildesten Spekulationen. Wer ist dieser Mann? Was sind seine Ziele? Wird er sie erreichen? Botho Kirsch, Leiter der Rußland-Abteilung der „Deutschen Welle" und als Osteuropa-Experte ausgewiesen, hat sich jetzt in diese Diskussion mit einem schmalen Büchlein eingeschaltet. Sein Titel verrät bereits, daß der Autor nicht bereit ist, in die weltweiten Lobgesänge um Rußlands ersten Mann vorbehaltlos einzustimmen: „Die Gorbatschow-Masche".

Ausgehend von der wirtschaftlichen Situation erklärt Kirsch die Taktik Gorbatschows, das Land vor dem weiteren Abstieg zu bewahren. In einem Vierteljahrhundert ist die Sowjetunion vom zweiten auf den vierten Platz der industriellen Weltrangliste zurückgefallen. Nun wehrt sie sich mit der „Gorbatschow-Masche", der Perestroika, einem Umbau der ineffizienten Wirtschaft, und mit Glasnost, einem „neuen Denken". Kirsch nennt dies den Versuch, die in den Jahren der Stagnation entstandene Kluft zwischen Ideologie und Realität zu überbrücken.

Wie kein anderer Sowjetführer vor ihm spricht der neue Kreml-Führer offen aus, daß die fehlende Leistungsbereitschaft der sowjetischen Werktätigen eine der Hauptursachen dafür ist, daß das Land in fast allen Bereichen gegenüber den entwickelten Industrienationen des Westens im Rückstand ist. Auf wirtschaftlichem Gebiet zeigt sich somit, daß die von Stalin geschaffene sozialistische Planökonomie nicht in der Lage ist, die elementaren Bedürfnisse eines Landes zu befriedigen.

Im Gegensatz dazu hat die UdSSR auf einem Gebiet besondere Leistungsfähigkeit erwiesen, nämlich auf dem der Waffenproduktion und der Rüstungstechnik. Denn unverändert wie zu Stalins Zeiten gehen drei Viertel (26 Prozent) in die Leichtindustrie und die Konsumgüterproduktion. Auch Gorbatschow hat den Rüstungsetat weiter ausgebaut. Mit den Abrüstungsverhandlungen, so Kirsch, verfolge Gorbatschow in Wahrheit das Ziel, Westeuropa durch eine radikale Friedens- und Abrüstungspropaganda zu entwaffnen und wehrlos zu machen, um die USA aus Europa zu verdrängen. Dazu wolle er die Öffentlichkeit in den westlichen Ländern gegen die Regierungen aufwiegeln und innenpolitische Konstellationen zu seinen Gunsten beeinflussen.

Kirsch ist auch in anderen Bereichen skeptisch: Für ihn ist der Umbau der ineffizienten Wirtschaft keine echte Strukturreform, und die Offenheit von Glasnost nennt er eine Offenheit ohne Öffentlichkeit. In dem „neuen Denken" sieht Kirsch keinen glaubwürdigen Verzicht auf Krieg und Gewalt, sondern nur weiterhin die Diktatur und den Klassenkampf als Mittel der Politik: „Könnte es nicht sein, daß das ‚neue Denken' nur eine raffinierte Tarnung für die alte Feindschaft gegenüber dem Westen ist?"

An zwei prominenten Beispielen zeigt der Autor auf, wie uneins auch westliche Spitzenpolitiker in der Beurteilung Gorbatschows sind: Henry Kissinger, Ex-US-Außenminister, bezweifelt nicht, daß der Kreml-Chef eine grundlegende Reform des Sowjet-Systems will, weist aber darauf hin, daß der Zweck der Reformen in erster Linie darin liege, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu erhöhen, um das System insgesamt mächtiger zu machen.

Bundesaußenminister Genscher hingegen möchte Gorbatschow beim Wort nehmen und unterstützen, denn er ist davon überzeugt, daß die UdSSR zur Modernisierung der Wirtschaft die ökonomische und technische Zusammenarbeit mit dem Westen braucht.

Dem widerspricht Kirsch entschieden: Aufgabe der Europäer könne es nicht sein, Gorbatschow zu helfen, mit seinen inneren Schwierigkeiten fertig zu werden: „Wer Gorbatschow helfen will, muß wissen, daß kaum etwas so sehr die Liberalisierung der östlichen Wirtschaft behindert hat wie die großzügigen westlichen Milliardenkredite in den siebziger Jahren. Hinter ihnen standen letztlich die gleichen Erwartungen und Illusionen wie heute — daß nur fette Kommunisten gute Kommunisten sind."

Insgesamt traut Kirsch dem sowjetischen Generalsekretär wenig zu: „Will er Erfolg haben, braucht er nicht bloß den Mut eines Revolutionärs, er benötigt auch die Weisheit eines Reformators und die Kraft eines Reichseinigers. Das ist mehr, als ein Mann seines Formats zu leisten vermag." **J. P.**

Botho Kirsch, Die Gorbatschow-Masche. Burg Verlag, Stuttgart/Bonn. Paperback, 152 Seiten, 19,80 DM





Bei allen Landsleuten sehr beliebt: Bernstein — das Gold der Ostsee und ostdeutsche Literatur für jung und alt Fotos (3) privat

Lebhafter Einkaufsbummel

Angebote für jedermann beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf

Auf dem Düsseldorfer Messegelände finden in diesem Jahr 28 Veranstaltungen mit internationalem Flair statt, und auch zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 21. und 22. Mai kommen Landsleute sogar aus Amerika und Kanada, um ihre Verwandten und alten Freunde wiederzusehen.

Schon seit einigen Monaten laufen nicht nur in den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und Heimatkreisgemeinschaften die Vorbereitungen zum großen Treffen. Auch die Geschäftsleute planen und bauen im Geiste ihre Verkaufsstände auf, um die Besucher mit einem reichhaltigen Angebot zu erfreuen.

In Halle 6 des Messegeländes laden die Aussteller die Landsleute zu einem Einkaufsbummel mit vielen Kostproben ein: Heimatliche Literatur bietet der Heimat-Buchdienst von Georg Banszerus an. „Zum ersten Mal war ich 1973 mit einem Buchstand beim Ostpreußentreffen vertreten", schreibt Georg Banszerus, der in Dravöhnen, Kreis Memel, geboren wurde und im nordrhein-westfälischen Höxter ein spezielles Ostdeutsches Buchgeschäft betreibt.

Im Niedersächsischen hat der Buch- und Schallplattenvertrieb Nordheide (BSVN) seinen Sitz. In Marxen warten Literatur über den gesamten ostdeutschen Raum sowie die deutschen Siedlungsgebiete im mittleren und südöstlichen Europa, Landkarten, Heimatandenken, Schallplatten und Musikkassetten und vieles mehr fertig gepackt auf den Versand nach Düsseldorf. Denn dort wird Mathilde Jauché, langjährige Mitarbeiterin des BSVN, an ihrem Büchertisch der Kundschaft gern bei der Auswahl behilflich sein.

Ein ebenso umfangreiches Sortiment bietet der Greifen-Adler-Versand. Familie Schlieker stammt aus dem niedersächsisch-brandenburg-pommerschen Raum und ist durch Hartmut Schlieker, der in Stettin geboren wurde, aufs engste mit Gesamt-Deutschland verbunden. „In meinem Programm finden Sie neben Büchern und Karten auch Geschenkartikel wie Krawatten, Halstücher, Fahnen, Wandteppiche und Anstecknadeln nicht nur mit ostdeutschen Motiven. Zudem ist eine Signierstunde mit Hannelore Patzelt-Hennig geplant", erzählt Hartmut Schlieker.

Begehrte Autogrammstunden

„An einem noch größeren Stand als vor drei Jahren präsentiert der Verlag Gerhard Rautenberg sein aktuelles Buchangebot", schreibt der Redaktion Jan Bakker aus dem ostfriesischen Leer. Speziell zum Deutschlandtreffen erscheint das neue Buch von Hildegard Rauschenbach, und auch Irmgard von zur Mühlen, die in Königsberg einen Film gedreht hat und das Buch „Als Gast in Königsberg" schrieb, wird am Rautenberg-Stand in Düsseldorf sein. Beide Schriftstellerinnen werden gern ihre Bücher für die ostpreußischen Landsleute als bleibende Erinnerung signieren. Zudem stellt Rautenberg sein diesjähriges Reiseprogramm nach Danzig, Masuren und Memel vor.

1931 in Memel geboren ist Dr. Gerhard Willoweit, der seit 1984 ein Ostpreußen-Antiquariat in Mainz-Gonsenheim betreibt. Dort gibt er jährlich mehrere Listen für Ost- und Westpreußen, die Provinz Posen, Pommern und das Baltikum heraus. „Denn die Ostpreußen suchen alles aus der Heimat: Bücher, Postkarten, Landkarten, Stiche, Notgeld und auch WHW-Abzeichen mit heimatlichen Motiven. In Düsseldorf werde ich wieder alles dabei haben", sagt Dr. Willoweit. Ein großes Angebot von alten Ansichtskarten von ostpreußischen Orten bietet auch Helmuth Labahn. Na dann, viel Spaß beim Stöbern.

Alle bisher genannten Unternehmen sind den Lesern des Ostpreußenblattes schon seit Jahren bekannt, und damit sich unsere Leserschaft auch beim Deutschlandtreffen an aktuellen Gesprächen beteiligen kann, ist das Ostpreußenblatt mit einem Informationsstand vertreten, an dem unser Vertriebsleiter Helmut Grunow mit seiner Crew Landsleute mit Freiexemplaren, Broschüren und Aufklebern bedenkt.

Als Reiselektüre begleitet Sie das Ostpreußenblatt dann vielleicht nach Seeboden am Millstätter See, wo vom 24. September bis 1. Oktober das vierte Ostpreußentreffen stattfinden wird. In Halle 6 gibt die österreichische Gemeinde den reiselustigen Ostpreußen Auskunft über das umfangreiche Programm des Ostpreußentreffens im Herbst und die herrliche Bergwelt. Auch der Fremdenverkehrs-Verband Werfen wird Interessierte gern mit der Schönheit dieser Landschaft und einem umfangreichen Freizeitprogramm bekanntmachen.

Niemand besucht gute Freunde, ohne ein Gastgeschenk mitzubringen. Es muß ja nicht immer gleich Bernstein sein, doch läßt dieser Schmuckstein bei seinem Anblick mit Sicherheit alle Frauenherzen höher schlagen.

Echten ostpreußischen Natur-Bernstein zu Schmuckstücken oder Gebrauchsgegenständen verarbeitet, bietet Juwelier Walter Bistrick. Vielen Ostpreußen ist der Name noch aus Königsberg bekannt, denn dort wurde 1893 das Unternehmen gegründet und besaß Geschäfte am Roßgärter Markt und Poststraße/Ecke Steindamm. Die 95jährige Tradition der Herstellung feiner Bernstein-Arbeiten wird heute von den Königsbergern Arnold und Wolfgang Bistrick in München fortgesetzt.

Mit zwei großen Ausstellungs- und Verkaufsständen wird die Firma Friedrich Kolletzky beim Deutschlandtreffen vertreten sein. 1919 von Friedrich Kolletzky, dessen Vorfahren aus Ostpreußen stammen, in Berlin gegründet, ist die Firma heute noch in Erbach im Odenwald in Familienbesitz. Der Gründer arbeitete eng mit Werkstätten in Danzig wie in Königsberg zusammen und verarbeitete in Berlin das „Gold der Ostsee" neben Elfenbein und anderen natürlichen Stoffen. So wird dem Bernsteinliebhaber von der Brosche oder Nadel mit Elchschaufel bis hin zum Zigarettenkästchen alles angeboten.

Der in Fischhausen im Samland geborene Winfrid Matern erlernte den Beruf des Bernsteindrechslers in der Norddeutschen Bernstein-Industrie in Königsberg und legte dort noch während des Krieges die Meisterprüfung ab. In Darmstadt fand Matern eine neue Bleibe und eröffnete 1960 eine Bernsteindrechselei. „In meiner Werkstätte stelle ich alle vorkommenden Schmuckstücke in Naturbernstein her und führe auch Reparaturen an alten Bernstein-Schmuckstücken aus", erzählt Winfrid Matern. Falls Sie, liebe Landsleute, also noch ein altes Erbstück besitzen, das vielleicht auf der Flucht beschädigt wurde, so nimmt sich Matern gern seiner Pflege an.

Ein weiterer, der sein künstlerisches Geschick der Bearbeitung von Rohbernstein verschrieb und seine Fachkenntnisse in Düsseldorf unter Beweis stellt, ist Georg Taterra. Bereits 1939 war er Exportleiter der Staatlichen Bernsteinwerke und gründete nach der Währungsreform (1948) in Saarbrücken die Saarländische Bernstein-Manufaktur Georg Taterra. Seine Colliers, Armbänder, Anhänger oder Broschen sind im In- und Ausland sehr beliebt.

Derjenige, der vom Deutschlandtreffen in Düsseldorf lieber ein anderes Andenken an die Heimat und die schönen Stunden mit Freunden beim Pfingstausflug mitnehmen möchte, findet vielleicht bei „Lusa exclusiv" das Passende. Denn dort werden Wandteller, Untersetzer, Vasen oder Bierseidel mit heimatlichen Motiven aller Ostprovinzen angeboten. Zudem nimmt die Firma auch Extra-Bestellungen an, bei denen sie nach den Wünschen der Kunden spezielle Arbeiten fertigt. Den Gesamtvertrieb übernimmt der Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide.

Aus Bielefeld reist Ursula Wenner mit ihrem Mann an, um Aquarelle und Pastelle, die sie auf ihren Reisen nach Ostpreußen malten, auszustellen. Die gebürtige Rastenburgerin studierte übrigens an der Kunstakademie in Königsberg bei Professor Alfred Partikel und gemeinsam mit ihrem Mann an der Berliner Kunstakademie.

Am Informationsstand der Stadtgemeinschaft Königsberg ist die Ausstellung „Königsberg in Ansichtskarten und Bildern" zu sehen. Es ist eine Sammlung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, von der teilweise Reproduktionen erhältlich sind. Außerdem kann sich der Ausstellungsbesucher von der Ausstrahlung der ostpreußischen Landschaftsbilder der Königsberger Malerin Christel Helbig einfangen lassen und das „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" von der „Prussia-Gesellschaft" bewundern.

Bastelarbeiten, die heimatliches und kulturelles Brauchtum zeigen, bietet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Tanzkreis Wunstorf an. Der Verkauf von Kurenwimpeln, Vorlaubenhäusern en miniature, Kerzenständern mit Elchen, Elchschaufel-Schachteln, Keramiktellern und Bilderrahmen mit ostpreußischen Motiven oder Trachtenpuppen dient zur Anschaffung weiterer Trachten für den Tanzkreis.

Jedes Marjellchen und jeder Bowke und so auch die jungen Mitglieder des Volkstanzkreises freuen sich, wenn ihre guten Leistungen und die Mühe mit einer kleinen Aufmerksamkeit belohnt werden. Und da Naschwerk bei Kindern noch immer sehr beliebt ist, bietet es sich doch an, einmal Königsberger Marzipan zu verschenken. Eine besonders feine Auslese dieser süßen Masse, zeigt die Firma Schwermer Marzipan, die bereits 1894 in Königsberg gegründet wurde und heute vom Sohn Dietrich Stiel in Bad Wörrishofen geleitet wird. Von dort aus werden Königsberger Marzipan und andere leckere Zuckerbäckererzeugnisse sogar ins Ausland geliefert.

Wer es aber lieber deftig mag, der ist bei den Fleischermeistern Herbert Dombrowski und Horst Marzian mit ihren ostdeutschen Spezialitäten ein gern gesehener Gast. In aller Welt hat Herbert Dombrowski aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, seine Stammkunden. Da der ostpreußische Kundenkreis immer größer wurde, widmet er sich seit 1980 ausschließlich der Produktion und dem Versand seiner Spezialitäten, den er im nordrhein-westfälischen Kaarst steuert.

Fachmännische Beratung

In Hamm-Heessen betreibt Horst Marzian eine Fleischerei, einen Party-Service und den Versand seiner ostdeutschen Wurstwaren, auf die er sich spezialisiert hat. Viele Rezepte stammen noch von seinem Vater, der in Barannen (Keipern) geboren wurde und Fleischermeister war. Bestimmt wird in Halle 6 dem Besucher eine kleine Kostprobe das Können der beiden Fleischermeister beweisen.

Waren die Augen bei diesem unwiderstehlichen Angebot mal wieder größer als der Magen, hilft dem Geplagten ein Gläschen „Danziger Goldwasser", das neben anderen Spirituosen in Düsseldorf die Gräflich von Hardenberg'sche Kornbrennerei ausschenkt.

Sie sehen, liebe Landsleute, daß für Ihr Wohlergehen beim Deutschlandtreffen bestens gesorgt ist und daß so manchem bei diesem reichhaltigen Angebot die Wahl nicht leicht fallen wird. Doch, wenn Sie sich überhaupt nicht entschließen können, was Sie vielleicht Ihren Lieben daheim mitbringen wollen, wenden Sie sich an die Aussteller. Denn fachmännisch beraten, fällt die Entscheidung gleich viel leichter.

Susanne Kollmitt



Für das leibliche Wohlergehen: Bärenfang oder Pillkaller

„Herren der Landstraße"

Ein Blick auf die Anfänge des Postwesens im alten Preußen

Bevor die Provinz Ostpreußen über ein brauchbares Eisenbahnnetz verfügte, gab es nur Postverbindungen; die älteste war die Reitpost. Schon der Deutsche Ritterorden unterhielt derartige Reitposten, die aber keine Privatsendungen beförderten.

Zur Hebung des Verkehrs hatte der Große Kurfürst im Jahre 1646 eine „Reitende Post" eingerichtet, deren Route von Kleve über Magdeburg, Berlin, die Frische Nehrung nach Pillau und weiter über Fischhausen, Moditten bis nach Königsberg verlief. Für die Strecke von Kleve bis nach Königsberg brauchte der Postreiter nur zehn Tage, davon für die Teilstrecke von Berlin bis nach Königsberg in der Regel vier Tage. Wenn auch dieser Ritt mit mehrfachem Pferdewechsel durchgeführt wurde, so war es doch für damalige Zeiten eine beachtenswerte Leistung der Postreiter, die bei den schlechtesten Wegeverhältnissen und bei jeder Witterung ihren Dienst versehen mußten. Eilbriefe konnten durch reitende Boten von Berlin nach Königsberg bei günstiger Witterung sogar in drei Tagen befördert werden. Dann mußte auch nachts geritten werden, um die rund 750 km lange Strecke zu bewältigen. Es durfte auch keine längeren Verzögerungen durch ungünstiges Wetter bei Überwindung der Ströme Oder und Weichsel geben. Von Königsberg führte die Reitpoststrecke weiter auf der alten Heerstraße über die Kurische Nehrung bis nach Memel. Diese Reitpoststrecke wurde im Jahre 1723 von Memel über Riga, Reval, Narwa, Petersburg und von dort sogar bis nach Moskau verlängert.

Später führte der Große Kurfürst für die Beförderung von Passagieren und Postsendungen die Fahrpost ein, die den Reiseverkehr und zugleich den Postverkehr zu bewältigen hatte. Solch ein „Kariolpostenkurs" fuhr von Königsberg über Pillau—Frische Nehrung bis nach Danzig. Mit Kariol bezeichnete man einen kleineren Wagen, der sowohl Briefpost wie auch eine geringe Anzahl von Personen, etwa zwei bis drei Reisende, mitnehmen konnte. Mit der Einrichtung von Fahrpostlinien fielen die Reitpostlinien auf der Fahrstrecke selbstverständlich fort. So wurde ebenfalls als Ersatz für die Reitpostlinie von Königsberg über Cranz—Kurische Nehrung nach Memel eine Postkutschenlinie eingerichtet. Diese Postlinie wurde gern von Fürsten, Gesandten, Gelehrten u. a. für ihre Reisen von Berlin nach Petersburg und zurück benutzt, weil die preußischen Postverbindungen damals als regelmäßig, sicher und schnell bekannt waren.

Die Schnelligkeit der Beförderung erregte allgemeines Aufsehen. Man sprach von „fliegenden Posten". Ausländer, wie der französische Arzt und Altertumsforscher Patin, wunderten sich besonders darüber, „daß man Postwagen benutzte, welche Tag und Nacht gehen und wo nur beim Wechsel der Pferde ausgeruht werden könne".

Auf schlechten Landstraßen wurden die üblichen leichten Postkutschen durch stabilere Wagen, sogenannte „Klunkerkutschen", ersetzt, die sich für grundlose Wege, die es in Hülle und Fülle gab, als zweckmäßiger erwiesen. In den schneereichen Wintermonaten wurde die Schlittenpost eingesetzt. Handelsgüter brachten Fuhrleute auf schweren Handelskarren über die Landstraße zum Bestimmungsort.

Von jeher war die Nehrungsstraße die Durchgangsstraße nach Memel; auch die Königin Luise benutzte die Nehrungsstraße auf der Flucht vor Napoleon. Mit der späteren Einrichtung von Eisenbahn- und Schiffsverbindungen nach Memel fiel die alte Nehrungsstraße wieder in einen Dornröschenschlaf. Nach der Erklärung der Kurischen Nehrung zum Naturschutzgebiet und dem damit verbundenen Verbot ihrer Benutzung durch Kraftwagen wurde es auf der Nehrungsstraße, wenn man sie auch vor dem Ersten Weltkrieg befestigt hatte, noch stiller; sie war ein Idyll für sich.

Auch der Nachfolger des Großen Kurfürsten, Friedrich III., der spätere König Friedrich I. in Preußen, hatte sich sehr für die Einrichtung weiterer Fahrpostlinien eingesetzt. Bekannt ist auch das Wort König Friedrich Wilhelms I. aus dem Jahre 1723: „Sollen die Posten anlegen in Preußen von Ort zu Ort, ich will ein Land haben, das kultiviert sein soll, gehöret Post dazu, sollen Brücken bauen und Posthäuser; ist da Holz genug."



Auf der Kurischen Nehrung: Postbeförderung im Winter — Foto A. O. Schmidt

In Pillau wurde bereits im Jahre 1701 ein Lizent- und Posthaus, das spätere Zollamt, erbaut.

In dem ehemaligen Landkreis Königsberg war die alte Haffstraße, die von Königsberg an dem Ufer des Frischen Haffs entlang nach Brandenburg—Heiligenbeil und weiter führte, eine der ersten Poststraßen Ostpreußens.

Der starke Verkehr auf den Poststraßen machte die Anlegung von Posthaltereien und Krügen erforderlich. Die Posthaltereien sorgten für die Abfertigung der Passagiere und der Postsendungen. Dazu gehörte auch die Übersendung von Geld. Die für den Empfänger bestimmten verschiedenen Münzsorten wurden in Leinenbeuteln versandt, die gut zugeschnürt waren und deren Schnurenden versiegelt wurden. In einem Begleitschreiben war der Gesamtinhalt angegeben.

Die Posthaltereien hatten weiter für den Pferdewechsel zu sorgen. Die Zahl der Krüge, die man „Kretschams" nannte, waren planmäßig auf der Landstraße verteilt, und die damals angelegten Krüge waren zum Teil noch bis in die Gegenwart erhalten und galten als die ältesten unserer Heimat. So lag einst in Königsberg am Brandenburger Tor die Gaststätte „Falken", dann folgten der „Niederkrug" (später Schönbusch genannt), der „Jägerkrug", der „Hohe Krug", der „Sandkrug" usw. Da die Postillone ihre Postkutschen und die Fuhrleute ihre Handelskarren im allgemeinen nur bei Tage fuhren, mußten die Fahrgäste und die Fuhrleute in den Krügen verpflegt werden und auch die Möglichkeit haben, dort zu übernachten. Ein am 18. November 1757 in Balga ausgegebener Befehl mahnte daher: „Es sollen alle die Krüger, die in der Landstraßen wohnen, sich mit Proviant, Hafer, Heu und Stroh versorgen, einen jeden Durchreisenden um ein Billiges folgen zu lassen, auch daß kein Mangel befunden werde bei Strafe und Buße."

Die alten Poststraßen wurden auch von den Kurieren der preußischen Könige benutzt. Diese bedienten sich zur Beförderung ihrer persönlichen Post, besonders zur Übersendung staatspolitisch wichtiger Dokumente, seit Mitte des 18. Jahrhunderts der „Reitenden Feldjäger". Es war dies eine kleine, in Potsdam aufgestellte Eliteformation, die bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen gebildet worden war. Dem „Reitenden Feldjägerkorps" gehörten nur Forstassessoren an, die alle Offiziere waren und später nach Beendigung ihrer freiwilligen Dienstzeit als Forstmeister Verwendung fanden. Ihnen gehörte eine Reihe von Ostpreußen an, die wegen ihrer guten Kenntnisse von Land und Leuten bevorzugt als Kuriere verwendet wurden, wenn Post des Königs von Potsdam zum Zarenhofe nach Petersburg zu befördern war. Als die Eisenbahnen aufkamen, benutzten die Reitenden Feldjäger selbstverständlich die Züge. Um Dokumentenverluste durch Beraubungen zu verhindern, stand den Kurieren ein Sonderabteil zu; sie hatten weiter die ihnen vorgeschriebenen Sicherungsmaßnahmen — ständiges Mitnehmen der Aktentasche, beim Ruhen Anschließen der Kuriertasche an die Hand usw. — zu beachten.

Diese Art der Beförderung hörte auf, als 1918 das preußische Königtum unterging und damit auch das Reitende Feldjägerkorps zu bestehen aufgehört hatte.

So schön die alte Post auch war, das Reisen war dennoch zu jener Zeit ein recht zweifelhaftes Vergnügen. Mit dem Beginn des Zeitalters der Eisenbahnen gingen dann auch nach und nach die Postkutschenlinien ein. Die Postillone mit ihrem Horngebläse und ihren Postkutschen, die ab 1714 die „Herren der Landstraße" waren, gehörten nur noch der Vergangenheit an. Noch längere Zeit — bis etwa 1914 — blieben allein die hohen gelben Postkutschen zur Paketzustellung erhalten, bis dann Postkraftwagen dazu Verwendung fanden. In Königsberg gab es ein großes Depot der Post in der Wagnerstraße. Wenn dort etwa 20 Postwagen hintereinander, bespannt mit gut gepflegten Pferden gleicher Farbe, das Depot verließen, den von lebhaftem Großstadtverkehr durchfluteten Steindamm kreuzten, um zur Hauptpost zu gelangen, von wo die Pakete in die einzelnen Stadtteile ausgefahren wurden, so war dies ein ungewohntes prächtiges Bild nicht nur für jeden Pferdeliebhaber, sondern auch für Romantiker, weil es an die längst vergangenen Zeiten der Postkutsche erinnerte.

Kurt Kumpies

Entnommen aus „Der Kreis Samland", Holzner Verlag Würzburg, 1966.

Seit Kriegsende eine ununterbrochene Tradition

Ostdeutsche Landesgeschichte: Udo Arnold führt in Bonn das Lebenswerk von Walther Hubatsch fort

Die Beachtung der ostdeutschen Landesgeschichte in Forschung und Lehre an der Universität Bonn hat seit Kriegsende eine ununterbrochene Tradition. Zum einen bezieht sich das auf die Herkunft mancher Professoren: So wirkten zum Beispiel in Braunsberg Jakob Barion und Carl Arnold Willemsen, aus Königsberg stammte Walther Hubatsch; die Aufzählung auch für andere Fakultäten als die philosophische ließe sich fortsetzen. Zum zweiten sind hier aber die thematischen Bezüge der jeweiligen Arbeit zu nennen. Dabei steht an erster Stelle Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch, der bis zu seiner Emeritierung 1982 und dem bald darauf erfolgten Tode 1984 das Zentrum der Beschäftigung mit ostdeutscher Landesgeschichte in Bonn in Lehre und Forschung bildete, letzteres sowohl in eigenen Arbeiten als auch in der Betreuung vieler entsprechender Schülerarbeiten. Eine ebenfalls bis in den Anfang der 50er Jahre zurückreichende Tradition hat die sich an ein breiteres Publikum wendende „Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten", derzeit geleitet von Prof. Dr. Hans Rothe; ihr gehören Vertreter aller Fakultäten an.

Die von Hubatsch geprägte Lehr- und Forschungsrichtung sollte eigentlich mit seiner Emeritierung nicht enden, doch entsprechende Vorstellungen innerhalb der Universität konnten nicht realisiert werden, da eine Neubesetzung des Lehrstuhls nicht stattfand. Nach dem Tode Hubatschs erschien es seinem Schüler und früheren Mitarbeiter Prof. Dr. Udo Arnold von der Pädagogischen Fakultät, der sich mit Rücksicht auf Hubatsch bislang mit dem Angebot von Lehrveranstaltungen zu ostdeutschen Themen zurückgehalten hatte, geradezu notwendig, schwerpunktmäßig entsprechende Veranstaltungen anzubieten. Dies geschah bewußt nicht nur für Angehörige der Pädagogischen Fakultät, sondern für Hörer aller Fakultäten, da jene Kenntnisse nicht nur auf Lehramtsstudenten im Rahmen des Sekundarstufen-I-Studiums beschränkt bleiben sollten. Es erfolgte ein intensives Angebot von Vorlesungen und Seminaren zur Geschichte der Hanse, der Stadtentwicklung im Ostseeraum, zur Geschichte Ost- und Westpreußens, Pommerns, des Posener Landes, Schlesiens und Böhmens, Exkursionen nach Schlesien, Preußen, Pommern und ins Posener Land. Die Exkursionen wurden im Auftrag der „Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten" durchgeführt, an ihnen nahmen Studierende aus allen acht Fakultäten teil, die ihre fachspezifischen Fragestellungen einbrachten.

Insgesamt vertiefte sich die Kooperation mit jener Kommission, so daß die Lehrveranstaltungen möglichst als thematische Ergänzung zu den Vortragsreihen der Kommission angeboten und auch die Exkursionen in thematischen Zusammenhang geplant wurden. Dadurch ergab sich ein eng verbundener Lehrbereich über alle Fakultätsgrenzen hinaus, der bei den Studierenden auf lebhaften Zuspruch stieß und in dieser Form auch zukunftsträchtig sein dürfte. In Udo Arnold war auch ein geeigneter Vertreter für diese Tätigkeit gefunden: seit 1974 Vorsitzender der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung", seit 1975 Mitglied des akademieähnlichen „Johann Gottfried Herder-Forschungsrates", seit 1974 Experte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche für den Bereich Deutscher Orden, seit 1985 Präsident der „Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens" sowie Herausgeber zweier Buchreihen mit einer umfangreichen eigenen Veröffentlichungstätigkeit.

Jene Ansätze erfuhren Anerkennung auch außerhalb Bonns. So meldeten sich regelmäßig Stipendiaten der Alexander-von-Humboldt-Stiftung mit der Bitte um Betreuung ihrer Arbeiten, die durchwegs an den heimischen Institutionen zur Habilitation führen sollten: von der Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn, aus dem Staatsarchiv Danzig, von der Akademie der Wissenschaften in Moskau. Desgleichen ergaben sich Dissertationen über das Elementarschulwesen in Pommerellen und Großpolen 1772—1806; Elternhaus, Schule, sekundärpädagogische Einrichtungen und Kirche bei den Deutschen in Südrußland nach den Erhebungen des NS-Sippenamtes von 1942; Die pädagogische Akademie Elbing 1926—1945. Hinzu traten Staatsarbeiten für die Lehramtsprüfung Sekundarstufe I und II. Dies wäre nicht möglich ohne finanzielle Unterstützung durch Drittmittel. Ein großes Projekt wird seit 1985 von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert. Die weiteren Arbeiten finden entscheidende Finanzhilfe im Rahmen einer Vereinbarung zwischen der Pädagogischen Fakultät und dem Bundesministerium des Innern, die 1986 in Kraft trat. Dadurch war auch ein spürbarer Ausbau der Bibliothekssituation möglich.

Auf diesem Hintergrund werden ebenfalls etliche Forschungsprojekte vorangetrieben. Das größte gilt der Erfassung der Urkunden des Deutschen Ordens, die über ganz Europa zerstreut sind und auf rund 50 000 Stück geschätzt werden. Begonnen wurde mit dem Zentralarchiv des Deutschen Ordens mit seinen Beständen von Italien bis Livland. Parallel dazu wird im Staatsarchiv Thorn gearbeitet, mit anderen Archiven sind Vorgespräche geführt. Ein weiteres Vorhaben gilt der Neuauflage des „Handbuchs der Historischen Stätten Ost- und Westpreußens". Mitbetreut wird die Weiterführung der „Altpreußischen Biographie", einem biographischen Sammelwerk für Ost- und Westpreußen in ihrem nunmehr vierten Band. Hinzu kommt die Betreuung etlicher Buchveröffentlichungen, vor allem zur preußischen Regionalgeschichte. Im November 1987 fand eine ergebnisreiche Sondertagung mit Teilnehmern aus Estland, Lettland, Polen, Österreich und den Niederlanden zum Thema „Der Deutsche Orden in Livland" statt, die erste überhaupt in Deutschland.

Fritz Schöler (KK)

Mit Kind und Kegel um die Welt

Eine Begegnung auf hoher See

Es war auf der Überfahrt auf einem argentinischen Dampfer von Buenos Aires über Santos und Rio de Janeiro nach Barcelona. Eine langweilige Fahrt auf einem langweiligen Schiff. Der Atlantische Ozean aber benahm sich gut, das Schiff schaukelte nur leicht; man konnte in aller Ruhe auf dem Promenadendeck sitzen und über das weite, ruhige Wasser schauen.

Da erschien eines Tages eine Gruppe von Zwergen — Vater, Mutter und zwei Kinder — die die Langeweile durch ein merkwürdiges Spiel, wie es schien, zu unterbrechen suchten. Dabei machten die vier, selbst die Kinder, ganz ernste Gesichter und sprachen zunächst kein Wort miteinander, so daß ich nicht wissen konnte, welcher Nation diese kleinen Menschen angehörten. Man sprach in allen möglichen Sprachen auf diesem Dampfer, spanisch natürlich, denn es war, wie gesagt, ein argentinisches Schiff, aber auch sehr viel englisch, deutsch, italienisch, wie das so ist in der weiten Welt. Ich hatte in drei Jahren Südamerika etwas Spanisch gelernt, zog es aber vor, mit Passagieren zu reden, die englisch sprachen oder natürlich deutsch, das ich trotz der 20jährigen Abwesenheit damals von Deutschland noch recht fließend sprechen konnte.

Wie ich dasaß und den Zwergen zuschaute, hörte ich mit einem Mal, wie die kleine Mutter die winzigen Kinder zur Ordnung rief. „Paß doch auf, dummer Jung'!", und da wurden mir zwei Dinge blitzartig klar. Erstens, daß es sich hier nicht um ein Spiel zum Zeitvertreib handelte, sondern um ernste Arbeit. Die vier kleinen Menschlein jonglierten mit kegelartigen Geräten, die sie einander zuwarfen. „Paß doch auf, dummer Jung'!", das hatte ich in meiner Kindheit oft zu hören bekommen.

Und dann hielt die kleine Familie inne und ruhte sich aus, denn wenn auch der Wind ganz nett über das Deck wehte, so war es doch hübsch warm. Wir überquerten wohl gerade den Äquator, und es war etwa um die Mittagszeit. Die Kinder setzten sich einfach auf das Deck, aber die Mutter setzte sich neben mich auf die Bank. Es war gerade genug Platz für drei Menschen, und so rückte ich etwas zur Mitte, um dem Vater auf der anderen Seite Platz zu machen. So kam ich also zwischen zwei Zwergen zu sitzen und kam mir vor wie ein Riese. Das ist mal was anderes!

Die kleine Mutter neben mir starrte schweigend auf das weite Wasser. Noch nie hatte ich das Glück gehabt, zwischen zwei Zwergen zu sitzen und womöglich auch mit ihnen zu sprechen, obwohl ich immer für das kleine Volk Sympathie und Interesse hatte und dies auch in manchen meiner Schreibereien zum Ausdruck gebracht habe. Ein Verleger hatte sogar mit einem Zwergenbund Fühlung genommen, bevor er mein Manuskript annahm, um ausfindig zu machen, ob seitens der Mitglieder kein Widerspruch zu erwarten sei, wenn womöglich in dem Buch vorkommt, was „Antizwergerei" sei oder als solche ausgelegt werden könnte. Das geschah in Australien, wo ich normalerweise ansässig bin und wo man besonders vorsichtig sein muß, um sich keine gerichtliche Klage einzuhandeln. Wie gesagt, ich war glücklich, zum ersten Mal solch nahen Kontakt mit richtigen Zwergen zu haben, und wagte es sogar, mich mit der kleinen Mutter zu unterhalten.

„Wie mir's scheint, sind Sie mit Ihrer Familie auf Tour? Wo geht es denn hin?"

„Also wissen Se, zuerst nach Barcelona."

„Na ja, und dann?"

„Von Barcelona jehen wer nach Hamburch."

Das klang vertraut. Ich hatte seit langer Zeit kein Ostpreußisch mehr gehört. Ich sagte ihr, wie gerührt ich sei, die Mundart meiner alten Heimatprovinz zu hören.

„Ach, Se sind Ostpreuße?"

Ich mußte lachen. Oder wenigstens lächeln. Hier auf dem Atlantik klang das besonders komisch.

„Ja", erwiderte ich leise, damit andere Passagiere es nicht hören konnten. Auf einem solchen Schiff ist man nie lange allein.

„Von wo sind Se denn?"

„Ich bin in Königsberg geboren und aufgewachsen."

„Herrje! Du, Heinz", rief sie ihrem Mann zu, „dieser Herr hier is aus Keenigsbarch."

Der kleine Mann drehte sich mir zu und reichte mir die Hand. „Heinz Neimann is mein Name."

Ich nahm die kleine Hand und sagte ihm meinen Namen. Und dann stellte er mir seine Frau vor. Das war alles sehr formell und drollig und ungewohnt, denn in all den Jahren in Australien hatte ich ganz andere Sitten und Gebräuche lernen müssen. Da sagten viele Menschen nur einfach „good day, mate" und erwarteten nicht viel anderes. Nun hörte ich mir die Geschichte dieser kleinen Zirkusfamilie an, die im wahrsten Sinne des Wortes mit Kind und Kegel um die Welt zog und sich jonglierend ihr Leben verdiente.

Die Kinder waren natürlich schon in der Bundesrepublik Deutschland geboren, aber die Eltern hatten in der Hohenzollernstraße gewohnt, wo ich als Kind eine Großtante zu besuchen pflegte. Mitten im Atlantik von der Hohenzollernstraße zu sprechen, dann vom Steindamm über den Gesekusplatz und zum Kaiser-Wilhelm-Platz zu gehen, war ja ganz unglaublich. Dann fragte ich sie, ob sie wüßten, wo C. B. Ehlers sei, die Weinstube, in die mein Großvater zuweilen zum Frühschoppen gegangen war, aber das wußten sie nicht. Da konnte ich es nicht unterlassen, einen alten blöden Witz zu erzählen, mit dem wir uns vor Urzeiten unterhalten hatten. „C. B. Ehlers ist da, wo der alte Kaiser mit dem Stock hinzeigt." Die Radierung vom Schloß und dem Kaiser-Wilhelm-Platz mit dem Standbild Kaiser Wilhelms des Ersten, der sein Schwert erhoben hat in Richtung Weinstube C. B. Ehlers, hängt heute in meinem Arbeitszimmer in Australien. Es war so, als sei die Zeit stillgestanden.

Die Ruhepause war vorüber. Die vier Zwerglein jonglierten wieder mit ihren Kegeln und machten so ernste Gesichter dabei, daß ich ganz traurig wurde. „Paß doch auf, Dummerjahn!" Na ja, so ist das eben mit dem Ernst des Lebens, selbst auf hoher See.

Walter Adamson



Australien: Blick auf Sydney, die größte Stadt des Kontinents Foto np

Eine Landschaft vom Meer geprägt

Von Seattle nach Bermuda — Über einen eindrucksvollen Besuch auf der Inselgruppe im Atlantik

In der Unendlichkeit des Atlantik fand die Maschine diese kleine, felsige Inselgruppe, und als wir mit großer Schleife auf die Landebahn zuflogen, leuchteten uns alle Dächer in strahlendem Weiß entgegen. Als guter Ostpreuße denkt man dann sofort an viel Schnee und an knirschendes Eis. Doch dazu paßte die Durchsage nicht, daß wir in wenigen Minuten auf Bermuda landen werden, daß die Temperatur dort 24° Celsius sei und die Ortszeit 11.50 Uhr.

Das Meer hatte die Farbe von Lapislazuli mit breiten türkisfarbenen Streifen dazwischen. Die Intensität der Farben war so überwältigend, auf einem Gemälde hätte ich sie einfach nicht geglaubt, denn nie sah die Ostsee vor Cranz so aus. Weiter draußen ein tiefes Flaschengrün und über allem das starke Sonnenlicht und sein blendender Widerschein.

Auf der sich ständig um Felsen windenden Straße, im vorgeschriebenen Tempo von 22 Meilen pro Stunde, fuhren wir zum Haus, und mir wurde erklärt, daß man das Regenwasser von den weißgestrichenen Dächern in Zisternen sammelt, da es hier kein Grundwasser gibt.

Wer reist, um das aufreizende Gefühl völliger Fremde zu erleben, den leisen Schauer empfinden will, daß die Verbindung mit dem vertrauten, alten Kontinent nicht mehr besteht, der sollte Bermuda erforschen.

Seit Jahrtausenden glüht die starke Sonne auf den Lavafelsen. An den Klippen kann man die vulkanischen Schichten ablesen. Einige berstend voll mit Muscheln, andere kalkweiß oder einfach nur das Grau des ausgeglühten Lavagesteins. Dicht am Meer dann die porösen, gekräuselten Felsstücke, und man glaubt noch das Zischen und Aufkochen des Meerwassers zu hören, als die hellrote, glühende Lava sich hier ergoß. Kein trüber Nebel, kein Dunsthauch, aber ein wenig Salz in der Luft. Und immer sieht man das Meer, man könnte auf einem Schiff sein. Aber da sind sie, diese zerklüfteten Inseln, verloren im mächtigen, gewaltsamen Blau, das den Himmel so hoch und das Meer so endlos weit macht.

Was in meinem nördlichen Zuhause mühselig in Blumentöpfen am Leben erhalten wird, wuchert hier riesengroß in Gärten, an den Straßen, auf den Felsen. Eine unvorstellbare Blütenpracht unter wehenden Palmen. Nur ein vom Sturm gefällter Baum zeigte mir, wie flach die Erdschicht hier ist. Das Wurzelgeflecht hatte eine tellerrunde Schicht um den Baumstamm herum mit hochgerissen, große Stücke des grauen Lavagesteins hingen noch an den Wurzeln, welche sich mühsam in das durchlöcherte, krause Gestein gezwängt hatten. Wann hob dieser Vulkan seine äußerste Spitze über den Meeresspiegel? Wird eine Flutkatastrophe das Land einmal fortreißen?

„Puppenhäuser" habe ich sie getauft, diese zierlichen Gebäude, in allen nur möglichen Pastellfarben angemalt. Rosa und hellblau, weiß, lindgrün und sonnengelb, sitzen sie in großen Gärten zwischen Sträuchern mit knallroten Blüten. War es das Postamt oder ein anderes Gebäude, welches stolz die Jahreszahl 1760 über dem Eingang trug?

Schon aber werden — das nächste Jahrhundert anvisierend — zwei riesige Hotels gebaut, um die zu erwartenden Touristenströme aus Europa und den USA aufzunehmen. Einmal nur begaben wir uns dorthin zu dem bereits fertiggestellten Restaurant zum Abendessen. Vom Boden bis zur Decke angefüllt mit vornehmer Gedämpftheit. Kein Geklapper mit Geschirr, kein Klimpern mit Bestecken. Ein Luxusrestaurant, auf pompös getrimmt. Die Kellner sind ganz feine Herren, mit plissierten Hemdbrüsten — Amerikaner stellen sich gerne so einen englischen Lord vor. Sie zelebrieren das Einschenken von Wein und lächeln etwas herablassend, bei angedeuteter Verbeugung.

Aber so etwas kann man auch in London oder in Hamburg haben. Erst als wir in die samtschwarze Nacht hinaustreten, mit den nah erscheinenden Sternen, mit der silbrig glänzenden Brücke aus Mondlicht über dem Meer, sind wir wieder in Bermuda. Das Schweigen der Nacht ist groß, es ist gefangen in den Klippen, in dem leisen Atem des Atlantik. Meine Seele wird töricht. Altes und Neues fließt in meinen Gedanken zusammen. Was in nördlichen Meeren in Dur erklingt, hier tönt es in Moll.

Der Abschied fällt schwer, denn Rauschen und Cranz haben mich zur Liebe zum Meer erzogen. Die Luft, das Meer, die Inseln erglühten rosa im Morgenlicht, und als die Maschine von der Startbahn abhebt, liegen die vielen Inselgruppen wie gewaltige Fische da, mit gezackten Rücken aus dem Meere ragend. Der Atlantik ist wieder ein leuchtender Kristall voller Lichtblitze. Über das starke Blau laufen die schneeweißen Wellenköpfe, spielerisch, leichtfüßig, versinkend und sich aufrichtend. Nein, es sind keine gewaltigen Wellenberge, keine kraftvollen Brecher, die dort auf den rosa-weißen Strand schäumen.

Stunde um Stunde das eintönige Lied der starken Flugzeugmotoren. Nach Westen hin, immer nach Westen, über den amerikanischen Kontinent, bis die Gletscher der Rocky Mountains aufsteigen. Wir überfliegen sie, und die Maschine muß in wenigen Minuten in Seattle landen. Die Meeresbucht, welche sich hier, nahe der kanadischen Grenze, zum nördlichen Pazifik hin öffnet, sieht bleigrau und alt aus. Schneeschauer jagen über weißgraue, marmorgeäderte Wellenkämme. Das Land liegt verschneit, erstarrt im Griff von Frost. So sah es in Königsberg im Winter aus, so wütend aufgewühlt konnte die Ostsee dann sein.

Nun liegt Bermuda fern mit seiner nie endenden Blütenpracht, ohne den Wechsel der Jahreszeiten. Jetzt scheint die Sonne dort, und der Strand leuchtet. Noch ist es klein und gemütlich mit seinen bunten Häuschen und dem einfachen Leben dort. — Am liebsten würde ich wieder hinfliegen. Sofort!

Eva H. Schneidereit-Gercke



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor a. D., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 96. Geburtstag

Radmacher, Charlotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

zum 94. Geburtstag

Krawolitzki, Hedwig, aus Rastenburg, jetzt Weingärten 42, 7340 Geislingen, am 16. April

zum 93. Geburtstag

Böttcher, Anna, geb. Neumann, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 6, 6348 Herborn-Hörbach, am 2. April

Engel, Ida, geb. Gefrom, aus Bahnhof Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Reepschläger Straße 20, 2000 Wedel, am 8. April

zum 92. Geburtstag

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bertram-Weg 10, 2080 Pinneberg, am 17. April

Kumpies, Kurt, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Trelleborg-Allee 2—22/190, 2400 Travemünde, am 20. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

zum 91. Geburtstag

Bagdahn, Elli, geb. Paap, aus Plaschken, Kreis Heydekrug (Memelland), jetzt Kapellenstraße 2, 3004 Isernhagen 4, am 12. April

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, Hindenburgstraße 44, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Bories, Emilie-Minna, geb. Schweiger, aus Tutteln, Kreis Gumbinnen, jetzt Predöhlstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 19. April

Heina, Karoline, geb. Gralla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 6, 3330 Helmstedt, am 19. April

Lasarzewski, Julia, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt bei Wienstroer, Haydnstraße 14, 4404 Telgte, am 16. April

Latell, Emma, geb. Kallweit, aus Janellen, Benkheim, jetzt Zellerstraße 1, 6800 Mannheim 1, am 13. April

Müller, Friedrich, aus Adamshausen-Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt Magdeburger Straße 19, 5952 Attendorn, am 23. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Redemund, Friedrich, aus Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, Landau, am 19. April

Rudowski, Olga, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Engemann, Finkenweg 7, 5790 Brilon, am 17. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schau ins Land 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 90. Geburtstag

Burnuß, Margarete, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Ernst-Faber-Haus, Zimmer H 102, 8630 Coburg, am 20. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Kompa, Wilhelmine, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 23. April

Konopka, Anna, geb. Konopka, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Raeder, Otto, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Marktplatz 8, 7157 Murrhardt, am 17. April

Wölki, Martha, geb. Zimmermann, aus Braunsberg, Karlsbader Straße, jetzt Auwaldstraße 104, 7800 Freiburg, am 12. April

zum 89. Geburtstag

Nattermüller, Erna, geb. Modest, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Plew, Gustav, aus Konradswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Adolfstraße 74, 4040 Neuss, am 21. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5653 Leichlingen 2, am 18. April

Weiß, Richard, Lehrer i. R., aus Rockeimswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichredder 13a, 2000 Oststeinbek, am 23. April

zum 88. Geburtstag

Gang, Gustav, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Riederstraße 41, 8036 Herrsching, am 20. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 18. April

Wisotzki, Gustav, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenthal, Spierenstraße 54, 2820 Bremen 71, am 22. April

zum 87. Geburtstag

Bondzio, Paul, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Harderslebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantistraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Clemens, Gustav, aus Lyck, Straße der SA 138, jetzt Baumhofen 8, 8801 Dombühl, am 17. April

Gratowski, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Benfe, 5927 Erndtebrück, am 23. April

Kallweit, Klara, geb. Ignat, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 10, 3165 Hänigsen, am 22. April

Nieß, Fritz, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt 3339 Twieflingen 46/47, am 17. April

Ritter, Anna, aus Lötzen, jetzt Alten- und Pflegeheim, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 19. April

Urbschat, Artur, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Große Wallstraße 9, 2418 Ratzeburg, am 20. April

Wallhauer, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

Weber, Johannes, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchstraße 2, 3163 Sehnde 5, am 18. April

zum 86. Geburtstag

Bahlo, Martha, geb. Plaga, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 6, 5090 Leverkusen 1, am 18. April

Bialluch, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernweg 55, 2350 Neumünster, am 19. April

Eisenack, Max, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 20. April

Füßer, Martha, aus Lyck, jetzt Schulstraße 27, 5451 Krunkel, am 17. April

Jahnke, Emma, verw. Loseries, geb. Jagals, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm, am 15. April

Reincke, Karl, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Ring 7, 3570 Stadtallendorf 1, am 16. April

Rieske, Paula, geb. Hoffmann, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim am Tiergarten, 4150 Krefeld, am 22. April

Schreiber, Bertha, geb. Kroek, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Mariendorfer Damm 89, 1000 Berlin 42, am 18. April

Steiner, Johanna, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 7c, 2117 Tostedt, am 17. April

zum 85. Geburtstag

Budzinski, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 18, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 17. April

Buttgereit, Käte, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt Eschenweg 21, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 4. April

Flachsenberger, Kurt, aus Memel, jetzt Breslauer Straße 16, 2420 Eutin, am 20. April

Hancke, Karl, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 22. April

Jonischeit, Alfred, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Hartigswalder Straße 29, 2350 Neumünster, am 21. April

Krapiau, Ernst, aus Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4/6, 2150 Buxtehude, am 20. April

Pentzek, Margarete, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Schierneichen, Siedlung Baum 5, 3061 Seggebruch, am 16. April

Reimann, Anna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfskammer 18b, 4788 Warstein 1, am 20. April

Schulz, Emil, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Memeler Straße 15, 3057 Neustadt 1, am 17. April

Werner, Berta, aus Wolynien, jetzt Heckenweg 3, 4330 Mülheim, am 21. April

zum 84. Geburtstag

Jonetat, Franz, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Vogelsaue 47, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 13. April

Kammer, Hedwig, geb. Grigo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Husumer Baum 16, 2380 Schleswig, am 16. April

Kehre, Hans-Jochen, aus Königsberg, jetzt Schatten 6, 7000 Stuttgart-Bisnau, am 5. April

Keller, Erna, verw. Kukla, geb. Degner, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Ferdinand-Tönnies-Straße 60, 2420 Eutin, am 13. April

Kowalczik, August, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 19. April

Littek, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 20. April

Palapies, Charlotte, geb. Podschun, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 6, jetzt Störwiesen 44, 2350 Neumünster, am 23. April

Preuss, Auguste, geb. Kizinna, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 11, 4806 Werther, am 18. April

Schacknies, Margarete, geb. Sinz, aus Insterburg und Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt Am Stadion 4, 4800 Bielefeld 11, am 10. April

Skischally, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bussardstraße 12, 4590 Cloppenburg, am 19. April

Tilsner, Elsa, geb. Notmann, aus Lyck, Falkstraße 31, jetzt Karl-Arnold-Ring 42, 2101 Hamburg 93, am 18. April

zum 83. Geburtstag

Gerbert, Franziska, geb. Pallakst, aus Herdenau (Kallnigken), Kreis Elchniederung, jetzt Eduard-Mörike-Straße 7, 6901 Dossenheim, am 17. April

Hausmann, Marie, geb. Wrobel, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 11. April

Polenz, Emil, aus Gumbinnen, Roonstraße 26, jetzt Kreuzberger Straße 54, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 22. April

Rinka, Hilde, geb. Kasper, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 15, 5600 Wuppertal 2, am 18. April

Steinke, Magdalena, geb. Korpjuhn, aus Königsberg, Prinzenstraße 8, jetzt Bürgerweide 38, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Strüver, Hans, Oberforstmeister a. D., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

Ziemann, Emma, geb. Juschkus, aus Lyck, Memeler Weg 5, jetzt Boppstraße 66, 6500 Mainz, am 22. April

zum 82. Geburtstag

Denzer, Kurt, aus Lyck und Kukowken, Kreis Treuburg, jetzt Malvida-Straße 18, 4930 Detmold, am 20. April

Hahn, Johanna, jetzt Ligusterweg 5, 8900 Augsburg, am 17. April

Kalweit, Frieda, geb. Warth, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 21. April

Kempowski, Frieda, aus Königsberg, Roederstraße 5, jetzt Hermannstraße 10, 2406 Stockelsdorf, am 21. April

Kolodzey, Eva, geb. Steffen, aus Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 20. April

Kraizik, Franz, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Tannenstraße 96, 4460 Nordhorn, am 23. April

Kröhner, Helmut, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Quittenweg 7, 7062 Steinenberg-Rudersberg, am 14. April

Krupinski, Paul, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Dannenbergstraße 30, 3000 Hannover, am 20. April

Löwer, Frieda, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Kreinsloger Straße 141, 2820 Bremen 71, am 18. April

Michalzik, Frieda, geb. Laska, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Nienberger Straße 46, 3109 Wietze, am 22. April

Pelz, Anni, geb. Saretzki, aus Königsberg, jetzt Mitscherlichstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 19. April

Plenio, Max, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Glissmannstraße 1, 2353 Nortorf, am 21. April

Polatzek, Alfred, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Ledderstraße 393, 2175 Cadenberge, am 18. April

Raulin, Franz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Weserstraße, 2893 Burhave, am 16. April

Schirrmacher, Paul, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weberkoppel 8a, 2400 Lübeck 1, am 22. April

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 22. April

Soboll, Marie, geb. Kowalzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Röntgenstraße 1a, 5628 Heiligenhaus, am 16. April

Syska, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen, am 21. April

Urban, Gerhard, aus Hermannsbad, Kreis Königsberg, jetzt Schmaler Lehmweg 10, 2400 Lübeck 1, am 19. April

Wolff, Leo, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wißstraße 26/28, 4600 Dortmund 1, am 19. April

zum 81. Geburtstag

Abrolat, Meta, aus Finkenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Am Friedhof 6, 4018 Langenfeld, am 20. April

Bogdan, Meta, geb. Balzereit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Uferstraße, jetzt Oberstraße 1, 5600 Wuppertal 1, am 19. April

Brosch, Anna, geb. Giese, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straute-Weg 3, 3384 Liebenburg 1, am 20. April

Dostall, Erich, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 23. April

Gerlitz, Emil, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Schinkelstraße 56, 2410 Mölln, am 22. April

Gerwien, Gertrud, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Medenbreite 31, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Kulinna, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 17. April

Kupzick, Charlotte, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Brandenbaumfeld 23, 2400 Lübeck, am 16. April

Lehmann, Paul, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lissaer Zeile 6, 2940 Wilhelmshaven, am 17. April

Mathiszik, Ernst, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Auerbach, Darmstädter Straße 260, 6140 Bensheim, am 23. April

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 19. April, 15.30 Uhr, Bayern II: Martin Damss, der Sänger Westpreußens.

Dienstag, 19. April, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Das Venedig des Nordens, eine Erinnerung an Danzig.

Mittwoch, 20. April, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 20. April, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 21. April, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 22. April, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Notizen aus der Gründerzeit (3). Bismarcks Kulturkampf.

Sonnabend, 23. April, 21.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren.

Sonntag, 24. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Vordenker für Deutschland. Zum 500. Geburtstag Ulrich von Huttens.

Sonntag, 24. April, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Streifzug durchs Sudetenland, 1. Teil.

Neuhoff, Heinrich, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Zum Bauerbrüch 9, 2841 Mariendrebber, am 20. April

Ollesch, Wilhelmine, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 11, 6070 Langen, am 20. April

Ragowski, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Holzmindener Straße 19, 3350 Kreiensen, am 23. April

Schmidt, Erika, geb. Wölk, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 4, 4630 Bochum 6, am 20. April

Schümann, Max, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Adlerstraße 8, 3007 Gehden, am 18. April

Stasch, Elly, aus Lyck, jetzt OT Quelkhorn, 2802 Ottersberg, am 21. April

Urban, Wilhelm, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schloß Fasanerie 9, 6405 Eichenzell, am 21. April

Welskop, Auguste, geb. Tanski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtenstraße 6, 4920 Lemgo, am 23. April

Zachertz, Toni, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Elsternheide 8, 3101 Winsen/Aller, am 20. April

zum 80. Geburtstag

Ambrassat, Walter, aus Birkensheim (Wisswainen), Kreis Tilsit-Ragnit, Tilsit und Pillkallen, jetzt Schlehdornweg 56, 4150 Krefeld, am 19. April

Buchwald, Herbert, aus Königsberg-Ponarth, Park-Friedrichsruh 6, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 57, 6050 Offenbach-Bieber, am 21. April

Buttchereit, Pauline, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bruno-Traut-Ring 5B, 1000 Berlin 47, am 18. April

Buzilowski, Ida, geb. Jankowski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 5630 Remscheid 1, am 18. April

Czulczio, Helene, geb. Betzeik, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Schachen 16, 8710 Kitzingen, am 20. April

Feierabend, Hedwig, geb. Becker, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wehrheimer Straße 10, 2800 Bremen, am 9. April

Gnadt, Herbert, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Untere Hofbreite 10, 3388 Bad Harzburg 1, am 16. April

Henke, Klaus, aus Goldap, Töpferstraße 33, jetzt Am Diestelberg 30, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Horch, Auguste, geb. Littwin, aus Königsberg, Altroßgärtener Straße 3, jetzt Tilsiter Straße 12, 2390 Rendsburg, am 16. April

Jäger, Ella, geb. Zerbin, aus Lorenzfeld-Kieselheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Langenäckerstraße 21, 3012 Barsinghausen, am 13. April

Jorczik, Emmy, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Heyersum 6, 3204 Nordstemmen, am 20. April

Karschuck, Willi, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Heidgraben 27, 6407 Schlitz, am 20. April

Kassing, Frieda, geb. Lasarzik, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Am Hylligen Born 20, 3280 Bad Pyrmont, am 23. April

Kinnigkeit, Alfred, Ing. grad., aus Gumbinnen, jetzt Ahornstraße 1, 3548 Arolsen, am 7. April

Kischlat, Edith, geb. Werstat, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Poststraße 9, 2301 Achterwehr, am 23. April

Klipfel, Helene, geb. Debler, aus Bieberswalde, Kreis Tapiau, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 15. April

Krutschinna, Helene, geb. Koloska, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Schulze-Vellinghaus-Straße 3, 4630 Bochum, am 23. April

Naujoks, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Klosterstraße 113, 3206 Lamspringe, am 19. April

Neufang, Arno, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oberdorf 12, 2176 Osten, am 15. April

Orzessek, Gustav, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Alvern 17, 3042 Munster, am 19. April

Osbahr, Erika, geb. Scheffler, aus Tilsit, Angerpromenade 6, jetzt Georg-Merz-Straße 1, 8806 Neuendettelsau, am 19. April

Fortsetzung auf Seite 20

Tal der Freiburger Mulde

Döbeln im Mittelsächsischen Bergland besitzt vielseitige Industrie

Döbeln im Mittelsächsischen Bergland, 134 Meter über dem Meeresspiegel, ist eine Kreisstadt im östlichen Teil des Bezirks Leipzig. Sie ist über die Autobahn Leipzig-Dresden, aber auch über die Fernstraße 169 von Riesa in Richtung Karl-Marx-Stadt leicht zu erreichen. Autofahrer lassen ihren Wagen am besten auf einem Parkplatz vor der Brücke über die Freiberger Mulde stehen und erwandern die Altstadt. Es fällt sogar den Einheimischen schwer, sich in den engen Straßen und schmalen Gassen per Auto zurechtzufinden. Auffallend sind die erhaltenen alten Gebäude. Man erfährt dann auch bald den Grund. Die Jugendlichen sprechen ihn aus ohne Datenangabe, die Alten fügen den 6. Mai 1945 hinzu. An diesem Tag haben Kommunisten und Sozialdemokraten in gemeinsamer Aktion die Stadt kampflos an die Rote Armee übergeben und somit vor der Zerstörung verschont.

Die etwa 28 000 Einwohner zählende Stadt ist Zentrum eines Industrie-Agrar-Kreises. Der größte Betrieb ist das VEB Kombinat Schlösser und Beschläge (Doblina). Die Döbelner sind stolz, daß jedes Fahrzeug in der DDR mit Fahrzeugschlössern und Sicherheitsgurten aus Döbeln ausgerüstet ist. Nur etwa fünf Prozent der Produktion entfallen auf Türklinken und Längsschilder, und die gleiche Anzahl auf Möbelbeschläge. Der „VEB Damenmode Döbeln" ist über die Bezirks- und Landesgrenze hinaus ein Begriff für Schick und Qualität. Weit über 100 000 Blusen werden jährlich produziert. Mehr als die Hälfte trägt das Gütezeichen „Q", das auf Messen schon mit mancher Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Das Programm der PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) Rundfunk und Fernsehen umfaßt die ganze Sparte der Unterhaltungselektronik. Döbelner Fachleute der PGH Metall sind überall in der DDR dabei, wo Erzeugnisse auf ihre Licht- und Wetterbeständigkeit hin überprüft werden müssen. Sei es im Bandstahlkombinat Eisenhüttenstadt, im Kabelwerk Vacha a. d. Werra oder im Textilkombinat Leinefelde. Nicht zu vergessen der Landmaschinenbau „Rotes Banner", der VEB Decenta, der in der DDR wohl die schönsten Duftseifen mixt und formt. Weithin sichtbar sind die Fabrikanlagen und hohen Schornsteine der Tier- und Pflanzenproduktion. Andere Betriebe erzeugen Möbel, pharmazeutische Produkte, Süßwaren, Zucker, Fleisch- und Backwaren. Um Döbeln herum wird im klimatisch begünstigten Talkessel auf dem Lößlehmboden die Landwirtschaft intensiv betrieben. Der Hopfenanbau steht in vorderster Reihe.



Kreisstadt Döbeln: Blick vom Rathaus zum Alten Amtshaus Foto privat

Im Stadtkern, der von der Mulde umspült wird, liegen das Alte Amtshaus und die prächtige spätgotische Nikolaikirche aus dem 14./15. Jahrhundert. Ihr wertvollstes Interieur ist ein gotischer Flügelaltar. Nicht weit entfernt ist der Thälmannplatz, dessen geschmackvolle Fassadengestaltung jeden Fremden beeindruckt.

Wenige Kreisstädte in der DDR haben ein so rühriges Ensembles wie das Döbelner Stadttheater. Jährlich kommen zwölf Inszenierungen in den Spielplan — sechs Schauspielinszenierungen und sechs des Musiktheaters. In den Reihen des Ensembles sind zahlreiche ausländische Künstler. Schon 1753 wurde im Stadttheater Döbeln gespielt. Urkundlich erwähnt wurde Döbeln erstmalig 981, als die auf einer Muldeinsel errichtete Burg vom Kaiser dem Kloster Memleben a. d. Unstrut geschenkt wurde.

Einem Herrn von Staupitz wäre es beinahe gelungen, Döbeln in einen Kurort zu verwandeln. Er gründete 1852 das Staupitzbad. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Betrieb eingestellt. Wo man früher über Kiefernnadelextrakt und Dämpfen schwitzte, kann man heute im Klub der Werktätigen ein Glas Sekt oder Wein genießen. 1926 wurde der Name in vielen Ländern Europas genannt. Denn in diesem Jahr stellte die einzige und letzte Straßenbahn ohne Strom in Europa — die Pferdestraßenbahn Döbeln ihren Betrieb ein.

Der Döbelner Stiefel ist für jeden Menschen auf der Erde zu groß, aber schlafen könnte er darin. Die Sohlenlänge mißt 1,95 Meter und der obere Schaftdurchmesser 2,5 Meter. Er wurde zum 600jährigen Bestehen der Schuhmacherinnung angefertigt. Benötigt wurden 10 Rinderhäute. Dieser Stiefel war in Vergangenheit und bleibt in Zukunft Besucherattraktion im Leißniger Heimatmuseum.

Stätten der Erholung gibt es in und um Döbeln reichlich. Ein Garten für alle und der beliebteste Erholungsplatz ist der Bürgergarten. An zwei Teichen entlang kann man zwischen unzähligen Stiefmütterchen und herrlichen Rhododendren spazierengehen. Schachfreunde nutzen bei schönem Wetter ein großes Spielfeld im Freien, andere halten sich auf der Kegelbahn fit. Das Stadtbad wird bei kühlem Wetter auf 20 Grad erwärmt. Wem die Außentemperatur zu frisch ist, weicht aus ins Hallenbad.

Grundsätzlich kann man sagen — die Stadt an der Mulde hat sich gemausert. Wenn vor Jahrhunderten Tuchmacher, Schuhmacher, Gewerbe und Handwerk Döbeln bekanntgemacht haben, so ist es heute die vielseitige moderne Industrie. Sie prägt das Gesicht der 1007jährigen Stadt. Doch behaupten die Döbelner, daß das Handwerk nach wie vor in ihrer Stadt seinen festen Platz hat. Übrigens Nicht-Autofahrer können Döbeln bequem mit der Bahn erreichen. Die Stadt ist Verkehrsknotenpunkt an den Strecken Leipzig-Dresden und Karl-Marx-Stadt/Riesa a. d. Elbe.

Martin Siegen

Eine geschichtsträchtige Stadt

In Wittenberg ist die Lutherhalle ein besonderer Anziehungspunkt

Die Stadtväter versäumen nicht, darauf hinzuweisen, daß Wittenberg heute ein wichtiger Industriestandort ist. Doch die volkseigenen Werke Agrochemie Piesteritz und das Gummiwerk „Elbe", Wittol sowie Maschinen- und Mühlenbau sind am Stadtrand angesiedelt, wo auch Neubaugebiete entstanden sind. Der Stadtkern hat sich kaum verändert. Dort sind es noch immer die historischen Bauten und Denkmäler, die der geschichtsträchtigen „Lutherstadt Wittenberg" an der Elbe das Gepräge geben. Besucher aus aller Welt stehen an Luthers Grab in der Schloßkirche und betrachten mit Ehrfurcht das Portal, an das der Augustinermönch am 31. Oktober 1517 jene 95 Thesen anschlug, die den Beginn der Reformation bedeuteten, — die Originaltür allerdings ist im Siebenjährigen Krieg verbrannt, sie wurde 1858 durch eine bronzene ersetzt. Sie spüren im Melanchtonhaus wie im Cranachhaus und im Augusteum, dem ehemaligen Universitätsgebäude, dem Geist jener Zeit nach, der die Neuzeit einläutete.

Charakteristisch für die Stadt, die stolz ist auf ihre historische Bedeutung, sind die Tafeln, die an berühmte Männer erinnern, die dort gewohnt haben. Man entdeckt neben Hans Lufft, Bürgermeister und „Luthers Bibeldrucker", neben dem norddeutschen Reformator Johann Bugenhagen, Thomas Müntzer und Florian Geyer die Namen des Naturwissenschaftlers Johann Daniel Titius, Johann Friedrich Böttgers, der später das Porzellan erfand, Giordano Brunos, Gotthold Ephraim Lessings und von Werner von Siemens.

Anziehungspunkt ist seit ihrer Wiedereröffnung im Lutherjahr 1983 vor allem die Lutherhalle im ehemaligen Augustinerkloster, in dem der Reformator 38 Jahre gewirkt und mit seiner Familie gelebt hat. Sie ist Forschungsstätte und Museum zugleich. Groß ist alljährlich das Veranstaltungsprogramm. So manches historische Dokument war im Zweiten Weltkrieg abhanden gekommen. Laufend werden die Bestände ergänzt. Zwei Cranach-Gemälde konnten im vergangenen Jahr auf Grund des Kulturabkommens aus Hannover und West-Berlin zurückkehren. In sieben ständigen Ausstellungen dokumentieren rund 850 Exponate Leben und Werk des Reformators. Im Mittelpunkt des Interesses steht die „Lutherstube", der restaurierte große Hörsaal. Mit „Mode zur Lutherzeit" befaßte sich die erste der diesjährigen Sonderausstellungen, inzwischen abgelöst von Lutherbildern des Malers Lovis Corinth. Das ganze Jahr über finden Konzerte und Vorträge statt, die zu Luther und seiner Zeit in Beziehung stehen. Tradition ist im Sommer das große Museumsfest im Klostergarten.

Anton Reich

Zur Kur nach Bad Kösen

Die ersten Badegäste kamen 1813

Mehr als 9000 Patienten werden alljährlich bei Erkrankungen der Atemwege oder Herzkreislaufstörungen ins Solebad Kösen geschickt. Damit ist das im malerischen Saaletal südwestlich von Naumburg gelegene Heilbad der drittgrößte Kurort der DDR. Sieben Sanatorien und Kurheime stehen neben Kurmittelhaus und medizinischer Solebadeanstalt zur Verfügung, außerdem gibt es sechs Kindersanatorien.

Die ersten Badegäste kamen 1813, fünf Jahre später gab es schon regelrechten Kurbetrieb. Seit 1859 durfte sich Kösen „Bad" nennen und entwickelte sich rasch zum Modebad. Die Solequellen allerdings waren bereits im 18. Jahrhundert in dem damals kursächsischen, einst von Mönchen gegründeten Flößerdorf zur Salzgewinnung erschlossen worden. Das mehr als 300 Meter lange Gradierwerk am rechten Saaleufer erinnert daran. Salz wurde in den Kotten bis 1859 gesotten. Die ersten Inhalationen fanden direkt über der Siedepfanne auf einem Zwischenboden statt. Die Heilwirkung der Sole wurde eher zufällig entdeckt und später von namhaften Ärzten, wie Hufeland aus Berlin, bestätigt. Salinenarbeiter erkrankten weniger als andere an Erkältungen.

Katrin Piltz

Hat das private Handwerk goldenen Boden?

Trotz staatlicher Förderaktionen ist die Versorgung der Betriebe teilweise noch sehr stiefmütterlich

Bäckereien drohen im Kreis Havelberg zur Seltenheit zu werden", schrieb „Der Morgen", Zentralblatt der Liberaldemokratischen Partei in der DDR. In den letzten drei Jahren seien „mehr private Bäckereien geschlossen als neue zugelassen worden". Immer noch rächt sich also jene Sozialisierungspolitik, die die Zahl privater Bäckereien in der DDR von rund 22 000 im Jahre 1952 auf knapp 6600 im Jahre 1985 schrumpfen ließ.

Noch drastischer war der Rückgang im Fleischerhandwerk während dieser Zeit: Von 17 400 privaten Betrieben auf 2265. Solche Vergleiche veröffentlichen Presse, Funk und Fernsehen freilich nicht. Sie sorgen mit zahlreichen Berichten über die Erweiterung oder Eröffnung von Handwerkerläden dafür, daß der Eindruck entsteht, als würde das Handwerk in der DDR blühen, wachsen und gedeihen.

Wie in jedem Land mit einer Wirtschaft, die viele Mangelerscheinungen zeigt, so haben Handwerksmeister mit ihren Fachkräften und Materialzuteilungen auch in der DDR eine Reihe von Vorteilen. Manch schickes Ferienhaus kündet davon. Das und die nicht seltenen Kundenversuche, mit Hilfe von Westmarkzahlungen eine Reparatur schneller erledigt zu bekommen, nähren Neid und die Meinung, daß das Handwerk auch im Sozialismus goldenen Boden habe.

Doch die Tatsache, daß laut amtlicher DDR-Statistik die Zahl der privaten Handwerksbetriebe seit 1952 um etwa zwei Drittel auf knapp 85 400 im Jahre 1976 zurückgegangen war, zeigt, daß der sprichwörtliche goldene Boden für die meisten nicht gereicht hat. In jenem Jahr zog die Partei- und Staatsführung der DDR aus der ständig schlechter werdenden Versorgung der Bevölkerung mit handwerklichen Leistungen die Konsequenz, nicht nur das sozialistische Handwerk, sondern auch die privaten Meister zu fördern. Dennoch hielt der Schrumpfungsprozeß noch jahrelang an.

In den letzten sechs Jahren ist die Zahl der im privaten Handwerk Beschäftigten allerdings ständig gestiegen, was für Erfolge der Förderaktion spricht. Die Leistungen des privaten Handwerks haben sich seit den Beschlüssen von 1976 um etwa 44 Prozent erhöht. Das ist gewiß ein bemerkenswerter Fortschritt, obwohl das private Handwerk damit hinter der gesamten Wirtschaftsentwicklung zurückblieb.

Im Kreis Havelberg sagte ein aus Premnitz zugezogener Bäckermeister unter anderem: „Jetzt bin ich 36, ich habe eine eigene Bäckerei, bin Obermeister. Eigentlich habe ich doch viel erreicht." Zugleich weist dieser Erfolgsbericht durch die Schilderung der Art und Weise, wie der jetzige Obermeister die von ihm übernommene Backstube aus eigenen Mitteln — wenn auch mit staatlicher Kredithilfe — modernisiert hat, auf anhaltende Schwierigkeiten des Handwerks in der DDR hin.

Es „muß seine Rationalisierungsmittel ausschließlich im Eigenbau herstellen", stellte Maria Haendcke-Hoppe von der Forschungsstelle für gesamtdeutsche wirtschaftliche und soziale Fragen kürzlich im „Deutschland Archiv" (Köln) fest. Ein Beispiel: Die DDR-Zeitschrift „Neues Handwerk" lobte, wie sich ein Kfz-Meister einen ausgedienten Zahnarztstuhl zum Montageblock für Motorräder umgebaut hat.

Zu den 1976 beschlossenen Maßnahmen gehört laut Maria Haendcke-Hoppe allerdings auch „die fortschreitende Einbindung des privaten Bereichs in die staatliche Leitung und Planung". Die Arbeitskräfte werden zugeteilt. Das gleiche gilt für die wichtigsten Materialposten. Die Preise und die Lohnsumme sind staatlich vorgeschrieben. Auch unterliegen die privaten Handwerksbetriebe einer strengen staatlichen Finanzkontrolle.

Ein Beispiel für die zum Teil recht stiefmütterliche Versorgung der Handwerksbetriebe lieferte Generaldirektor Heinz Thyrolf vom Volkseigenen Kombinat Maschinenbauhandel. Er erläuterte in der „National Zeitung" Ost-Berlins, wie sich Handwerker auf „Materialbörsen" allerlei Sachen besorgen können, die von den großen Betrieben der Volkseigenen Industrie nicht mehr benötigt werden.

Dieter Fuchs

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Bildband der Stadt Allenstein — Der angekündigte Bildband wird voraussichtlich Ende Juni erscheinen, und zwar in der Reihe „... in 144 Bildern" des Verlags Rautenberg zu einem Preis von 28 DM. Um eine schnelle Zusendung zu gewährleisten, empfehlen wir allen Interessenten, bereits jetzt ihre Vorbestellungen bei unserer Geschäftsstelle (s. o.) schriftlich aufzugeben. Dabei bitten wir um Angabe einer deutlich lesbaren Anschrift, die Bestellung mit der Unterschrift zu versehen und keinen Geldbetrag beizulegen, da die Zusendung des Bildbands mit Rechnung erfolgt. (Versandkosten 1 DM, bei zwei Bänden 1,80 DM).

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Walter von Sanden-Guja wurde am 18. Juni 1888 in Marienwalde, einem Vorwerk des Familiengutes Launingken in Ostpreußen geboren. Er starb am 7. Februar 1972 in Hüde am Dümmer-See in Niedersachsen. Die 100. Wiederkehr seines Geburtstages ist der Anlaß für eine Matinee am 18. Juni um 11 Uhr im Theater der Stadt Diepholz. Veranstalter sind: Das Dümmer-Museum in Lembruch und die Heimat- und Verschönerungsvereine in Lembruch und Hüde in Zusammenarbeit mit dem Kulturring Diepholz und der Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. Das Dümmer-Museum in Lembruch pflegt in besonderem Maße das Erbe von Walter von Sanden-Guja wie auch das von seiner Frau Edith von Sanden-Guja. Die Matinee wird musikalisch umrahmt vom Konzertchor der Kreismusikschule Diepholz, der vertonte Gedichte von Walter und Edith von Sanden-Guja zu Gehör bringt. Es sprechen: Der Schirmherr der Veranstaltung, Minister Heinrich Jürgens für die Landesregierung Niedersachsen, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, und der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler. Schon heute sind alle Interessenten herzlich eingeladen nach Diepholz zum Sonnabend, den 18. Juni, um 11 Uhr. Am Nachmittag wird um 15 Uhr eine Sonderausstellung über das Werk von Walter und Edith von Sanden-Guja im Dümmer-Museum in Lembruch eröffnet. Gruppen, die mit einer größeren Personenzahl teilnehmen wollen, sollten sich vorsorglich anmelden beim Leiter des Dümmer-Museums, Fritz Hollberg, 2841 Lembruch, Telefon 0 54 47/3 41.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Deutschlandtreffen — Für das Ostpreußentreffen am 21./22. Mai in den Düsseldorfer Messehallen ist unserer Kreisgemeinschaft als Stätte der Begegnung die Halle 3 zugewiesen worden. Die Tage des Treffens rücken immer näher und geben die große Hoffnung und Möglichkeit, Nachbarn, Bekannte und Verwandte zu finden oder nach vielen Jahren wiederzusehen. Ein umfangreiches Rahmenprogramm bietet Unterhaltung und Informationen über unsere Heimat Ostpreußen. Auf die vorteilhafte Möglichkeit, Eintrittsplaketten im Vorverkauf bei der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu bestellen, möchten wir besonders hinweisen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

München, 16. April — Letzte Erinnerung an das Regionaltreffen der Gumbinner in München. Beginn um 10 Uhr im Saal der Gaststätte Grünhof, Perlacher Straße 122. Näheres bitte in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes unter Gumbinnen nachlesen, ferner auch im letzten Heimatbrief, dort mit genauer Beschreiber der Anreise für Fußgänger und Autofahrer.

Gumbinner beim Deutschlandtreffen — Wie bei den früheren großen Ostpreußentreffen werden wir auch diesmal in Düsseldorf — Neues Messegelände — mit einem Informationsstand beim Deutschlandtreffen zu Pfingsten vertreten sein. Bitte verfolgen Sie die Programm-Veröffentlichungen über das Treffen im Ostpreußenblatt. Wer noch keine Festplakette hat, sollte sie sich jetzt schleunigst bei uns (nur bis zum 20. April im Vorverkauf für 9 DM möglich) oder bei der nächstliegenden landsmannschaftlichen Gruppe beschaffen. Später ist sie nur noch in Düsseldorf am Eingang des Messegeländes erhältlich, wo bekanntlich ein großes Gedränge herrscht. Bestellungen also sofort aufgeben bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, telefonisch während der Dienststunden 05 21—51 69 64 (Niedermeyer).

Ostpreußenfahrt 29. Mai bis 9. Juni — Auch in diesem Jahr hat Lm. Gerhard Politt wieder eine Ostpreußenfahrt vorbereitet, die ab Köln über Hannover, Hamburg, Berliner Ring, Stettin, Schneidemühl zum sechstägigen Standort Lötzen führt; Rückfahrt über Danzig per Schiff nach Travemünde. Wegen Rücktritts sind einige Plätze im Bus freigeworden und können noch an schnell entschlossene Interessenten vergeben werden. Auch nach Goldap wird von Lötzen aus wieder gefahren zum nächstliegenden Blickpunkt für uns Gumbinner. Meldungen an G. Politt, Telefon (0 48 51) 32 95, Mittelstraße 5, 2222 Marne, nach 19 Uhr unter 0 48 51/12 26.

Seewiesener Heimatbote Nr. 17 — Der Heimatbote für Seewiese (Auszirgessern) und Martinshof (Martischen) ist mit seiner 17. Folge soeben in der beliebten ansprechenden Form erschienen. Er wird sicherlich wieder bei allen Landsleuten aus den beiden Dörfern unseres Kreises und darüber hinaus mit Freude begrüßt worden sein. Wer ihn nicht erhalten hat, möge sich bei der Ortsvertreterin und Verfasserin Gertrud Bischof, geb. Wirsching-Seewiese, Telefon 0 91 22/1 38 63, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 8540 Schwabach, melden.

Alfred Kinnigkeit 80 Jahre — Am 7. April konnte unser früheres langjähriges Mitglied des Gumbinner Kreistages, Alfred Kinnigkeit, seinen 80. Geburtstag in 3548 Arolsen, Ahornstraße 1, seinem Altersruhesitz, begehen. Wir kennen ihn als tatkräftigen Vorsitzenden der Kreisgruppe der Gumbinner in Hamburg sowie als den Vertreter und Ansprechpartner der Absolventen der Gumbinner Maschinenbauschule — Staatliche Ingenieurschule für Maschinenbau, die er als einer der ersten nach ihrer Errichtung dort ausgebildeten jungen Ingenieure und als einer der wenigen Gumbinner Stadtkinder unter ihnen verließ. Vor dem Krieg war er eine Zeitlang in der Gumbinner Maschinenfabrik VMG AG tätig. Erst kürzlich hat er sich im Gumbinner Heimatbrief mit einem interessanten dokumentarischen Beitrag zu Wort gemeldet. Das ist nur einer seiner bis heute unverminderten Beweise für seine treue Mitarbeit, die er der Kreisgemeinschaft auch über seine alters- und umzugsbedingte „a. D."-Stellung hinaus widmet. Wir danken ihm dafür und wünschen ihm noch lange Freude am Leben in Gesundheit und Wohlergehen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatbrief Folge 33 — Unser Heiligenbeiler Heimatbrief, von vielen gelobt und von allen Landsleuten mit Freude erwartet, ist im Verlag Rautenberg in den Druck gegangen. Er wird in Kürze fertig sein und von unserem Patenkreis, dem Landkreis Hannover, zum Versand kommen. Hauptthema wird allerdings in diesem Jahr Zinten sein, das sein Stadtjubiläum feiert. 1989 hat dann Balga ein großes Jubiläum und diese Gemeinde wird im Mittelpunkt stehen. Unsere Schriftleiterin, Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte, möchte jedoch zahlreiche Dörfer mit Beiträgen im Heimatbrief zu Wort kommen lassen. Bitte, schicken Sie ihr Aufsätze über Ihr Dorf, Gut, Stadt, Kirchspiel oder Ihre Schule, den Verein oder bestimmte Erlebnisse in der Heimat. Je mehr Beiträge Elsa Landmann erhält, je abwechslungsreicher wird unser Heimatbrief. In diesem Jahr haben wir über 4000 Familien in unserer Versandkartei. Ein stolzes Ergebnis. Neben der Arbeit für dieses Heimatblatt haben wir auch Kosten. Bitte, verwenden Sie den beigelegten Einzahlungsbeleg für eine Spende. Die Kreisgemeinschaft dankt es Ihnen. Ältere Hefte der früheren Jahrgänge können bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, bestellt werden. Ab Mai wird diese Aufgabe ein neuer Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft übernehmen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

An alle Konfirmanden, die Palmsonntag 1939 in der Drigelsdorfer Kirche von Pfarrer Bratschko konfirmiert wurden: Liebe Marjells und Lorbasse, sicher habt Ihr es nicht vergessen, daß wir 1939 in unserer schönen Drigelsdorfer Kirche von Pfarrer Bratschko konfirmiert wurden. Also feiern wir im nächsten Jahr 1989 unsere goldene Konfirmation. Ich würde mich freuen, wenn Ihr alle daran teilnehmen würdet. Bestimmt wäre es ein einmaliges Erlebnis für uns, noch einmal nach 50 Jahren zusammenzukommen. Darum lade ich Euch alle schon jetzt, für nächstes Jahr, zu unserer goldenen Konfirmation, die am Palmsonntag, dem 19. März 1989, in Neuss stattfinden soll, recht herzlich ein. Bitte meldet Euch rechtzeitig an. Für Unterkunft wird gesorgt. Ein genaues Programm bekommt Ihr zugeschickt. Ich freue mich schon auf Eure Post und natürlich auf unser Wiedersehen. Wer Pfingsten nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen kommt, kann sich mit mir in Verbindung setzen. Es grüßt Euch alle in heimatlicher Verbundenheit Euer Kurt Zwikla, Telefon 0 21 01/4 83 33, aus Misken, jetzt An der Obererft 46a, 4040 Neuss 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf — Die Zahl der am Deutschlandtreffen beteiligten Königsberger Vereinigungen steigt ständig. In der Zwischenzeit haben sich noch das Friedrichs-Kollegium, die Königin-Luise-Schule, die Höhere Mädchenschule von Agathe Riemer und die Luther-Schule vom Haberberg angemeldet und Plätze reservieren lassen. Die Besucher dieses Treffens brauchen bei uns Königsbergern nicht lange zu suchen, der Informationsstand in Halle 3 „Königsberg" wird jederzeit Auskünfte erteilen. Sie sparen das Schlangestehen an den Kassen, wenn Sie die Plaketten im Vorverkauf bei den örtlichen Gruppen oder im Haus Königsberg in Duisburg rechtzeitig erwerben.

Die Ausstellung „Königsberg in Ansichtskarten und Bildern" findet große Resonanz. Sie steht bis Pfingsten im Museum Haus Königsberg in Duisburg und wird anschließend in Düsseldorf in der Halle 3 aufgebaut. Auf Wunsch kann sie als Wanderausstellung vergeben werden. Bitte beachten Sie die Änderung unseres Standortes im Messegelände, Königsberg nicht Halle 5, sondern Halle 3.

Plakate mit den Geschichtsdaten Königsbergs — Weitere Plakate zu Ausstellungszwecken können von den Gruppen angefordert werden.

Burgschule — Aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 21./22. Mai, in den Düsseldorfer Messehallen treffen sich auch die ehemaligen Königsberger Burgschüler. Bereits am Vorabend, Freitag, dem 20. Mai, ab 19 Uhr, veranstaltet die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. im Sportrestaurant Kreuzer, Eisstadion an der Brehmstraße, ein Treffen der Ehemaligen mit geselligem Beisammensein. — Aber auch im Rahmen des großen Pfingsttreffens sind die Burgschüler präsent. Sie erwarten ihre Freunde und gerne auch Nichtmitglieder an einem für die Burgschule reservierten und gekennzeichneten Tisch in der Halle 3 der Düsseldorfer Messe, wo sich die Königsberger zusammenfinden. Kommen Sie zu uns. Vielleicht entdecken Sie alte Freunde und Mitschüler und können Jugenderinnerungen austauschen aus der Schulzeit im heimatlichen Königsberg.

Königin-Luise-Schule — Anläßlich des Deutschlandtreffens am 22./23. Mai in Düsseldorf planen wir ein Treffen ehemaliger Schülerinnen und Lehrer unserer alten Schule (Sprecherin: Marianne von Riegen-Staschull, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld 1, Telefon 0 21 51/30 28 98). In der Halle „Königsberg" (Halle 3) des Düsseldorfer Messegeländes wird dafür ein Tisch freigehalten. Das Messegelände ist sehr günstig zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 718 der Rheinbahn (ab Düsseldorf Hbf. oder Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz, bis zur Endstation „Messe/Rheinstadion" — bitte auf Wagenbeschilderung achten), Kostenpunkt hierfür pro Person und pro Fahrt 2,60 DM für Erwachsene.

Ein weiteres Treffen ist geplant anläßlich des Königsberger Treffens in Duisburg am 12. und 13. November.

Ponarther Mittelschule — In Hamburg trafen sich im Hotel „Europäischer Hof" zu einem gemütlichen Nachmittag „Ehemalige Ponarther Mittelschüler", um in Fortsetzung ihrer Tradition das alljährliche Nordlichttreffen durchzuführen. Viel zu rasch war das von Edeltraut Klein, geb. Kühn, betreute und auch begründete Beisammensein vorbei, das auch dieses Mal ganz im Zeichen der Rückerinnerung an die unvergessene Heimat stand. Erfreulich war es, daß an diesem Sonnabend eine neue, alte Schülerin (Erika Hammecke, geb. Prengel) begrüßt werden konnte, die sich zum ersten Mal nach über 40 Jahren durch Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt und Königsberger Bürgerbrief zum Kreis Ehemaliger gesellte. Auseinandergehend, vereinbarte man weitere Treffen, und nicht zuletzt war auch das nächste Treffen in Bad Meinberg — vom 14. bis 16 Oktober — bereits im Gespräch, zu dem sicher wieder mehr als 100 Teilnehmer, Ehemalige und auch andere Ponarther Landsleute erscheinen werden. Nicht unerwähnt blieb auch das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, das sicher auch wieder an zwei Tagen (21. und 22. Mai) den Königsberger Südstädtern Gelegenheit bieten wird zu freudigen Begegnungen, wenn es dann heißt: „Weißt Du noch ..." Auch in Düsseldorf wird Ponarth mit seiner Schulgemeinschaft vertreten sein und sicher werden auch von den anderen Schulen des Ortsteils Schülerinnen und Schüler zugegen sein, die diejenigen Bowkes und Marjellchens begrüßen wollen, mit denen sie einmal ins Schulleben gestartet sind. An beiden Tagen der Düsseldorfer Ostpreußenbegegnung werde ich als Ansprechpartner für diejenigen Gäste dieses bedeutsamen Treffens zur Verfügung stehen. Aber auch vor und nach dem Treffen bin ich gern bereit, mit Auskünften zu helfen, wo immer es nur möglich ist. Freuen wir uns also auf die kommenden Monate; Düsseldorf und dann später im Herbst Bad Meinberg rufen. Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten am 21. und 22. Mai nach Düsseldorf ein. Günther Honskamp bittet Euch, am Pfingstsonntag, 22. Mai, möglichst schon morgens nach Öffnung des Messegeländes in Halle 3 im Bereich „Königsberg"-Roßgarten an dem für uns reservierten Tisch Platz zu nehmen. Er bittet unsere Teilnehmer ebenfalls, ihn wegen des Platzbedarfs rechtzeitig unter seiner Rufnummer 0 21 02/8 27 47 zu informieren. — Bereits vom 30. April bis 3. Mai treffen sich die Ehemaligen wieder beim jährlichen Haupttreffen, diesmal in 3501 Emstal-Sand. Wegen unerwartet großer Beteiligung sind dort keine Quartiere mehr frei. — Beim Treffen der Königsberger am 12./13. November werden wir auch dabei sein. Näheres im Rundbrief 2/88, der Ende Mai erscheinen wird. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 4 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — Es ist erfreulich zu erfahren, daß doch sehr viele Landsleute aus unseren Reihen die Absicht haben, nach Düsseldorf zu kommen. Es bieten sich dafür oft preiswerte Busfahrten in den örtlichen Vertriebenen- und Ostpreußengruppen an. Prüfen Sie doch diese Möglichkeiten. Es empfiehlt sich auch bei ihnen gleich die Eintrittsplakette zu erwerben.

Eine Sitzung der Kreisvertretung findet an diesem Wochenende in Otterndorf statt. Es wird u. a. über zukunftsweisende Wege unserer Heimat- und Patenschaftsarbeit gesprochen werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf ist für den Kreis Lyck als Treffpunkt die Halle 8 auf dem Messegelände vorgesehen. Das Treffen findet am 21. und 22. Mai statt. Die Platzreservierung ist nach Bezirken des Kreises Lyck unterteilt. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Bei diesem Treffen haben wir erneut Gelegenheit, unsere Treue zur Heimat zu bekunden und mit alten Freunden und Bekannten zusammenzutreffen. Auch 43 Jahre nach Flucht und Vertreibung wollen wir den Beweis erbringen, daß wir unsere Heimat nicht aufgegeben haben. Wünschenswert ist, daß auch die jüngere Generation an diesem Treffen teilnimmt. Verabreden Sie sich mit Landsleuten aus Ihrer Umgebung und bieten Sie in Ihrem Auto Mitfahrgelegenheiten an. Wer auf Übernachtung in Düsseldorf angewiesen ist, sollte sich rechtzeitig mit dem Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf, Telefon 02 11/35 05 05, Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf, in Verbindung setzen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Die Ortsgemeinschaft Prökuls, Landkreis Memel, bittet um rege Beteiligung zum Treffen in Bad Karlshafen vom 6. bis 8. Mai. Quartierbestellungen sind an die Kurverwaltung 3522 Bad Karlshafen zu richten. Nähere Auskünfte durch den Vorsitzenden Hans Silkeit, Telefon 0 72 25/7 42 16, Bad Rotenfals, Hebelstraße 27, 7560 Gaggenau 12.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Arthur Sablotny †. Am 13. März starb nach kurzer, schwerer Krankheit in Berlin der Ehrenvorsitzende der Neidenburger Kreisgruppe. Landsmann Arthur Sablotny wurde am 9. August 1900 in Gilgenburg, Kreis Osterode, geboren und kam 1924 als Fischkaufmann nach Neidenburg, wo er mit seiner aus Allenstein stammenden Ehefrau Hedwig und seinen drei Kindern in der Stolzenburgstraße 6 wohnte. Nach der Vertreibung gehörte er schon früh der landsmannschaftlichen Gruppe der Ostpreußen in Berlin an und war einer der Mitbegründer der Berliner Kreisgruppe der Neidenburger. Im Jahre 1973 übernahm er deren Vorsitz, den er jedoch 1979 aus gesundheitlichen Gründen an den derzeitigen Vorsitzenden Hans Klöckner abgeben mußte, dem er aber bis zuletzt mit Rat und Tat zur Seite stand. Die Kreisgemeinschaft trauert mit seiner Ehefrau Hedwig (Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30) und seinen Angehörigen um einen verdienten Landsmann, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die Vorsitzende des Kirchspiels Mensguth, Edith Tebben, geb. Neumann, erwartet ihre Getreuen am Sonntag, dem 24. April, in unserer Patenstadt Herne 2 (Saalbau Wanne-Eickel), um gemeinsam das 600jährige Gründungsjubiläum der Gemeinde Wappendorf feierlich zu begehen. Einen besonderen Willkommensgruß richtet der Gemeindesprecher Hugo Czimczik an seine Landsleute sowie Nachbarn und Freunde aus dem Großraum Wappendorf-Mensguth. Wappendorf war eine gut fundierte Gemeinde mit guten Bodenverhältnissen und stattlich angelegten Bauernhöfen. Die Gemeindefläche betrug 1026,7 Hektar und zählte im Zeitpunkt der Vertreibung 484 Einwohner. Wie verschiedentlich berichtet wird, sind die Busse zum Deutschlandtreffen am Pfingstsonntag nach Düsseldorf bereits ausverkauft. In solchen Fällen werden Gemeinschaftsfahrten mit Pkw empfohlen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Stadtpläne — Für die Städte Osterode, Liebemühl, Hohenstein und Gilgenburg liegen seit geraumer Zeit neue, größere und sehr übersichtlich gestaltete Stadtpläne vor. Diese Pläne helfen das Zurechtfinden bei den Besuchen in der jeweiligen Heimatstadt und erleichtern das Wiederfinden alter Straßen und Plätze. Bestellungen unter Voreinsendung von 5 DM für den Plan Osterode und von 4 DM für die Pläne der übrigen Städte auf das Konto Nr. 30 13 66-204 beim Postgiroamt Hamburg der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V., bei Kurt Kuessner, Telefon 04 31/7 51 71, Bielebergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreistag — Die nächste Sitzung unseres Kreistages mit den Paten der Stadt und des Landkreises Osterode am Harz ist auf den 23. und 24. April im Sitzungssaal des alten Rathauses festgesetzt. Das Programm geht den Mitgliedern noch rechtzeitig zu.

Kreisausschußsitzung — Auf der letzten Sitzung des Kreisausschusses wurde vor allem die weitere Finanzplanung festgelegt. Da wir auch im Kreis unserer Mitarbeiter eine Verjüngung erreichen wollen, haben sich diesmal einige Landsleute vorgestellt, die bereit sind, in einigen Fachgebieten unterstützend mitzuarbeiten. Überarbeitet wurde

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 26. April, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. — Sonnabend, 4. Juni, Jahresausflug mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums und weiteren Sehenswürdigkeiten. Abfahrt um 8 Uhr vom Bürgerhaus Langenhorn. Fahrpreis pro Person 20 DM, ohne Mittagessen und Kaffeetrinken. Rechtzeitige Anmeldung bei Lohmann, Telefon 5 20 25 52, Berner Stieg 52.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. April, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Tilsit — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinien 106 oder 108), Wiederholung des Dia-Vortrags „Ich war in Memel" von Redakteur Horst Zander. Kaffeetafel.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 20. April, 19 Uhr, Stadtwaage in der Langenstraße, 12. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend über den baltischen Schriftsteller Siegfried von Vegesack, Referentin Susanne Eggers. Eintritt Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 5 DM. — Donnerstag, 21. April, 15.30 Uhr, Clubraum der Glocke, Treffen der Frauengruppe zu einem Vortrag über die Paketaktion der Bruderhilfe von Grundig. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen fahren folgende Busse am 22. Mai: Bus 1 Schwanewede 5.05 Uhr, Blumenthal, Vegesack, Reiseleitung Jaschke, Telefon 6 09 01 06. Bus 2 Vegesack, Rotdornallee, Goldbergplatz, Ritterhude „Am Geeren", Auskunft und Anmeldung ebenfalls bei Jaschke. Bus 3 Wallhöfen, Sandhausen, OHZ, eventuell Oslebshausen, Walle, Reiseleitung Hans Lucht, Telefon 0 47 91/52 20, Wiesenstraße 3, 2860 OHZ. Bus 4 Worpswede, Grasberg, Lilienthal 5.40 Uhr, Borgfelde 5.50 Uhr, Horn ZOB 6.10 Uhr, Reiseleitung: Heinz Fahrom, Telefon 0 47 92/39 25, Kantstraße 25, 2862 Worpswede. Bus 5 Sottrum, Tankstelle „Bremer Straße" 5.10 Uhr, Ottersberg, Busbahnhof 5.20 Uhr, Fischerhude „Sparkasse" 5.35 Uhr, Oyten „Neues Rathaus" 5.50 Uhr, Bremen-Osterh. Landstr./Ecke Osterh. Heerstr. 6 Uhr, Grenzwehr 6.05 Uhr, Reiseleitung Hannes Bibelhausen, Telefon 0 42 08/12 44, Grasberg, Feldstraße 4. Bus 6 Kirchweyhe Kath. Kirche 5.05 Uhr, Leeste Altes Rathaus 5.15 Uhr, Arsten Kirche 5.30 Uhr, Kattenesch Soester Straße 5.35 Uhr, Huckelriede Busbahnhof 5.45 Uhr, Leibnitzplatz 5.55 Uhr, ZOB 6.10 Uhr, Reiseleitung Gertrud Bednarek, Telefon 0 42 03/93 77, Drohmweg 21, 1803 Kirchweyhe. Weitere Busverbindungen werden in Folge 17 bekanntgegeben.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesverband der vertriebenen Deutschen: Wahl zum Landesparlament — Liebe Landsleute! Am 8. Mai gehen wir innerhalb kurzer Zeit ein zweites Mal an die Wahlurnen, um unser Schleswig-Holsteinisches Landesparlament zu wählen. Manche von uns werden dabei an die unheilvollen politischen Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit denken. Einige wollen ihren Unmut darüber durch Wahlenthaltung zum Ausdruck bringen. Sie dürfen sich nicht von derartigen Stimmungen lenken lassen. Zeigen Sie auch in dieser schwierigen Lage Verantwortung gegenüber unserem Land Schleswig-Holstein. Ein Land, das wir Vertriebenen in über 40 Jahren mitgestaltet und geprägt haben, ein Land aber auch, das sich in dieser Zeit unseren Landsleuten gegenüber in besonderer Weise verpflichtet weiß.

Ein gesamtdeutsches Bewußtsein, wie es die Patenschaften des Landes zu Pommern und Mecklenburg sowie zu etwa 70 ostdeutschen Kreisen und Städten bezeugen, hat in Schleswig-Holstein stets einen hohen Stellenwert. Darum sollten wir alle auch weiterhin das Gespräch insbesondere mit den politischen Kräften unseres Landes suchen und dabei immer wieder hinweisen auf das Wiedervereinigungsgebot, das durch die Präambel unseres Grundgesetzes eine verpflichtende Bindung ist, die auch durch verschiedene Urteile des Bundesverfassungsgerichtes in ihrer Gültigkeit bestätigt wurde; auf die Notwendigkeit des Weiterbestehens unserer Beratungsstellen, die aufgrund der hohen Aus- und Übersiedlerzahlen heute mehr denn je gebraucht werden, um durch persönliche Zuwendung unserer Berater diesen Menschen ein rasches Einleben in unser Gemeinwesen zu ermöglichen, einer Arbeit, zu der das Land Schleswig-Holstein unseren Verband durch Gesetz beauftragt hat; auf die Verpflichtung aller politischen Kräfte zur Unterstützung der ost- und mitteldeutschen Kulturpflege, wie sie sich aus § 96 des Bundesvertriebenengesetzes zwingend ergibt. In diesem Sinne gehen Sie bitte auch diesmal zur Wahl, denn Wahlrecht ist auch Wahlpflicht.

Eutin — Auf einer routinemäßigen Arbeitstagung der Kreisgruppe Eutin im Hotel „Voss-Haus" konnte der Vorsitzende Dr. Walter Schützler neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch einige Ehrengäste begrüßen. Kreispräsident Ernst-Günther Prühs lobte in seinen Grußworten das Wirken der Landsmannschaft, die sich stets bemühe, sich für die Wiedervereinigung Deutschlands in einem freien Europa einzusetzen. Anschließend konnte der Vorsitzende den Landsleuten Dr. Gerhard Lippky, Malente, und Horst Mrongowius, Eutin, das ihnen durch den Sprecher Dr. Ottfried Hennig für ihren langjährigen und aktiven Einsatz verliehene Ehrenzeichen der Landsmannschaft überreichen. In dem sich anschließenden Referat mit dem Thema „Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), seine Aufgaben und Berührungspunkte mit den Aufgaben der Landsmannschaften" erläuterte Dr. Thomas Darsow, stellvertretender Landesvorsitzender des VDA, die Tätigkeit des VDA. Dr. Darsow zeigte auch Wege der Zusammenarbeit der Landsmannschaften mit dem VDA auf. Eine rege Diskussion beendete diese aufschlußreiche Arbeitstagung.

Neumünster — Montag, 16. Mai, Ausflug zu den Kureinrichtungen in Bad Bramstedt mit Einkehr bei der singenden Wirtin in der Pergola.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Bramsche — Groß war die Schar der Landsleute und Freunde, die Vorsitzender Herbert Podzuweit auf der Jahreshauptversammlung begrüßen konnte. Die obligatorischen Jahresberichte wurden von der Schriftführerin Annelore Podzuweit und Schatzmeister Horst Schwenteck gehalten. Beide Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Kritiken wurden nicht laut. Ferner standen Neuwahlen zur Diskussion. Unter der Wahlleitung von Lm. Walter Sakowsky, der dem bisherigen Vorstand für seine Unermüdlichkeit dankte, kam man zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Herbert Podzuweit, stellvertretender Vorsitzender Willi Neumann, Schriftführerin Annelore Podzuweit, Schatzmeister Horst und Hanna Schwenteck, Kulturwart Friedchen Neumann, Kassenprüfer Hans Teske und Helmut Neumann, Beisitzer Karl Leiding, Gustav Czelustek, Wilma Podzuweit, Helene Schnieder. Dem offiziellen Teil schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Göttingen — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Ratskeller, Treffen der Frauengruppe zu Liedern im Frühling mit Musik von Hanna Schodder.

Leer — Sonnabend, 21. Mai, 2-Tages-Fahrt der Kreisgruppe zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Es haben sich bereits 34 Landsleute zur Teilnahme gemeldet. Reise und Übernachtung sind sehr preiswert. Landsleute, die noch mitfahren möchten, melden sich bitte beim Vorsitzenden Fritz Reinhardt, Telefon 04 91/1 22 41. — Der Sommerausflug findet am 7. August statt. Die Fahrt geht zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Landsleute und andere Interessenten werden gebeten, sich beim Vorsitzenden Fritz Reinhardt, Telefon 04 91/1 22 41, zu melden.

Osnabrück — Dienstag, 19. April, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln. — Freitag, 22. April, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe.

Stade — Dienstag, 10. Mai, BdV, Schiefe Straße 2, Singen ostdeutscher Volkslieder. Es gibt Kaffee und Kuchen. — Sonnabend, 14. Mai, 7 Uhr ab Regierung, Ostseefahrt mit Besichtigung in Schleswig. Fahrpreis mit Mittagessen 5 DM für Mitglieder, 6 DM für Gäste. Anmeldung bei H. Spinzig, Telefon 61 31 15 oder A. Platow, Telefon 6 22 62.

Uelzen — Freitag, 22. April, 15 Uhr, Gildehaus, Veerßerstraße 18, Lichtbildervortrag von Klingeberg über seine Reiseeindrücke und Jagderlebnisse 1986/87 in Ost- und Westpreußen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Seit einigen Jahren besteht zwischen dem Artillerieregiment 7 in Dülmen eine lebendige Truppenkameradschaft zum Traditionsverband Kameraden Hilfswerk e.V. der 21. (ost- und westpr.) Inf. Division. Unter der Leitung des bisherigen Kommandeurs Oberst von Gyldenfeldt fanden im Rahmen der Weiterbildung für Soldaten aller Dienstgrade u. a. auch Vortragsveranstaltungen über Ost- und Westpreußen statt. An diesen Veranstaltungen haben auch Vertreter der Landsmannschaft teilgenommen.

Vor kurzem fand ein feierlicher Kommandowechsel statt. Der bisherige Kommandeur erhielt neue Aufgaben im Wehrkreis III; sein Nachfolger ist Oberstleutnant Reimer. Zu diesem Regimentsappell in Anwesenheit des Divisionskommandeurs General Klug und zahlreicher Gäste nahmen natürlich auch Vertreter der 21. Inf. Div. und der Landsmannschaft Ostpreußen teil. Als kleinen Dank überreichten sie dem scheidenden Oberst von Gyldenfeldt einen Bildband über Ostpreußen im Namen der Landesgruppe. Der neue Kommandeur des Regiments Oberstleutnant Reimer hat nach seinen eigenen Worten einen 150prozentigen Ostpreußen zum Vater.

Bielefeld — Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe hielt Heinke Braß ihren Lichtbildervortrag „Die Burgen des Deutschen Ordens". Nach einer historischen Einführung über den Deutschen Orden zeigte sie Farbbilder von Ordensburgen des unteren Weichselgebietes, die sie auf einer Studienreise zusammen mit ihrem Mann gemacht hatte. Sehr eingehend befaßte sich der Vortrag mit den Bauten in Danzig und mit der Marienburg, aber auch Marienwerder, Elbing und Frauenburg wurden nicht vergessen. Die gut ausgewählten Aufnahmen mit den entsprechenden Erklärungen und Erläuterungen fanden bei den Anwesenden reges Interesse und großen Beifall. Sie trugen somit zum Gelingen der gut besuchten Versammlung bei. — Die Ost- und Westpreußen feierten zusammen mit der Gruppe Bielefeld der Pommerschen Landsmannschaft wie in jedem Jahr ihr Kostüm- und Kappenfest, zu dem auch Mitglieder anderer ostdeutscher landsmannschaftlicher Gruppen und Einheimische eingeladen waren. Dem Motto entsprechend „Alle Mann an Bord" war der Saal wie ein Schiffsdeck ausstaffiert. Die Teilnehmer in bunten Kostümen und launiger Stimmung sowie eine schwungvolle Kapelle trugen dazu bei, daß die Wogen der Begeisterung beachtlichen Seegang erreichten. Viel Anklang fand ein improvisierter Shanty-Chor aller seemännisch Kostümierten, die begeistert von vorbereiteten Textblättern bekannte Seemannslieder erstaunlich gut vortrugen und tosenden Beifall der übrigen Festteilnehmer ernteten.

Dortmund — Montag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe; 16 Uhr, Zusammenkunft der Kreisgruppe, Diavortrag „Bernstein — ostpreußisches Gold".

Gladbeck — Donnerstag, 5. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Versammlung der Frauengruppe.

Hagen — Sonnabend, 16. April, Beginn 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hochstraße; Hans-Wolfgang Hartung zeigt einen Film über die Veranstaltungen der Kreisgruppe aus dem Jahr 1987.

Erkelenz — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Referat von Friedrich-Karl Witt, Detmold, über „Die Ostsee — Schicksal eines Meeres — Zur Geschichte seiner Anrainer".

Herford — Vom 16. bis 25. Mai fährt die Kreisgruppe Herford-Land in Bünde der Landsmannschaft Westpreußen und Weichsel-Warthe nach Schlesien. Es werden Ausflüge nach Breslau, Frankenstein, Glatz, Bad Reinerz, Habelschwerdt, Landeck, Schweidnitz, Waldenburg, Schmiedeberg, Krummhübel, Schneekoppe, Hirschberg, Jauer, Liegnitz, Ostrowo, Schildberg, Kempen, Suschen, Adelnau, Kalisch, Lodz und Umgebung, Pleschen, Jorotschin, Schrimm, Posen, Kobylin, Kröben, Lissa und anderen Orten in Schlesien nach Vereinbarung unternommen. Der Teilnahmepreis beträgt 800 DM pro Person für Fahrten, Visum, Bearbeitungsgebühren der Behörden, Übernachtung mit voller Verpflegung und Eintrittsgeldern. Anmeldungen ab sofort an Vorsitzenden Otto Käding, Telefon 0 52 23/7 32 38, Stiftsstraße 196, 4983 Kirchlengern 4.

Iserlohn — Sonntag, 22. Mai, Fahrt mit dem Bus nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen. Anmeldungen bei Ehepaar Grußening, Telefon 5 06 48.

Neuss — Sonnabend, 23. April, 19 Uhr, Haus Reuschenberg, Bergheimerstraße 502, traditionelles Frühlingsfest mit Tanz und Tombola, Wahl einer Maikönigin. — Mittwoch, 4. Mai, 17 Uhr, RWE Neuss, Collingstraße 2, Vortrag über die moderne Küche mit Mikrowelle.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 30. April, 15 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Frühjahrszusammenkunft der Ost- und Westpreußen und Danziger.

Wesel — Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Frühlingsfest mit Grützwurstessen. Anmeldungen bei Hildegard Endres, Telefon 02 81/6 42 27. — Sonntag, 22. Mai, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Plakette im Vorverkauf 9 DM, Busfahrt 7,50 DM. Anmeldungen bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27. Abfahrtszeiten 7.50 Uhr Wesel-Feldmark/Apotheke, 8 Uhr Wesel Rathaus (hintere Seite), Parkplatz-Martinistraße, 8.05 Uhr Wesel-Post/Hansa, 8.15 Uhr Wesel-Krankenhaus/Obrighoven.

Wuppertal — Sonntag, 17. April, 15 Uhr, Zoo-Sälen, Kulturveranstaltung der Ostpreußen und Deutschbalten. Mitwirkende: Ostdeutscher Heimatchor, Volkstanzgruppe Lüdenscheid, Seniorenblasorchester Wuppertal, Referent Müller über das Thema „Deutschtum im Baltikum". Benachbarte Kreisgruppen sind eingeladen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Wie Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, zu ihrer Freude feststellen konnte, waren die Kreisvorsitzenden fast vollständig mit ihren Delegierten der Einladung gefolgt. Nach der Totenehrung, erstmalig vom Landesjugendsprecher, erfolgten die Berichte der Vorstandsmitglieder. Anneliese Franz gab einen Bericht über die erfolgten Aktivitäten. Der stellvertretende Sprecher der Westpreußen und stellvertretende Landesvorsitzende, Hugo Rasmus, Marburg, berichtete über seine Vorbereitungsarbeiten zum Westpreußentreffen in Münster und zur 40-Jahr-Feier. Landesschriftführer Hermann Franz, Dillenburg, berichtete über seine Tätigkeit, insbesondere über die notwendige Öffentlichkeitsarbeit sowie über den Stand der anzufertigenden LOW-Landeschronik Hessen. Der Bericht des Landesschatzmeisters Helmut Schönfeld, Gießen, bewies die korrekt geführte Haushaltsführung, die vom Kassenprüfer Hermann Neuwald, Frankfurt, lobend hervorgehoben wurde. Landesvorsitzende Anneliese Franz berichtete nach der erfolgten einstimmigen Entlastung des Vorstands über die vorgesehenen Jahresveranstaltungen, insbesondere über die beabsichtigte Landeskulturtagung in Königstein im Taunus vom 4. bis 6. November und über die Beteiligung am traditionellen Hessentag in Hofheim, für den im Auftrag des Hessischen Ministerpräsidenten Dr. Walter Wallmann schon die Vorbereitungen in Angriff genommen werden. Das Hauptreferat hielt Herget vom Herder Institut in Marburg. Er führte in seinem Referat aus, daß das Schicksal der Vertriebenen und Flüchtlinge nicht vergessen werden dürfe. Nach Beschlußfassung über die Ausrichtung des nächsten Landesverbandstags schloß die Landesvorsitzende mit einem Dank an die Delegierten und den Tagungsleiter Fritz Walter, Darmstadt, die Sitzung.

Bergstraße — Dienstag, 17. Mai, 19.30 Uhr Hotel Halber Mond, Heppenheim, Zusammenkunft der Teilnehmer der Pommern-Danzig-Masurenreise vom 18. August bis 2. September. Infolge Urlaubsschwierigkeiten sind einige Plätze frei geworden, sofortige Anmeldung beim Vorsitzenden wird erbeten.

Darmstadt — Sonnabend, 16. April, 15.30 Uhr, Haus Zur Möwe, Kavalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel hält Irmgard Karnetzke einen Vortrag über Arnold Krieger. Anschließend werden Gedichte und Geschichten vorgetragen, musiziert und Volksweisen gesungen.

Dillenburg — Eine stattliche Zahl der Mitglieder war der Einladung zur Monatsversammlung gefolgt. Im Mittelpunkt stand das Referat des Kreis- und Landesschriftführers Hermann Franz über den schlesischen Dichter Joseph von Eichendorff. Franz wies darauf hin, daß Alt-Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens für hervorragende Vereinsleistungen in der Wanderbewegung die Eichendorff-Plakette gestiftet habe. Eichendorff vermittle auch heute noch beachtliche Impulse für die deutsche Wanderbewegung. Vorsitzende Anneliese Franz konnte feststellen, daß für den Bus für das Deutschlandtreffen schon so viele Anmeldungen eingegangen seien, daß eine Kreisgruppe aus Platzmangel einen anderen Bus nehmen muß. Ein weiterer Beratungspunkt war die beabsichtigte Vier-Tages-Schwarzwaldfahrt vom 6. bis 9. September mit der Endstation Straßburg. Mit Singen und Vortragen

Erinnerungsfoto 692



Copernicus-Oberrealschule Allenstein — Auf ein Lebenszeichen seiner damaligen Mitschüler hofft der Einsender dieser Aufnahme, Otto Spittka. Das Foto entstand 1924 und zeigt die Obertertia der Copernicus-Oberrealschule Allenstein. Otto Spittka kann sich noch an fast alle Namen seiner einstigen Schulkameraden erinnern. Erste Reihe (von links nach rechts): Kalisch, ?, Keckstadt, Kibilka, Studienrat Hinz, Timm, Markowski, Schimanski, Ploß, Jahnke, Rogawski. Zweite Reihe: Otto Spittka, Piek, Frost, Leskien, Hartwich, Baumann, Kuhr, Boelke, Tolksdorf, ?. Dritte Reihe: Rehahn, Thies, Feyerabend, Pretzmann, Mahs, ?, Fischer, Kiebert, Herder, Kukies. „Ich würde mich sehr freuen, wenn sich einige melden würden", schreibt uns Otto Spittka. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 692" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

weiterer Lieder von Eichendorff klang die Monatsversammlung fröhlich aus.

Erbach — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, Jägerstube, Treffen der Kreisgruppe zum Lichtbildervortrag über Kant mit „Kantmahl". Referentin Christine Hudetz, Bärfelden. — Ewald Lamss, Breuberg, hatte seinen Vortrag „Die Nibelungen" in die heutige Zeit versetzt, als Krimi. Dazu brachte er Kommentare bekannter Persönlichkeiten aus der Kulturgeschichte, die sich zu ihrer Zeit mit den Nibelungen auseinandergesetzt haben. Es war auch etwas von Goethe dabei. Der Vortrag war interessant und gut aufgebaut. — Hiermit sei noch einmal an die Ostpreußenfahrt vom 1. bis 10. Juli erinnert.

Hanau — Sonntag, 22. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung bei L. Schneider, Telefon 0 61 81/2 13 70 oder E. Okrafka, Telefon 0 60 55/51 60. — Nach dem gemeinsamen Singen des Ost- und Westpreußenlieds eröffnete Ewald Okrafka die gut besuchte Hauptversammlung, zu der er auch Bartels und Vogt von der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen konnte. Nach der Totenehrung gab Okrafka einen kurzen Überblick über die Arbeit der letzten zwei Jahre und dankte allen Vorstandsmitgliedern und Helfern für die geleistete Arbeit. Dann folgte ein Bericht über die Tätigkeit der Frauengruppe durch Lieselotte Schneider. Die Versammlung wählte unter Leitung von Kurt Andreas einstimmig Ewald Okrafka zum Vorsitzenden. Stellvertreter wurde Herbert Kulbarsch, Kassenwart Ulrich Siebert, Schriftführerin Ursula Langhans, Kulturreferent Kurt Andreas, Frauenreferentin Lieselotte Schneider, Stellvertreterin Ria Ganz, Festausschuß Margarete Kleiber, Traudel Siebert, Beisitzer Emil Assig, Lieselotte Bensch, Elisabeth Gobin, Martha Strecker. Nach der Wahl konnten an die anwesenden langjährigen Mitglieder Fritz Garde, Adolf Mischke, Alfred Höchst, Grete Hiller das LOW-Treueabzeichen in Silber und an Fritz Neumann, Alex Schmidt und Paul Schrade das Treueabzeichen in Gold überreicht werden. Okrafka sprach kurz über „Der Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970". Zum Schluß wurde der vertonte Farbfilm über die Busreise nach Berlin gezeigt.

Werra-Meißner-Kreis — Das auch in diesem Jahr wieder gut besuchte Frühjahrstreffen in Bad Sooden-Allendorf begann mit einem Dia-Vortrag „Der Deutsche Ritterorden". Es wurde über das Werk des Ordens mit seinem Aufstieg und späteren Niedergang über einen Zeitraum von 300 Jahren gesprochen. Ein weiterer Punkt war dann das Anliegen, im Werra-Meißner-Kreis zu einem festeren Zusammenschluß als Gruppe zu kommen. Eine Anzahl von Meldungen sind bereits erfolgt, alle Landsleute werden gebeten, die neue Gruppe zu unterstützen und sich bei der nächsten Zusammenkunft anzumelden. Gegebenenfalls bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25. Mit heimatlichem Essen und Darbietungen des Tanzkreises das Treffen aus.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Giengen — Freitag, 29. April, 19.30 Uhr, Schlüsselkeller, Heimatabend mit Dia-Vortrag „Mit dem Wohnwagen durch Pommern, Ost- und Westpreußen". — Im Schlüsselkeller fand wieder ein Heimatabend statt. Zunächst rief Vorsitzender Witt zu Spendengeldern für den Gedenkstein an die Opfer der Vertreibung und Flucht auf. Eine Spendenliste von den wenigen Anwesenden ergab bereits einen Betrag von 450 DM. Dann wurde über die Osterbräuche der Heimat, angeregt durch Vorträge, gesprochen. Es war ein gelungener Abend, der mit einer Probe des pommerschen Magdalenenkuchen, von Lm. Mau gebacken, abgerundet wurde.

Heidelberg — Freitag, 15. April, 16 Uhr, Zieglerbräu, Bergheimer Straße, Informationsveranstaltung mit dem Thema „Stationen einer Anatolienreise".

Mannheim — Sonnabend, 14. Mai, 15 Uhr, Städtische Kunsthalle, Moltkestraße 9, Eichendorff-Gedenkstunde zum 200. Geburtstag des Dichters.

Schorndorf — Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Gaststätte Schlachthof, Schlachthofstraße 5, Notgeld-Ausstellung über das Notgeld von 1914 bis 1923. Lm. Schulz ist der Sammler dieser Scheine, und er wird einen Vortrag halten. Das Ellinger Kulturzentrum zeigt eine Dia-Reihe „50 Pfennig gilt der Zettel — Notgeld aus Ost- und Westpreußen 1914 bis 1923".

Schwenningen — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Besprechung des Deutschlandtreffens in Düsseldorf, anschließende Lesung aus Werken ostdeutscher Dichter „gestern und heute".

Tübingen — Die örtliche Gruppe hatte eingeladen und Vorsitzender F. Margenfeld konnte viele Landsleute und Gäste zu der Aufführung des Films von Dietrich von Lenski-Kattenau „Trakehnen lebt weiter" begrüßen. Im Rahmen seiner Begrüßung wies Margenfeld darauf hin, daß man Ostpreußen nicht einfach vergessen oder aus der Erinnerung tilgen könnte oder sollte. Die Begeisterung der Anwesenden war nach Ende des Films groß.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 17. April, 15 Uhr, Kulturzentrum, Heimatstuben, Unterer Kuhberg, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. Informationen über die Fahrt zum Deutschlandtreffen, Lm. Ingeborg Dunkel hält einen Dia-Vortrag über die Erlebnisse und Eindrücke anläßlich ihrer Reise in die Heimat. Tombola. — Donnerstag, 21. April, 12 Uhr, Ulmer-Fischerheim, Forellenessen. — Sonnabend, 23. April, 13 bis 14 Uhr; im Rahmen der Ulmer Messe „Leben, Wohnen, Freizeit, veranstaltet der Süddeutsche Rundfunk „Studio Ulm" einen Tag mit ostdeutschen Spezialitäten. Die ostpreußische Frauengruppe in Ulm serviert Königsberger Klops, Bärenfang und Pillkaller. Es gibt ausgedruckte Rezepte und der BdV-Chor unter Leitung von Marianne Höß untermalt die Tagesveranstaltung mit Heimatliedern der teilnehmenden landsmannschaftlichen Gruppen. — Dienstag, 26. April, 14 Uhr, Kath. Kirche Neu-Ulm (Rathausplatz), Busfahrt nach Reutti zur Wanderung und Einkehr und Abschluß im „Rössle".

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe — Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. April, Casino-Hotel, Puricellistraße 22, Regensburg, Landesdelegiertentagung für die Mitglieder des Hauptvorstands (gemäß § 22 der Satzung) und die gemäß § 19 der Satzung stimmberechtigten Delegierten der Bezirks-, Kreis- und örtlichen Gruppen.

Augsburg — Nach dem Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden Reintraut Rassat auf der Jahreshauptversammlung und einem Referat der Frauengruppenleiterin Glogger, wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Reintraud Rassat bedankte sich bei allen Landsleuten und dem Vorstand für die Mitarbeit im vergangenen Jahr. Für 1988 sind mehrere Begegnungen vorgesehen.

Bamberg — Mittwoch, 20. April, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung unter dem Motto „Deutsches Wirken im Ausland". — Auf der Jahreshauptversammlung schloß sich an den Rechenschaftsbericht des Vorstands über die Tätigkeiten der Kreisgruppe im vergangenen Jahr und an ein stilles Gedenken der Verstorbenen ein Lichtbildervortrag an, mit dem Landsmännin Schauer eine Reise durch Andalusien miterleben ließ.

Erlangen — Sonnabend, 23. April, 16 Uhr, Sportheim, Komotauer Straße 4, 40-Jahr-Feier des Kreisverbands Erlangen. Der Festakt beinhaltet eine Rede von Dr. Werner Markowsky über „Königsberg und seine Bedeutung für die Geschichte und Kultur Ostpreußens". Musikalische Darbietungen mit Uraufführung einer Komposition von Stefan Hippe, Nürnberg, die vom Kreisverband Erlangen aus Anlaß des Jubiläums in Auftrag gegeben wurde, vorgetragen vom Akkordeonquintett des Meistersinger Konservatoriums Nürnberg. Im Anschluß an den Festakt folgt ein gemütliches Beisammensein.

Fürstenfeldbruck — Sonntag, 15. Mai, 10 Uhr ab Klosterhof, Radlfahrt zum Weßlinger See.

Gunzenhausen — Mittwoch, 11. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Krone, Cafe, Filmabend mit dem Fernsehfilm „Jokehnen" von Arno Surminski.

Oberfranken — In Kulmbach begrüßte Vorsitzender der Bezirksgruppe Helmut Starosta die Kreisvorsitzenden aus Bamberg, Bayreuth, Coburg, Hof und Kulmbach mit ihren Mitarbeitern. Helmut Starosta formulierte Gedanken zum Problem der Vertriebenen und ihrem Recht auf Heimat. Zur Totenehrung erhoben sich die Anwesenden in stillem Gedenken. Es folgte der Tätigkeitsbericht des Bezirksvorsitzenden und Kurzberichte der Kreisgruppen. Erwähnt wurden Mitgliedszahlen, Veranstaltungen, Termine und zukünftige Pläne. Höhepunkt des Jahres soll eine Sternfahrt nach Coburg werden. Hierzu werden auch die landsmannschaftlichen Gruppen aus Nürnberg und Erlangen eingeladen. Gemeinsam soll das Erntedankfest gefeiert werden. Es wurde über die Verbandsarbeit berichtet und Schwerpunkte wurden gesetzt. Hauptaufgaben sind die Mitgliederwerbung und die Öffentlichkeitsarbeit. Die Landsleute wurden aufgefordert, Erinnerungsstücke an die Heimat für die landsmannschaftlichen Gruppen zu sichern. Der Bezirksvorsitzende nimmt Dokumente, Bücher und andere Erinnerungsstücke gern entgegen, um diese der Nachwelt zu erhalten.

Würzburg — Mittwoch, 11. Mai, 15 Uhr, Frankf. Hof, Monatsversammlung mit Muttertagsfeier und Kaffeetafel.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

auch die im Dezember von einem Sonderausschuß festgelegte Rahmenveranstaltung anläßlich der 35jährigen Patenschaftsjubiläen. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Erstellung eines Programms für die Eingabe unserer Kreiskartei in die EDV. Da unsere bisherige ABM-Kraft ausscheiden muß, ergeben sich in vieler Hinsicht Bearbeitungsengpässe.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd — Die Schloßberger und Ebenrodener hatten am Frühlingsanfang ihr Regionaltreffen Süd im Eisenbahner-Sport-Vereinsheim in München-Freimann. Der Saal des Vereinsheimes war voll besetzt, als der Ebenrodener Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau zu Beginn der Feierstunde mit eindrucksvollen Worten unserer Kriegstoten gedachte. Gleichzeitig erinnerte er im Namen beider Kreisgemeinschaften auch ehrend an den verstorbenen Landwirt Martin Paulat, der sich in der Nachkriegszeit als Mitglied des Schloßberger Kreistages und in Schleswig-Holstein große Verdienste erworben hat. In seiner Ansprache würdigte von Lenski-Kattenau die Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen und die damit verbundenen kulturellen Leistungen unter besonderem Hinweis auf das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Ausgehend von den bisherigen Aktivitäten und der künftigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft forderte er u. a. dazu auf, weiter durch heimatliches Material zur Ausgestaltung der Ebenrodener Heimatstube in Winsen beizutragen. Die Grüße der LO-Landesgruppe Bayern überbrachte Vorsitzender Fritz Maerz.

Patenkreis — Ausgehend von der Flucht 1944 berichtete Kreisvertreter Georg Schiller über die Kreisgemeinschaft Schloßberg und deren gutes Verhältnis zum Patenkreis Harburg. Er nannte einige Beispiele fruchtbarer Zusammenarbeit wie z. B. die Mithilfe des Patenkreises bei den jährlich seit Bestehen der Patenschaft durchgeführten Kinder- und Jugendlager, die Einrichtung der Schloßberger Heimatstube als kulturellen Mittelpunkt der Schloßberger in der Kreisstadt Winsen, die Aufstellung eines Gedenksteins für die Kreise Schloßberg und Ebenrode vor dem Eingang der Heimatstuben beider Kreise, die Übernahme der Schloßberger Kreiskartei in die EDV-Anlage des Patenkreises Harburg u. v. a. Als ausschlaggebend für eine lebendige Zusammenarbeit mit dem Patenkreis nannte Schiller die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft und aller ihrer Mitglieder, was seiner Auffassung nach für alle Patenschaften gilt. Beide Kreisvertreter mahnten die Landsleute, treu zu ihrer Heimat zu stehen und ihre Rechte überzeugend zu vertreten. Das gemeinsam gesungene Ostpreußen- und Deutschlandlied umrahmte die Feierstunde, musikalisch begleitet vom Ehepaar Bethke, das auch für die weitere musikalische Unterhaltung sorgte.

Filmvorführung — Nachmittags verfolgten die Besucher aufmerksam den aktuellen Film „Trakehnen lebt — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt", nachdem Kreisvertreter von Lenski-Kattenau eine Einführung dazu gegeben hatte, die er während einer Pause durch einen anschaulichen Bericht seines Besuches mit einer Delegation des Trakehner Verbandes im sowjetischen Kirow ergänzte, wo heute Trakehner Pferde gezüchtet werden. Das gut besuchte Regionalkreistreffen brachte wieder interessierte Anregungen und Begegnungen sowie Gespräche der Schloßberger und Ebenrodener mit Verabredungen für das Bundestreffen in Düsseldorf.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. **Die Redaktion**

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Die Kreisgemeinschaft plant die Herausgabe eines neuen Bildbandes. Dazu benötigt sie weitere Bilder, sonst kann das Werk nicht gelingen. Wir bitten dazu um Ihre Mitarbeit. Durchsuchen Sie bitte baldmöglichst Ihre Schätze. Sicher sind noch weitere Bilder von Gebäuden, Landschaften u. a. vorhanden, die wir gebrauchen können. Es muß aus den Bildern hervorgehen, worum es sich handelt. Bitte einen Zettel mit den Angaben anheften und auch mit der Adresse, damit sie nach Gebrauch zurückgeschickt werden können. Helfen Sie mit, damit wir so viel wie möglich aus der Heimat der Nachwelt erhalten.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Treffen der Reußer — Am 4. Juni findet das diesjährige Treffen der Landsleute aus Reuß und den Nachbarorten in Dortmund-Asseln, Am Hagedorn 24, in der Gaststätte „Zum Bürgerkrug" statt. Anmeldungen bitte an Paul Lange, Rübenstraße 29, 4600 Dortmund 13, Telefon 02 31/27 00 86.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Die nächste Sitzung des Kreistages findet am Sonnabend, dem 30. April, um 11 Uhr in Wessels Hotel (Inhaber Ilse Deicke), Telefon 0 42 42/6 02 57, Hauptstraße 31, in Syke, statt. Die im vergangenen Jahr gewählten Kreistagsabgeordneten erhalten eine schriftliche Einladung mit der Tagesordnung. Gäste aus unserem Heimatkreis sind herzlich willkommen. Die Sitzung sollte spätestens gegen 17 Uhr beendet sein. Es ist eine Nachwahl für den Kreisausschuß vorzunehmen und ein Revisor sowie ein Stellvertreter müssen gewählt werden.

Dem Kreisausschuß soll für 1987 Entlastung erteilt und der Wirtschaftsplan für 1988 muß genehmigt werden. Darüber hinaus wird über die inzwischen geleistete Arbeit berichtet werden und die Festlegung der Verteilung von Aufgaben muß erfolgen.

Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr wird im Rahmen des Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf stattfinden; wir haben schon darüber berichtet. Bereits am Pfingstsonnabend werden sehr viele Landsleute aus unserem Heimatkreis in Düsseldorf sein, an den verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen und die Ausstellungen besuchen, die auf dem Messegelände stattfinden. Auch die Kreisgemeinschaft Wehlau wird in einer Halle schon am Sonnabend präsent sein. Am Pfingstsonntag hoffen wir dann, unsere große Kreisgemeinschaft, die vielen Wehlauer, Tapiauer, Allenburger und all die Landsleute aus den Dörfern begrüßen zu können. Bitte kommen Sie zu Pfingsten nach Düsseldorf und bringen Sie Kinder und Enkel mit. Verabreden Sie sich mit Freunden und Nachbarn. Besorgen Sie sich schon jetzt ein Quartier. Wir alle freuen uns auf unser „ostpreußisches Pfingsten".

Beilagenhinweis

Einem Teil dieser Folge liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen, Bruderhilfe, 2000 Hamburg 13, vor

„Nur die Gänse waren ostpreußisch“

Betr.: ARD-Fernsehserie „Heimatmuseum“ nach dem gleichnamigen Roman von Siegfried Lenz

Die Darstellung ist in Wort und Bild eine einzige Beleidigung nicht nur der deutschen, sondern auch der polnischen und russischen Bevölkerung. Ich habe die Flucht mit meinem Treck von Friedenberg im Kreis Gerdauen bis in die ländliche Umgebung von Bremen durchgemacht. Haff und Nehrung, befrorene Straßen, hilfsbereite Menschen, aber auch verschlossene Türen haben wir kennen gelernt. Was in dem Fernsehfilm dargestellt wurde, ist uns in 60 Tagen und 60 Nächten nicht begegnet. Der Abschied von unseren polnischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen war herzlich und tränenreich. Der Höhepunkt der negativen Darstellung war der Domänenpächter, der sich an den Töchtern seiner Mitarbeiter verging. Erfreulich dagegen, daß Helmut Peitsch mit seinem Buch „Masuren lebenslänglich“ die Nachkriegsgeschichte aufgegriffen hat. Ich bin sicher, daß Sie im Rahmen Ihrer umfangreichen Tätigkeit zu dem Fernsehfilm „Heimatmuseum“ Stellung nehmen werden. Mit diesem Brief wollte ich lediglich meine Empfindungen übermitteln.

Heinz Boetticher, Bremen-Huchting

•

Gelangweilt und mit Widerwillen habe ich alle drei Teile des groß angekündigten und angeblich 7,5 Millionen teueren Films angesehen, um mir ein Urteil als gebürtiger Masure (ich komme ebenso aus Masurens Hauptstadt Lyck wie Siegfried Lenz, nur habe ich nicht wie er polnische, sondern Salzburger Vorfahren) zu verschaffen. Der Film wirkte fragmentarisch und ich habe überhaupt nicht verstanden, was der Inhalt dieses Films sein sollte. Der Film ist sein Geld überhaupt nicht wert und verdient schon gar nicht, im Fernsehen gesendet zu werden. Ich sehe darin eine Geldverschwendung, was die Fernsehgebühren anbetrifft. Wenn das Kunst sein soll, dann allenfalls eine „entartete“, die man auch als „dekadent“ zu bezeichnen pflegt. Ich habe das Buch von Lenz nicht gelesen, weil mir Lenz pro-polnische Einstellung zeigt, eben seiner Vorfahren wegen.

Dr. Erich Moneta, Pforzheim

•

Ein außergewöhnlicher Film mit guten schauspielerischen Leistungen, der im dritten Teil mit bedrückender Dramatik erfüllt war. Doch hatte der Film nach meiner Überzeugung auch einige Schwächen. Zum Teil überlange, unwirkliche Szenen, verworrene Handlungen, denen der Zuschauer nicht immer zu folgen vermochte, mitunter Banalitäten, z. B. Lehrer mit Signalflaggen, Kind mit Panzerfaust, NS-Schlägertrupp, „Krieger“-Denkmal mit Löwen, langatmige Verkündigung von alten Lebensregeln, unmöglicher Dialog zwischen dem russischen General und einem Deutschen, u. ä. Auch litt der Film darunter, daß die Landschaft nicht zu Masuren paßte. Am ehesten war vielleicht noch die Mentalität der masurischen Bevölkerung getroffen, die mir als Ostpreußen bestens bekannt ist. Leider waren unterschwellig auch nationalistische Töne gegen Polen zu hören. Wohl eine Pflichtübung! Manche Szenen waren stark überzeichnet. Meines Erachtens kam der Film wegen seiner Überlänge nicht so recht beim Zuschauer an. Nichtsdestotrotz — ein interessantes Thema!

Georg Post, Marl-Sinsen

•

Die Herren Lenz und Günther sollten es eigentlich wissen, daß heute noch viele Menschen leben, die in Masuren geboren und aufgewachsen sind. Die dort gelebt haben und darum ihre Heimat kennen. Man sollte uns nicht so eine erbärmliche Darstellung von Land und Leuten unserer Heimat vorführen. Aus der ganzen Sendung können wir nur bestenfalls die Gänse als masurisch einordnen. Alles andere ist furchtbarer Unsinn.

Kurt Soyka, Erkrath

Politik für Gesamtdeutschland

Nach dem Grundgesetz sind unsere Politiker verpflichtet, nicht nur die Interessen der Bundesrepublik Deutschland zu vertreten, sondern auch Politik für Deutschland zu betreiben; aber hier versagt der langjährige Außenminister der Bundesrepublik auf ganzer Linie. Mit Entsetzen mußte ich mal wieder feststellen, wie die Russen bei den letzten Begegnungen hofiert wurden und mit keiner Silbe die Frage gestellt wurde, wie lange die UdSSR denn noch unser Land im Nordosten Deutschlands besetzt halten will. Nordostpreußen „verwalten“ die Russen Dank der imperialistischen Politik eines Stalin, dem die „blauäugigen“ Politiker der Westmächte nichts entgegenzusetzen hatten, der Begriff der wiedergewonnenen Gebiete, wie er seinerzeit von den Regierenden im Dritten Reich und derzeit von polnischen Revanchisten Verwendung findet, zieht hier nicht und wird auch gar nicht ins Feld geführt. Unsere Friedensapostel sollten aber endlich begreifen, daß der Stützpunkt der U-Boot-Flotte, die die Ostsee tyrannisiert, eben in und um Königsberg (Pr) zu suchen ist und daß auch die Schweden erst zur Ruhe kommen, wenn dieses waffenstarrende Zentrum aus Deutschland verschwindet. „Von Deutschem Boden darf nie wieder ein Krieg ausgehen“ — so ein Schlagwort auch der SPD — und deshalb wird es Zeit, daß dieser Kriegsherd auf Deutschem Boden in Nordostpreußen endlich beseitigt wird.

Aber auch bei der Sorge um die Belange Einzelner versagen die Politiker. Bei der Familienforschung habe ich festgestellt, daß unser Hof im Kreis Gumbinnen in Ostpreußen 233 Jahre ununterbrochen im Familienbesitz war. Auch im Ersten Weltkrieg mußte die Familie ihn kurzfristig verlassen, auch damals flüchteten sie bis an die Elbe und ein Kind wurde auf Krautsand (bei Hamburg) geboren. Aber sie kehrten zurück und es gibt kein Argument, das die Russen berechtigt, den Eigentümern den Besitz ihrer Höfe weiterhin zu verwehren. Aber Bonn schweigt beharrlich, obwohl die Nutzungsentschädigung durch den Lastenausgleich wohl inzwischen reichlich verbraucht ist und es höchste Zeit wird, den Eigentümern ihren Besitz zu verschaffen. Unsere Politiker sind daran zu erinnern, daß sie verpflichtet sind, auch Politik für Deutschland zu betreiben!

Friedrich Gilde, Schackendorf

Eine Lesung für Flüchtlingsfamilie

Als die Geschichte von der stillen Mühle von Hermann Sudermann zu Ende ging, dachte ich an ein Gedicht, das H. S. im Jahre 1915 den ostpreußischen Flüchtlingen gewidmet hat. Auch H. S. ist gern nach Pillau gekommen, weil seine Mutter dort geboren und aufgewachsen war. Auch er lebte wie meine Tante in Berlin. So schrieb damals die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ über eine Versammlung der ostpreußischen Flüchtlinge in Berlin am 28. April 1915: „Diese Zusammenkunft in der Neuen Philharmonie war eine der denkwürdigsten für die Flüchtlinge. Hermann Sudermann las den Landsleuten aus seinen Werken vor. Als dieses vorher bekannt wurde, machten viele Berliner den Versuch, Eintrittskarten zu erhalten, blieben aber taktvoll fern, als sie hörten, daß der Dichter nur zu den Flüchtlingen zu sprechen wünschte. So waren denn die Ostpreußen ganz unter sich. Man konnte von einer „Flüchtlingsfamilie“ sprechen, obwohl immerhin gegen 1000 Personen erschienen waren.

Still wird es im Saal, und respektvoll macht die Menge Platz, als der Vorsitzende des Ausschusses der ostpreußischen Flüchtlinge, Eduard Kenkel, behutsam eine kleine, ergraute Dame zu der vordersten Stuhlreihe führt: Es ist die Mutter Sudermanns, die — auch ein Flüchtling — 90 Jahre alt, ihren eine Stunde von der Grenze entfernten ostpreußischen Wohnort hat verlassen müssen.

Der Dichter redet die Versammelten „meine verehrten Heimatgenossen“ an und betont, daß es ein Glück für ihn sei, unter lauter Ostpreußen weilen zu können. Er wolle deshalb auch nur Ostpreußisches und Heimatliches bringen...

Nach einer Pause liest Sudermann das eigens für diese Versammlung geschriebene Gedicht „An die Heimat“ vor: Heimat! Nun der Frühling leise naht, / laß mich deines Segens fromm gedenken / und zum Torweg und zum Wiesenpfad / meiner Sehnsucht schwanke Schritte lenken! / ...

Heimat! haben wir um dich gelitten, / schweigend taten wir's und ohne Prunk; / steif im Nacken sind wir und erbitten / keines Nachruhms eitle Würdigung. / Helden mag man andre heißen, / wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen, / das ist uns genug an Wert. / Gebt uns wieder Haus und Herd! / Schlagt uns Balken, brennt uns Steine! / Wir begehren nur das eine: Heimat!

Charlotte Sakowski, Uelzen

Wohltuende Darstellung

Betr.: Folge 14, Seite 24, „Von Preußen zum Reich“, von Dr. Cornelia Littek

Für den Artikel „Von Preußen zum Reich“, den Dr. Cornelia Littek anläßlich der 100. Wiederkehr des Drei-Kaiser-Jahres 1888 für Ihre Ausgabe vom 2. April geschrieben hat, danke ich der Verfasserin und Ihnen sehr herzlich. Er unterscheidet sich wohltuend von vielen gehässigen und geschichtslosen Aufsätzen, die aus gleichem Anlaß an anderer Stelle veröffentlicht worden sind. Damit entspricht er dem ausgezeichneten Niveau des Ostpreußenblattes, das ich stets mit großem Interesse und zumeist mit Zustimmung lese.

Wilhelm-Karl Prinz von Preußen, Holzminden

Die Verwurzelung des Sowjetismus

Betr.: Folge 50, Seite 10, „Die UdSSR als Metamorphose der Mongolen“, von Reinhold Oberlercher

Die Besprechung von Prof. Dr. Günter Kratzels verdienstvollem Buch „Sowjetismus, Moskau und die deutsche Wirrnis“ bedarf einiger Korrekturen. Dieses Buch bildet eine notwendige Informationsquelle über die Wirklichkeit des Sowjetismus in einer Zeit, in welcher man sich allzu gerne Illusionen hingibt, weil „Nicht sein kann, was nicht sein darf“. Auch wenn der Autor den „Sowjetismus“ als eine „Negation der westlichen Zivilisation“ des demokratischen, freiheitlichen Rechtsstaates beschreibt, ist das Buch keineswegs ein Beispiel für blinden Antikommunismus. Es will uns nur sehend machen, indem es das herauststellt, was am Tage liegt. Die westliche Reaktion auf die Perestroika hat oft den Mangel, daß sie einerseits von Gorbatschows „Revolution“ zu viel erwartet und andererseits die Stabilität des sowjetischen Regimes unterschätzt. Es bildet sich so etwas wie eine Atmosphäre von falscher Hoffnung vermischt mit falschem Hochmut. So versucht Professor Kratzel eine Art Röntgenbild der sowjetischen Gegen-Zivilisation herzustellen. Er zeigt die Verwurzelung des Sowjetismus in der deutschen Idealistischen Philosophie wie die in dem russischen Volkscharakter. Es geht nicht mehr an, daß „gute“ russische Volk von dem „schlechten“ System abzuheben, weil das kommunistische System mit seinem ausgeklügelten Machtmechanismus und der alte russische Drang zur Weltbeglückung im Leninismus längst eine Einheit besonderer Art gebildet haben, die das Programm und die Wirklichkeit einer „Antizivilisation“ zur westlichen Demokratie bilden. Kratzel attestiert dem Sowjetismus eine große Stabilität und lange Lebensdauer, die vom Westen nicht unterschätzt werden dürfen, wenn er nicht langfristig in das Hintertreffen geraten will. Zumal auf westlicher Seite die Illusion von Ausgleich und Entspannung mit einer abenteuerlichen Unkenntnis und Geringschätzung westlicher Werte verbunden ist. In dieser Mischung von politischer Illusion und eigener Wertvergessenheit sieht Kratzel die eigentliche geistige Gefahr. Darum agitiert er keineswegs gegen Friedensbemühungen und Interessenausgleich mit der Sowjetunion, sondern ruft zur Besinnung auf die abendländische geistige Tradition von individueller Freiheit, Rechtsbewußtsein und Rationalität auf. Er plädiert dafür, die geistige Auseinandersetzung mit dem Sowjetismus bewußt aufzunehmen, die Gorbatschow seinerseits von seiner Partei in bezug auf die westlichen Demokratien fordert. So kann das Buch von Prof. Dr. Günter Kratzel gerade für einen tiefgreifenden Dialog eine wichtige Stütze sein.

Wolfram Lackner, Hamburg

Einladung zum Deutschlandtreffen



Auf Wiedersehen in Düsseldorf! Jülia

Diese Postkarte mit der Plakette des Deutschlandtreffens bietet unseren Landsleuten, die nach Düsseldorf kommen, die Möglichkeit, ihre Verwandten und Freunde anzuregen, sich bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Diese Postkarte können Sie kostenlos anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Für Gerechtigkeit

Ich muß Dir endlich einmal meinen herzlichen Dank für Deine objektive und auch heimatverbundene Berichterstattung aussprechen. Immer zum Wochenende erscheinst Du bei mir, und da habe ich genug Zeit, Deine Geschichten, Artikel und Berichte aufmerksam zu lesen. Nachdem ich die politische Lektüre hinter mir habe, fühle ich mich ein wenig befreit von der „großen Schuld“, die uns Deutschen verordnet ist. Grad so, als hätte ich einen Ablaß gekauft! Deine Schreiberlinge haben doch tatsächlich mit Deutschland noch etwas im Sinn. Sie nehmen es auf sich, von den sehr aktiven Schuldaufladern beschimpft und verteufelt zu werden.

Woher nimmst Du nur die Kraft, Dich gegen unsere Massenmedien zu richten? Ich meine, es ist Dein Gespür für Gerechtigkeit und Aufrichtigsein. Die meisten Medien lassen nichts unversucht, uns die zudiktierte Alleinschuld an allem Übel immer wieder vor Augen zu halten! Kein Deutscher sollte jemals wieder so etwas wie Nationalstolz verspüren oder gar praktizieren. Wer Wahrheit und Recht für unser Vaterland fordert, steht rechts und ist somit ein Revanchist. Ihm wird die Friedensfähigkeit abgesprochen. Ob wir auch schuld daran sind, daß überall auf der Welt noch Menschen auf den Frieden warten? Einige Umerzieher meinen es jedenfalls schon. Es ist ja auch so einfach, dem manchmal störrischen deutschen Michel daran zu hindern, seine ihm aufgebürdete Last abzuwerfen. Einige gezielte Peitschenhiebe auf wunde Stellen — er pariert wieder und man kann sogar noch etwas dazupacken.

Nun, liebes Ostpreußenblatt, habe ich meinem Herzen Luft gemacht. Jetzt kannst Du auch verstehen, daß ich Dich immer gern lese. Bei Dir wird nicht nach dem Mund einiger Moralprediger geschrieben. Du vertrittst Deine eigene Meinung und darum glaube ich, daß Deine Leser Dir weiterhin die Treue halten. Ich wünsche es Dir! In heimatlicher Verbundenheit recht herzliche Grüße von Deinem Leser

Hans-Ulrich Kemmesies, Ratingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Posdziech, Emma, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 4, 4390 Gladbeck, am 19. April

Rafalzik, Maria, geb Kulinna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 18. April

Walkewitz, Gertrud, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sander Straße 19, 2050 Hamburg 80, am 18. April

Wysotzki, Marie, geb. Lasarzik, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Hofmeisterstraße 6, 7400 Tübingen, am 16. April

zum 75. Geburtstag

Belling, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Saarlandstraße 29, 4600 Dortmund 1, am 17. April

Bethke, Herta, geb. Vogée, aus Lyck und Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 71, 6360 Friedberg, am 22. April

Brockhaus, Ilse, aus Lyck, jetzt Auf der Lösch 26, 5204 Lohmar 1, am 23. April

Dors, Lydia, geb. Schittek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 6, 7201 Rietheim-Weilheim 2, am 18. April

Drobeck, Helene, geb. Annies, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Verner Straße 6, 4790 Paderborn 2, am 18. April

Ehleben, Hugo, aus Knipstein, Kreis Heilsberg, jetzt Schloppmühle, 6799 Glanbrücken, am 16. April

Ehlert, Otto, aus Lindenort (Lipowitz), Kreis Ortelsburg, jetzt Ratinger Ring 73, 5630 Remscheid, am 22. April

Erzberger, Irma, geb. Heß, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hiltrup, Amselbürener Straße 97, 4400 Münster, am 21. April

Gerwin, Frieda, geb. Dombrowski, aus Lyck, Morgensternstraße 29, jetzt Doormannsweg 21, 2000 Hamburg 19, am 23. April

Grube, Lucia, geb. Schacht, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Im Wiesengrund 34, 5330 Königswinter 21, am 13. April

Gudat, Anna, geb. Pucknus, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schubertstraße 2, 4717 Nordkirchen 2, am 11. April

Guderian, Ernst, aus Lyck, jetzt Groepler Heerstraße 166, 2800 Bremen 21, am 17. April

Fortsetzung nächste Folge

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen
Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen
nach **Pommern**
Danzig bis Masuren
Memel, Schlesien
Böhmerwald
VR Polen, UDSSR, CSSR, Ungarn
Abfahrtsorte: ab Köln, Bochum, Bielefeld, Osnabrück, Hannover, Neumünster, Hamburg, Bremen, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2, 5810 Witten
Tel.: 0 23 02/2 40 44



Danzig Masuren
Noch einige Plätze
12. 6.—19. 6./19. 6.—30.6./6. 9.—17. 9./23. 9.—4. 10.
Omnibusr. F. v. Below
Lünsheide 72
3035 Hodenhagen
0 51 64/6 21

Spessart Naturpark erfreut jung u. alt. Erholungsort b. Bad Soden, urige Wälder (Hirsche), Ausflüge, Angeln, behz. Schwimmb., Kneipp, Arzt i. Ort, gepfl. Privatpens., 1a gesunde Küche, H.-Schlacht., Aufenthaltsr., Farb-TV, 2 Liegew., Grillhütte, Spielpl., Zi. Balk., WC/Du, Ü/F: 21—25,50, HP: 28,50—32,50, VP: 36,50—40,50. Vor- u. Nachs., sow. Ki.Ermäß. **Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad Soden-Salmünster,** Stadtt. Mernes, Tel.: 0 66 60/3 64, priv. 13 17.

Ferienwohng., Neubau, dir. a. d. Mosel, Traben-Trarbach, 3. Zi., Bad, bis 4 Pers., bei Ostpreußen. Tel.: 0 65 41/65 77, Frau Ilges

16tägige Sonderfahrt
Lyck — Neuendorf
Für meine preiswerte 16tägige Masurenfahrt mit 4 Tagen Danzig vom **15.—30. 6. 1988** sind noch 10 Plätze frei. Bitte melden bei Elfriede Wilshaus, Luisenstr. 19, 5810 Witten, Telefon: 0 23 02/5 14 95

Masuren zum Sonderpreis
1. 6.—10. 6. + 31. 8.—9. 9.

	DM
Sensburg, Hot. Mrongovia	700
Allenstein, Novotel	650
Lötzen, Hotel Wodnik	550
Talten, Pension Talty	525

einschl. Fahrt, Halbpension am Ort, Zimmer, Dusche/WC. Sonderpreise nur bei Anmeldung bis 30. April 1988. Für weitere Reisen + Termine bitte Prospekt anfordern.
Reisebüro Büssemeier
4650 Gelsenkirchen, Tel.: 02 09-1 50 41, Hiberniastr. 1

Wir haben noch frei, Ostpr. verm. in der Rhön gemütl. Fe.-Wohng., 500 m hoch, sanfte Wanderwege, ruhig, waldnah, sep. Eingang, 2 Pers. 32,— DM pro Tag. Tel.: 0 97 01/4 75

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen liefert prompt, tägl. Versand, Greifen-Adler-Versand, Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Verschiedenes

Wir fahren zum Ostpreußen-Treffen vom 20. 5. bis 23. 5. u. haben noch einige Plätze frei! Wir halten in München — Augsburg — Ingolstadt. Melden ab 19. Uhr, Tel.: 0 89/6 37 11 34.

Für Heimatstube gesucht:
Cadiner Majolika, Danziger Möbel, Kunsthandwerk und sonstige Erinnerungsstücke an unsere alte Heimat Ostpreußen.
Tel.: 0 22 35/8 51 26 u. 8 55 88

Bekanntschaften

Rüstiger Rentner, 70 J., sucht Bekanntschaft mit aufgeschlossener, naturliebender Dame. Zuschr. an O. Bundt, Hauptpostamt Stade.

Ostpr. Witwe, 53 J., zierl. su. ehrl. Freund, Witwer, ca. 1,72 m, ± 58 J., Raum Köln. Zuschr. u. Nr. 80 959 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Es werden Zeugen gesucht, die den Herrn Kasimir Daliszewski, geb. 1892 in Posen (Preußen), gestorben 1956 in Posen, zuletzt in Posen, Festung St. (heute Jezyeka St.), gekannt haben, ob aus Arbeit oder als ein Soldat bei den deutschen Truppen in Frankreich und Belgien im I. Weltkrieg. Nachricht erwartet die Tochter unter Anrufnummer: (0 89) 4 09-7 51.

Lwh. Lauth
Bitte melden!
Bei: Winfried Grube, N.E.S. 70
A-8530 Deutschlandsberg

Immobilien

Zweieinhalb Räume, Oberwohnung, 50 qm, im Kurort 2984 Hage-Berum, unmittelbare Waldnähe, 10 Automin. zur Nordsee, an rüstige Dame oder Herrn, evtl. Ehepaar, zu vermieten. Tel.: 0 49 31/72 97.

Rheuma? Ischias?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Minkarheuman
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Verstauchungen
Apothekenpflichtig. Verlangen Sie sofort Freiprospekt von
BB. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Volierennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg
Tel. 04 41/7 20 75 · Telex 25 797

URLAUB / REISEN

★ ★ Fachreisebüro für Osttouristik ★ ★

Wir haben noch Plätze frei!

Termin 20. 5. — 29. 5. 1988	Allenstein · Ortelsburg · Johannisburg · Lötzen · Sensburg
Termin 24. 6. — 3. 7. 1988	Allenstein · Johannisburg · Lötzen · Lyck · Goldap
Termin 21. 7. — 31. 7. 1988	Allenstein · Ortelsburg · Lyck · Deutsch Eylau
Termin 24. 9. — 2. 10. 1988	Allenstein · Rastenburg · Lyck · Johannisburg · Lötzen · Angerburg

Termin 18. 10. — 26. 10. 1988 Sensburg im Hotel Mrangovia mit Sonderprogramm im Hotel. Pro Person **Gratis** 1 x Massage + Sprudelbad + Sauna + Solarium + Schwimmbadbenutzung!
Mit diesen Sonderleistungen nur DM 698,— pro Person!

Ferientouren nach **Lötzen nur** noch wenige Plätze am 31. 7. — 11. 8. 1988 und am 9. 8. — 21. 8. 1988. Unsere langen Touren zu Sonderpreisen!

Alle Reisen mit Hin/Rückreise, Hotel, Halbpension, Ausflugsprogramm mit Mittagessen, Reiseleitung, Abschiedsabend, z. B. Lötzen schon ab **DM 598,—**

Busse fahren ab: Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Helmstedt, Köln, Düsseldorf, Dortmund, Kassel, Hamburg, Frankfurt, Göttingen und bei unserem Termin 24. 9. — 2. 10. 1988 auch ab München und Nürnberg. Pkw-Anreisende erhalten kostenlosen Unterstellplatz bei uns!

Fordern Sie heute noch kostenlos unseren Katalog an!

ORS *Ost-Reise-Service* **GmbH**
Hauptstr. 187 4800 Bielefeld 14 ☎ 0521/44 44 31

Werfen Salzburger Land
Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Ostpreußentreffen in Werfen vom 12.—15. 5. 1988.
Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Ferien — Urlaub — Kur

Gemeinsam mit ostpreußischen Landsleuten im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen

Sommerfreizeit 1988

vom 14. Juni bis 5. Juli
oder vom 7. bis 21. Juli
oder vom 14. Juni bis 21. Juli

Vollpension pro Tag und Person:
DM 46,50 im Doppelzimmer, DM 54,50 im Einzelzimmer einschließlich Gästebetreuung durch Frau M. Hammer, die Kurtaxe ist gesondert zu entrichten.

Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser. Etagenduschen und -WC.

Unser Haus liegt in unmittelbarer Nähe des Kurparks mit Palmengarten und des beheizten Hallen-, Wellen- und Freibades.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an:
Ostheim e. V.
z. Hd. Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

10 Tg. Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Hotel 1. Kat. HP — **Seit 21 Jahren, mit deutscher Reiseleitung**

10. 06.–19. 06.	Stettin, Danzig – Masuren, Sensburg	DM 879,-
12. 08.—21. 08.	Posen — Sensburg, Masuren, Thorn	DM 899,—
09. 09.—18. 09.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
30. 09.—09. 10.	Posen — Sensburg	DM 689,—

SUPER-LUXUSBUS — 21 JAHRE ERFAHRUNG IHR ERFOLG.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Telefon: 02 41/2 53 57/8

URLAUB IM ALLGÄU bietet Ihnen **Pension Baldauf-Gorlo,** 705 m ü. d. M. (D-Zug-Station), geleg. im Voralpengebiet, finden Sie Ruhe u. Erholg. Mod. Fremdenzi. m. fl. w. u. k. Wasser, teils m. Du. u. Balk., Fernseh- u. Aufenthaltsr., bek. Küche, Liegewiese, Minigolf, Ausgangsp. f. herrl. Wanderungen m. Ausflugsmöglichk. i. Hochgebirge, Österreich, Schweiz, Italien, geh. Schwimmbad sowie Tennis- u. Sportzentr. 10 Min. v. Haus, Prosp. d. **Pension Baldauf-Gorlo, 8999 Röthenbach/Allgäu, Tel. (08384) 396.** Reisegruppen bis 50 Personen Unterbringung möglich. Sonderprogramm für Unterhaltung.

Friedrich der Große
Besinnung auf den Staat
Auszüge aus den politischen Werken des Preußenkönigs
Ausgewählt von Dr. Heinz Burneleit.
Mit einer Würdigung von Leben und Werk des Staatsmanns, Feldherrn und Philosophen von Sanssouci.
100 Seiten, 1 Abbildung, broschiert 10,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Ostpreußen '88
23.—28. 8. 1988
Allenstein/Masuren DM 595,—
mit Zwischenübern. in Posen
8.—15. 9. 1988
(Rundreise)
Posen — Allenstein — Danzig — Stettin DM 795,—
Katalog/Beratung/Buchung:
RVH REISEN
Stadtbüro Hannover
Raschplatz 3 · 3000 Hannover 1
Tel. (05 11) 34 26 65

BUS-REISEN '88 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein 15. 7.–22. 7.	**Osterode** 15. 7.–22. 7.
Lötzen 2. 8.–9. 8.	**Sensburg** 2. 8.–9. 8.
Elbing 23. 7.–30. 7.	**Danzig** 23. 7.–30. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Fordern Sie bitte Prospekte an.
Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Zusteigemöglichkeiten: Hannover – Braunschweig – Helmstedt – weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN
4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05
Herforder Straße 31–33

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 13 12

Das Buch zur Fernsehserie im März:
Siegfried Lenz
Heimatmuseum
Roman, broschiert, 16,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 19 09

22. Mai 1988 (Pfingstsonntag)
zum Ostpreußentreffen
nach Düsseldorf
Anm. + Ausk.: Reisedienst/Reisebüro
Walter Jöres, 2841 Wagenfeld 2
Tel.: 0 57 74/2 77 o. 4 10

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23 a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

Familien-Anzeigen



Am 23. April 1988 feiern unsere lieben Eltern

Kurt Kehler
und Frau Hildegard
geb. Lindt
aus Königsberg (Pr)
jetzt 8980 Oberstdorf

das Fest der Goldenen Hochzeit

Gesundheit, Zufriedenheit und noch viele schöne gemeinsame Jahre wünschen
Kinder, Schwiegertochter
Schwägerinnen
Neffen und Nichten

Frau
Charlotte Müller
geb. Seidler
geboren in Kinderhof b. Gerdauen
jetzt Kaiserdamm 84, Berlin 19
vollendet am 22. 4. 1988

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit, damit wir noch gemeinsam viele schöne Stunden verbringen können
Ihre Kinder und
Nichte Charlotte

Anläßlich meines

80.

Geburtstages, den ich am 19. April erleben darf, grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Max Losch
früher Sadunen
Kreis Johannisburg

heute in 2980 Norden 4
Lütje Horn 8

80

Jahre wird am 20. April 1988
Frida Nisch
geb. Bronkowski
aus Drigelsdorf
Kreis Johannisburg
jetzt Bachstraße 40
2347 Süderbrarup

Es gratulieren recht herzlich
Ehemann Ernst
Kinder und Enkelkinder

80

Jahre alt wird am 15. April 1988
Arno Neufang
aus Fichtenschließ
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Obenaltendorf 12
2176 Osten

Es gratuliert herzlich
deine ganze Familie

Wo die Haffes Wellen ...



Jahre
wird am 16. April 1988 unser lieber, guter Vater
Otto Engelke
aus Inse a. Kur. Haff
jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake

Es gratulieren in Freude und Dankbarkeit und wünschen weiterhin frohen Mut, Gesundheit und Gottes Segen
deine Töchter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel

Am 10. April 1988 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Gertrud Pawelzik
geb. Kienitz
aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit/Planken (Alt Wolfsdorf)
Kreis Johannisburg
jetzt Alte Dorfstraße 20, 2127 Rullstorf

ihren  Geburtstag

bei klappriger Gesundheit und völliger geistiger Frische.
Es danken für alle Hilfen und Sorgen in guten und in schweren Zeiten
mit besten Wünschen für noch viele erträgliche Jahre
Werner und Karin
und die Enkelkinder

Ihren  Geburtstag
feiert am 16. April 1988
Wanda Gusovius
geb. Kutzborski
aus Königsberg (Pr) — Tannenwalde
jetzt Friedenstraße 31, 7983 Wilhelmsdorf bei Ravensburg

Es gratulieren herzlich
Renate und Rudi
Eckart und Ginny
und 5 Enkelkinder

Ihren  Geburtstag
feiert am 22. April 1988 meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Wach, geb. Venohr
aus Taplacken, Kreis Samland
jetzt 3181 Saalsdorf/Helmstedt

Es gratulieren herzlich
Rudi und Dora Giesecke, geb. Wach
die Enkel
Hans-Jürgen, Manuela und Andrea
mit Jörg und Klein-Lena



Jahre
wird am 15. April 1988
unsere liebe Mutti
Meta Rose
geb. Wieberneit
aus Königsberg, Blücherstraße 14
jetzt Robert-Bosch-Straße 3—5 (307), 6120 Erbach

Es gratulieren von Herzen
die Kinder Ingrid, Jutta und Erhard
nebst Familien

Seinen  Geburtstag

feiert am 19. April 1988
Hans-Erich Pangritz
aus Wilhelmsheide, Ostpreußen
zuletzt 52 Jahre wohnhaft in Bad Harzburg
jetzt Waldstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel

Es gratulieren ganz herzlich
Friedel und Hannelore, Uwe und Achim
sowie seine Geschwister Heinrich und Frau Gretel, Elfriede
Lotte und Annemarie.
Weitere Verwandte und Bekannte
schließen sich dieser Gratulation an.

Ihren  Geburtstag
feiert am 21. April 1988
unsere liebe Mutti und Oma
Martha Vanhöf, geb. Sauerbaum
aus Mahnsfeld
jetzt Untere Pfeifermühle 1, 6751 Weilerbach

Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin Gesundheit
Traute, Fritz und Inge, Heiner und Gerda
Ursula und Klaus sowie Ute und Eric

Herzlichst gratulieren dem Ehepaar
Hans und Anni Walther, geb. Salewski
früher Osterode, Ostpreußen
zur goldenen Hochzeit
am 16. April 1988

alle Freunde

(zur Zeit Bad Wörishofen)

Ein Sektfrühstück findet statt am Samstag, dem 30. April 1988, ab 11 Uhr in Oblatterwallstraße 36c, 8900 Augsburg

---

Am 17. April 1988 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Wilhelm Kloweit — **Meta Kloweit, geb. Born**
Königsberger Straße 5, 4543 Lienen
aus Tilsit, Ragniter Straße 109

das Fest der goldenen Hochzeit

Wir gratulieren und wünschen weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen
Gisela — Irene — Manfred

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwester, Omi und Tante

Anna Schlachtschütz
geb. Danowski
aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg
* 27. 12. 1897 † 5. 4. 1988

Im Namen aller Angehörigen
Anni Ohnheiser, geb. Schlachtschütz

Kaiser-Konrad-Straße 5, 6707 Schifferstadt

Meine Schwester

Anneliese Hoeck
geb. Kausch
* 2. 1. 1900 in Thorn
† 6. 4. 1988 in Lienz

ist nach längerer Krankheit still eingeschlafen.

Walter Kausch
und Heidi, geb. Blecken v. Schmeling

Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62

Am 9. April 1988 verstarb meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Helene Wisotzki
geb. Zmoydzin
* 22. 1. 1904 in Wagenau

In stiller Trauer
Klara Krolewski, geb. Zmoydzin
im Namen aller Angehörigen

früher Lötzen

Die Beerdigung findet im Familienkreise statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Bruder und Onkel

Paul Hirschfeld
aus Königsdorf, Kreis Mohrungen
* 30. 12. 1903 † 20. 3. 1988

im Pflegeheim Forsthaus, Bad Oldesloe.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Ritter, geb. Hirschfeld

Berliner Straße 26, 2410 Mölln



Seele des Menschen,
wie gleichst Du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
wie gleichst Du dem Wind!

Wir haben Abschied genommen von Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter sowie Schwester, Schwägerin und Tante

Melitta Grotzeck
* 16. 7. 1899 † 23. 3. 1988
aus Insterburg bzw. Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer
Manfred und Rosemarie Grotzek, geb. Flotho
Ulrich und Martina Stanciu, geb. Grotzek
Claudia Grotzek
und Angehörige

Am Kummerberg 21, 3002 Wedemark-Bissendorf
früher Angerapp, Koblenzer Straße 6b

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat am 5. März 1988 nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma und Schwester

Maria Wichmann
geb. Golz
* 18. 9. 1907, Samplatten
† 5. 3. 1988, Forst

In stiller Trauer
die Kinder
August, Waltraut, Gerhard
Angelika, Marian
Schwester und Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Die Beerdigung fand am 10. März 1988 auf dem Friedhof in 7529 Forst statt.

Im gesegneten Alter von 91 Jahren entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Pilz
geb. Bajorath
* 30. 9. 1896 † 1. 4. 1988
aus Haselberg, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Eleonore Zimmermann, geb. Pilz
Annemarie Ogilvie, geb. Pilz
Hildegard Busch, geb. Pilz
Heinrich Busch
Enkel, Urenkel und Angehörige

2060 Bad Oldesloe, 1. April 1988
Meisenweg 6

Elisabeth Boriß

geb. Nesslinger
Skandau/Ostpreußen
* 1. August 1907 † 5. April 1988

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dorothee Boriß

Wiesenweg 1, 2427 Malente

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 8. April 1988, stattgefunden.

Hildegard Paatsch

geb. Ewert
* 16. 6. 1917 † 23. 3. 1988
Königsberg (Pr)

Meine liebe Schwester ist plötzlich im Alter von 70 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
Thea Ewert

Münsterstraße 388, 4000 Düsseldorf 30

Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe

Manfred Petzold

* 13. 1. 1926 † 28. 3. 1988
aus Dönhofstädt/Korschen
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Monika Petzold
Inge Petzold
Christa Petzold

Morschenicher Straße 40, 5162 Niederzier 3
Heresbachstraße 7, 4000 Düsseldorf 1

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Taulien

* 10. 1. 1907 † 7. 4. 1988
aus Lehndorff, Samland

in seinen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
Bertha Taulien, geb. Rade
Kinder:
Irmgard Kalkowski, geb. Taulien
Siegfried Taulien
Hans Taulien
Herbert Taulien
Elfriede Franke, geb. Taulien
Margot Schwager, geb. Taulien
Schwiegersohn Herbert Herrmann
und alle Anverwandte



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Erich Johrde

* 3. 12. 1908, Königsblumenau, Ostpreußen
† 24. 3. 1988, Ratzeburg

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Alice Johrde, geb. Vogler
Manfred und Helga Johrde
Joachim und Gundula Johrde
Wolfgang und Carla Trautmann
Sylvia und Klaus-Dieter
Kristina, Annika
Andreas, Petra, Thomas

Möllner Straße 32, 2418 Ratzeburg

Die Trauerfeier hat am 31. März 1988 in der Kirche St. Georg auf dem Berge in Ratzeburg stattgefunden.

Zwei Wochen vor ihrem 94. Geburtstag verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hedwig Krawolitzki

geb. Kluth
* 16. 4. 1894 in Danzig
† 31. 3. 1988 in Geislingen
aus Rastenburg

Es trauern in tiefer Dankbarkeit für alle empfangene Liebe und Fürsorge

Ruth und Karl Storms
Eva und Bernhard Nagel
Frank-Lothar Krawolitzki und Heide Petersen
Enkel und Urenkel
Anverwandte der Großfamilie Krawolitzki
und der Familie Kluth

Weingärten 42, 7340 Geislingen-Steige

Meine Zeit steht in deinen Händen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager, Lebensgefährten und Onkel

Alfred Bast

* 26. 1. 1922 in Labagienen, Kreis Labiau
† 31. 3. 1988

Wir werden Dich nie vergessen.

In stillem Gedenken
Walter Petter und Frau Elli, geb. Bast
Karsten Thies und Frau Betty, geb. Bast
Anna Döring
Nichten und Neffen

Hermann-Sudermann-Straße 24, 5800 Hagen 7, den 31. März 1988

Ruh und Frieden sei Dir beschieden
der Du geduldig getragen Dein Leid
so manches Schwere in langer Zeit.

Nach einem erfüllten Leben in unermüdlicher Schaffenskraft, nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und unserer guten Tante

Hertha Kiehr

geb. Buchholz
* 2. März 1901 † 2. April 1988

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Kiehr

Wöhrendamm 52, 2070 Großhansdorf
früher Cranz, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat stattgefunden.



Der Kampf des Lebens ist zu Ende
vorbei ist aller Erdenschmerz,
still ruhen nun die fleiß'gen Hände,
still steht ein edles gutes Herz.

Plötzlich, für uns noch unfaßbar, nahm Gott der Herr meinen lieben, herzensguten Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Artur Windt

im Alter von 81 Jahren nach einem pflichterfüllten Leben zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Else Windt, geb. Thomas
und alle Anverwandten

Süllweg 20a, 3104 Unterlüß, den 7. April 1988

Ein langes, erfülltes Leben
hat er seiner Familie gewidmet.
Dafür danken wir ihm.

Der Tod hat ihn von seinen Leiden erlöst.

Franz Buchmann

staatl. gepr. Landwirt
* 28. 7. 1905 † 1. 4. 1988

Ruth Buchmann, geb. Torkler
aus Osterode, Ostpreußen
Heidemarie Buchmann
Gerhard und Rosemarie Buchmann
geb. Stiegeler
Claudia und Alexandra

Kaken 7, 2164 Oldendorf

Sie starben fern der Heimat

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Jes. 43,1

Otto Max Cybulla

* 27. 11. 1918 in Brodau, Kreis Neidenburg
† 27. 3. 1988 in Elgershausen bei Kassel

Pfarrer in Ostpreußen, Pommern und Westfalen

Es trauern um ihn
seine Frau Anna, geb. Sesemann
seine Kinder und Enkelkinder
und seine Schwester Guste

Bahnhofstraße 5, 3501 Schauenburg-Elgershausen

Bleibe wach, die Stunde weiß keiner,
für mich war sie da.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Paul Monsky

Oberlehrer i. R.

Er starb für uns alle plötzlich und unerwartet im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer
Hans und Christel Klopfer, geb. Monsky
mit Manuela
Meinrad und Marianne Henle, geb. Monsky
Carmen und Christian
und alle Anverwandten

Rosenweg 6, 7835 Köndringen, den 8. März 1988

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 11. März 1988, in Teningen statt.

Leben für die Wissenschaft

Zum Tod des Königsberger Historikers Professor Dr. Waldemar Kampf



Freiburg (Breisgau) — In den letzten Tagen des März ist wieder ein aufrechter Ostpreuße von dieser Welt abberufen worden, der sein Leben in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat: Professor Dr. phil. Waldemar Kampf starb in Freiburg (Breisgau). Dort im badischen Land hatte der am 5. Juli 1913 in Königsberg Geborene sich nach der Rückkehr aus dem Krieg eine neue Existenz aufbauen können. Seine Heimat Ostpreußen aber, besonders ihre Geschichte hat Kampf in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit gestellt. An der Albertina seiner Vaterstadt studierte er Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte. Neben Herbert Grundmann und Bruno Schumacher gehörte Friedrich Baethgen zu seinen wichtigsten Lehrern. Während eines Gastsemesters in Berlin hörte Kampf neuere Historie bei Fritz Hartung. 1941 schloß der Ostpreuße sein Studium mit dem Staatsexamen ab; in seiner Dissertation beschäftigte er sich mit dem Thema „Brandenburgs politischer Kampf um das Herzogtum Preußen 1563—78. Ein Beitrag zur Politik des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach-Bayreuth". Der Krieg brachte es mit sich, daß diese Arbeit leider nicht gedruckt werden konnte. Lediglich das Einleitungskapitel erschien unter der Überschrift „Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert" 1942 in den Altpreußischen Forschungen.

In Freiburg wirkte Kampf nach seiner Rückkehr aus dem Krieg zunächst als Sekretär und Dozent an der Propädeutischen Abteilung der dortigen Universität. Nach seiner Tätigkeit an verschiedenen Gymnasien folgte er einem Ruf als Professor für Geschichte an die Pädagogische Hochschule Karlsruhe, wo er 1962 bis 1978 wirkte. Neben Vorträgen und Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Publikationen, wie etwa dem „Historisch-politischen Buch" oder der „Historischen Zeitschrift", hat Professor Dr. Waldemar Kampf sich vor allem dem Leben und Wirken des Neidenburgers Ferdinand Gregorovius gewidmet. Kampf ist es zu verdanken, daß heute nicht nur Wissenschaftlern der Name des Historikers und Ehrenbürgers der Stadt Rom ein Begriff ist. Gerade erschien in seiner Bearbeitung erneut die vollständige Ausgabe der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, vom V. bis XVI. Jahrhundert" (bei dtv), für deren Veröffentlichung der Neidenburger 1876 zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt wurde. Professor Alfred Kelletat nennt die Kampfsche Bearbeitung in seiner Laudatio zum 70. Geburtstag des Königsbergers eine „verdienstliche wie erfolgreiche Edition, die den unvergänglichen Reiz und die ungeminderte Anziehungskraft dieses Meisterwerks für unsere Zeit bewiesen hat". 1973 wurde die Edition erneut ins Italienische übersetzt. Nahezu ein Jahrzehnt später war es Prof. Dr. Waldemar Kampf, der in einem eindrucksvollen Vortrag über Ferdinand Gregorovius anläßlich der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen an den Historiker aus Neidenburg erinnerte und so ein Glanzlicht auf Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur setzte. Für seine Verdienste wurde Kampf 1978 von der „Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Mit Professor Dr. Waldemar Kampf ist ein Leben verloschen, das im Dienste der Wissenschaft stand und unvergängliche Spuren hinterließ. Dafür sei dem Königsberger Forscher und Lehrer Dank gesagt. **os**

Ausstellung „Ostpreußische Impressionen '87": Noch bis zum 29. April sind in München Aquarelle und Graphiken des aus Mulden, Kreis Lyck, stammenden Künstlers Otto Schliwinski zu sehen. Die Bilder entstanden auf einer Reise in seine Heimat Ostpreußen. Die Ausstellung, die erstmalig einem breiten Publikum gezeigt wird, soll die „eigentümliche Schönheit" der Landschaft vor Augen führen, sagte Sozialminister Dr. Karl Hillermeier anläßlich der Ausstellungseröffnung im Foyer des Sozialministeriums. Die Ausstellung habe zudem die Aufgabe, an die Obhutspflicht der Bayerischen Staatsregierung zu erinnern, die sie mit der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen habe, betonte Hillermeier. Im Bild zu sehen (von links nach rechts): Fritz Maerz, Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesverband Bayern, Dr. Karl Hillermeier, Bayerischer Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Otto Schliwinski und Anton Wuscheck, Vorsitzender des Sudetendeutschen Archivs Foto Kurt R. Hiller

Er gab vielen Trost und Kraft als Lagerpfarrer

Der Seelsorger Bernhard Walden aus Groß Retzken beging sein fünfzigstes Priesterjubiläum

Schellbronn — Pfarrer i. R. Bernhard Walden beging in Schellbronn bei Pforzheim das 50jährige Priesterjubiläum. Walden wurde am 3. September 1910 in Groß Retzken, Kreis Treuburg, geboren und wuchs mit drei Geschwistern in Ostpreußen auf. Schon im Ministrantenalter entschied er sich zum Priesterberuf im katholischen Ermland. Bischof Maximilian Kaller weihte ihn 1938 zum Priester.

Nach den ersten Kaplanstellen in Altmark/Westpreußen und Wuttrienen, Kreis Allenstein, wirkte er bis 1941 in der Gemeinde St. Josef in Allenstein. 1941, fast genau zur dreijährigen Priesterweihe, wurde der Seelsorger als Sanitäter eingezogen, da Kriegspfarrer im dritten Kriegsjahr nicht mehr eingestellt wurden.

Den Einsätzen in der Ukraine, bei Sewastopol und auf dem Balkan folgten vier Leidensjahre als Sanitätsoffizier in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft im berüchtigten Lager Pancewo. Als Lagergeistlicher gab er vielen Trost und Kraft, und so begründeten sich treue Freundschaften, die bis heute Bestand behielten, eine Tatsache, die durch den regen Besuch an dem festlichen Tag seines Jubiläums durch alte Kameraden offensichtlich wurde.

Als Bernhard Walden mit dem letzten Transport aus der Gefangenschaft zurückkam, blieb er bis 1952 Hausgeistlicher im Mutterhaus der Ermländischen Katharinenschwestern in Münster und auf Schloß Krickenbeck bei Hinsbeck am Niederrhein.

In Kappeln an der Schlei, in Deutschlands nördlichstem Dekanant Flensburg, war der Priester dann als Pastor in der Diaspora-Gemeinde tätig, unter schwierigsten Nachkriegsverhältnissen und mit dem Motorrad als „Rucksack-Priester". Der Bau der ersten katholischen Kirche in Kappeln war sein Verdienst.

Schließlich berief ihn der Bischof von Osnabrück im Juli 1961 an die St.-Ansgar-Gemeinde in Bassum bei Bremen, wo er bis zu seiner Pensionierung segensreich wirkte. Dann holte der H. H. Apostolische Visitator und ehemalige Schellbronner Pfarrer, Prälat Johannes Schwalke, jetzt Münster, Pfarrer Walden und dessen Pfarrhaushälterin Katharina Feldhoff in den Schwarzwald nach Schellbronn. Aber erst zu Beginn dieses Jahres wurde der mit allen guten preußischen Tugenden ausgestattete Ermländer „Vollpensionär", nachdem er noch zehn Jahre lang als „Seelsorger im Ruhestand" unentbehrlich tätig gewesen war.

Das Priesterjubiläum wurde mit einem Jubiläumsgottesdienst in der St.-Nikolaus-Kirche in Schellbronn zu einem großen Fest, an dem Ehrengäste, Freunde und Gläubige aus nah und fern teilnahmen. Der LO-Landesvorsitzende von Baden-Württemberg, Werner Buxa, gratulierte mit erinnernden Worten an die Heimat und überreichte Pfarrer Walden die silberne Treuenadel. **W.B.**



Kamerad, ich rufe dich

Heeres-Artillerie-Abt. (mot) 511

Hamburg — Dienstag, 17. Mai, ab 10 Uhr, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13 (nahe Dammtor-Bahnhof), Konferenzraum 1 (E.G.), Treffen der Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511. Anmeldung bei Horst Behrendt, Telefon 0 47 21/3 86 12, Badehausallee 12, 2190 Cuxhaven.

Ein klarer Fall für „Sir Henry"

Heinz Scheller aus Insterburg feiert seinen 75. Geburtstag

Wiesbaden — An neuen Ideen hat es Heinz Scheller nie gemangelt, und wer seinen Lebensweg verfolgt, muß ihm Mut und große Beweglichkeit zugestehen. Am 16. April kann der Ostpreuße auf 75 abwechslungsreiche Lebensjahre zurückblicken. Heinz Scheller wurde als Sohn des Bankdirektors Hans Scheller in Insterburg geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg zog die Familie nach Cranz, dem bekannten Ostseebad. Dort besuchte Scheller die Schule und kam anschließend in die Sexta des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof in Königsberg, wo er seinen Schulabschluß — das „Einjährige" — ablegte.

Scheller ließ sich dann an der Staatlichen Kunst- und Gewerkschule ausbilden. Später reiste er als freier Gewerbetreibender durch ganz Deutschland. Der Zweite Weltkrieg verschlug ihn in ein völlig anderes Betätigungsfeld: Während der ersten zwei Kriegsjahre war der Ostpreuße bei der Kriminalpolizei am „Alex" in Berlin dienstverpflichtet. 1941 zog ihn jedoch die Wehrmacht ein. Scheller entging nur knapp der Einkesselung in Stalingrad, kämpfte in Jugoslawien und Ungarn und geriet schließlich in sowjetische Kriegsgefangenschaft. In einem Kohlenbergwerk im Donezbecken mußte er arbeiten, bis er aus gesundheitlichen Gründen im August 1947 nach Berlin entlassen wurde.

In Berlin heiratete er im Mai 1948 und zog mit seiner Frau nach Wiesbaden. In der darauffolgenden Zeit reiste das Paar viel — für den Autoliebhaber Scheller Grund und Gelegenheit, zehn unterschiedliche Automarken auszuprobieren. Schon als kleiner Bowke hatte er die Möglichkeit, im Auto mitzufahren. Sein Vater besaß nämlich bereits 1912 ein Auto der Marke N.A.G., für das übrigens auch die Mutter Gertrud den Damen-Führerschein Nr. 2 besaß. Für die damalige Zeit eine kleine Sensation!

Nach dem Tod seiner Frau war Scheller am Frankfurter Flughafen als Geschäftsführer tätig, später auch ein Jahr als Hoteldetektiv in einem Wiesbadener Kaufhaus. Selbst nach der Pensionierung war Scheller nicht untätig. Als Portier arbeitete er mehrere Jahre in größeren Hotels in Frankfurt/Main. Nach eingehenden Bemühungen konnte er seine jetzige Tätigkeit als Nacht-Portier im Hotel Rose in Wiesbaden aufnehmen. Durch Zufall fand Scheller Kontakt zum Aufnahmestab der ODEON-Film GmbH, der für das ZDF die Serie „Ein Fall für zwei" dreht. Schon mehrfach wirkte der Ostpreuße als Komparse mit, so in der Folge „Wer Gewalt sät", die am 11. März gesendet wurde. Bei der ODEON wird er bereits unter dem Künstlernamen „Sir Henry" geführt. Na, dann „Film ab!", Sir Henry. **AzH**

Interesse an Familie und Politik

Die Ostpreußin Auguste Gritzki vollendete ihr 100. Lebensjahr

Erlangen — Auf 100 ereignisreiche Lebensjahre kann Auguste Gritzki, die am 18. März 1888 in einem kleinen Ort bei Angerburg am Mauersee geboren wurde, zurückblicken. Aus der Ehe mit ihrem Mann Franz Gritzki, der auf dem Gut Steinort des Grafen von Lehndorff in der Forstwirtschaft arbeitete, gingen sieben Kinder hervor. 1914 mußten die Bewohner des Guts vor den herannahenden Russen in die Wälder flüchten, konnten aber dank des Sieges bei Tannenberg nach kurzer Zeit wieder in ihre Häuser zurückkehren. Im Januar 1945 flüchteten alle Bewohner des Guts in einem Treck und erreichten Stolp in Pommern, wo sie in die Gewalt der Russen gerieten und sowohl von den russischen Soldaten als auch von der polnischen Bevölkerung buchstäblich „bis auf das letzte Hemd" ausgeraubt wurden.

In der Hoffnung, ihre Kinder wiederzufinden, begab sich das Ehepaar Gritzki auf den Weg zurück zum Gut Steinort, welches sie nach wochenlangem Fußmarsch erreichten. Sie blieben dort bis 1956. Dann endlich gelang es ihnen, zu ihren Kindern überzusiedeln. Diese hatten sich 1945 vor den Russen in den fränkischen Raum retten können.

Heute lebt Auguste Gritzki bei ihrer Tochter in Erlangen, Marienbader Straße 38. Ihr Mann ist bereits 1976 gestorben. Geistig noch sehr rege nimmt sie an den Geschehnissen sowohl in der Familie als auch in der Politik teil und erfreut sich an ihren Kindern, 13 Enkeln und 13 Urenkeln, die ihre Omi verehren und nichts auf sie kommen lassen.

Die Kreisgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen wünscht der Jubilarin Auguste Gritzki hiermit weiterhin gute Gesundheit, daß sie noch lange ohne Medikamente und Tabletten auskommen und noch viele schöne Stunden im Kreis ihrer Familie verleben möge. **H.T./E.K.**

Philippinen:

Die Euphorie ist in Manila vorbei

Zwei Jahre nach Marcos' Sturz: Kommunistische Partisanen im Kampf gegen die Aquino-Regierung

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN



Nach dem Sieg über Marcos: Jubelnde Anhänger...

Mitte März dieses Jahres griffen im Nordteil der Philippinen 40 kommunistische Partisanen der „Neuen Volksarmee" eine Polizeistation an; in dem halbstündigen Gefecht wurden drei Uniformierte und ein Zivilist getötet. Zugleich brannten an einem anderen Ort 50 Guerillas eine Kirche einer antikommunistischen Sekte nieder. Eine Woche zuvor ermordeten kommunistische Rebellen sechs philippinische Marine-Soldaten und drei Zivilisten. Umgekehrt konnten am 1. März Armee-Einheiten Manilas — unter Einsatz von Granatwerfern und auch Artillerie — ein schwerbewaffnetes Partisanen-Lager im Süden des Landes stürmen. In der Hauptstadt erklärte Verteidigungsminister Fidel Ramos am Tage darauf, er werde alles tun, um die kommunistische Bedrohung zu zerschlagen.

Inzwischen wurden bei den insgesamt 250000 Soldaten der philippinischen Streitkräfte weitere 2300 Scout-Ranger zur Partisanen-Bekämpfung abgestellt. Es darf in der Tat nicht übersehen werden, daß die „Neue Volksarmee" jetzt auf rund 25000 Mitglieder angewachsen ist, von denen etwa 16000 bewaffnet sein dürften, und heute in 64 der insgesamt 73 Provinzen des Landes operiert! Im Januar dieses Jahres wurden bei diesem, fast schon täglichen, Scharmützel zwischen den Regierungstruppen und dem KP-Untergrund 168 Rebellen, aber auch 61 Soldaten und 30 Zivilisten getötet und weitere 107 Soldaten sowie 40 Zivilisten und andererseits 21 Partisanen verwundet.

Im vergangenen Jahr kamen auf den Philippinen bei diesen Guerilla-Kämpfen durchschnittlich pro Tag über zehn Menschen ums Leben, davon nur knapp die Hälfte waren Partisanen; 1986 hatte die Zahl der Toten etwas über acht gelegen. Die verstärkte Intensität der KP-Partisanen dokumentiert sich nicht zuletzt darin, daß sie seit Ende Dezember vergangenen Jahres erstmals in ihrem seit 19 Jahren andauernden Untergrundkrieg einen Geheimsender („Radio Sierra Madre") einsetzen — der wahrscheinlich irgendwo in den unzugänglichen Dschungelgebieten des Landes steht, jedenfalls bis heute noch nicht ausfindig gemacht werden konnte...

An dem Sturz von Präsident Marcos im Februar 1986 hatten die im Untergrund arbeitende KP und ihre „Neue Volksarmee" kaum Anteil. Trotzdem ließ Präsidentin Aquino nach ihrem Amtsantritt sehr schnell einige führende KP-Funktionäre frei, ihre Hoffnung, unter den jetzigen Verhältnissen würden 90 Prozent der Partisanen ihre Waffen niederlegen, blieb indessen Wunschdenken: Die Kämpfe der Rebellen gingen weiter, zumal nach ihrem kommunistischen Weltbild kein grundlegender Wechsel in Regierung und Gesellschaft erfolgt war: Bereits Mitte September mußte Manila eingestehen, die Angriffe der Insurgenten seit der Regierungsübernahme von Frau Aquino hätten sogar um elf Prozent zugenommen!

Der dann im Dezember 1986 zwischen der philippinischen Regierung und der „Nationalen Demokratischen Front" (der legalen Dachorganisation der KP und der Partisanen) vereinbarte Waffenstillstand für 60 Tage brachte keinen Frieden: Die Forderungen der Kommunisten, eine „echte Regierung des Volkes" zu bilden — also unter ihrer Beteiligung — und die „Neue Volksarmee" zu einem legalen Bestandteil der Regierungsstreitkräfte zu machen, mußte Cory Aquino natürlich ablehnen. Fanatisch reagierte daraufhin die Kommunistische Partei in ihrem Untergrund-Organ „Ang Bayan" („Die Nation") und in dem Partisanen-Bulletin „Pulang Bandila" („Rote Fahne"): „Wir sind entschlossen, den gerechten Volkskrieg zu führen — den Krieg, der die Mehrheit des Volkes von Unterdrückung und Ausbeutung befreien wird!"

Im März 1987 hatte Manila eine Amnestie für alle KP-Rebellen verkündet, die sich ergeben würden. Ein Rehabilitationsprogramm in Höhe von 20 Millionen Pesos (etwas mehr als zwei Millionen DM) versprach den Überläufern bäuerliche Arbeitsmöglichkeiten und auch eigenes Land. Tatsächlich haben sich bis Anfang Februar dieses Jahres rund 4000 Insurgenten der „Neuen Volksarmee" gestellt (ein Jahr zuvor waren es lediglich 203 Überläufer) — doch die Zahl der Partisanen wächst sehr schnell nach...

Andererseits darf man nicht die erfolgreichen Gegenschläge der philippinischen Armee übersehen: Mitte Juni vergangenen Jahres gelang es, den KP-Generalsekretär auf der Insel Panay, Frau Concepcion Araneta Bucala, zu überwältigen. Im November wurde der Leiter der Kommunistischen Partei auf der Insel Mindoro, Edison Corondo, in einem Gefecht erschossen. Ein sehr großer Erfolg war die im selben Monat erfolgte Verhaftung des 53 Jahre alten Juanito Rivera alias „Kommandeur Juaning" — ein Gründungsmitglied der KP der Philippinen und inzwischen stellvertretender Vorsitzender der Partei und Mitglied ihrer Militärkommission sowie gerade auch der zweite Mann in der „Neuen Volksarmee".

Nicht zu leugnen ist allerdings, daß die KP zweifellos über eine gute Infrastruktur in der Bevölkerung verfügt und mit einer mehr oder minder vorhandenen Unterstützung von über einer Million Menschen rechnen kann — primär von militanten Gewerkschaften, linksfanatischen Studentengruppierungen und auch Menschenrechts-Organisationen, die allgemein unter dem Schutzschirm jener „Nationalen Demokratischen Front" operieren.

Letzten Sommer riefen die KP-Guerillas zum „totalen Krieg" auf und begannen in der Hauptstadt bewaffnete Stadt-Partisanen („Spatzen" genannt) einzusetzen, die mit ihren Todesschüssen aus dem Hinterhalt auf Angehörige der Sicherheitskräfte als reine Mordkommandos zu sehen sind. Zu ihrer Bekämpfung wurde daraufhin die Polizei-Sondereinheit „Adler" geschaffen; Polizisten gehen in Manila ohnehin nur noch in Doppelstreifen und werden allgemein außerdem von Scharfschützen — teils in Zivil — begleitet. Wohl konnten im vergangenen Spätsommer Generosa Garcis, der Sekretär der Unterstützungsgruppe der „Spatzen", festgenommen und erst kürzlich fünf Mitglieder dieser Mordkommandos überwältigt werden, doch hat das Morden nicht aufgehört: Bis Anfang dieses Jahres wurden von den „Spatzen" in Manila über 150 Personen getötet, darunter 91 Offiziere der Streitkräfte und der Polizei und — Ende Oktober 1987 — drei US-Soldaten in der Nähe ihrer Luftwaffenbasis Clark.

Zur allgemeinen Überraschung gab Manila im letzten Herbst bekannt, daß die Insurgenten 1986 von Sympathisanten-Gruppen in Westeuropa umgerechnet 2,5 Millionen US-Dollar und von Anfang bis November 1987 sogar acht Millionen erhalten hätten! Außenminister Manglapus eröffnete vor dem Rotary-Club in Manila, die Gelder stammten allgemein von privaten und religiösen Organisationen in den Niederlanden, die zweifellos in gutem Glauben angeblich soziale Projekte auf den Philippinen unterstützen möchten — deren Gelder aber dann über die Vertretung der „Nationalen Demokratischen Front" in Utrecht liefen, welche diese den kommunistischen Partisanen übergebe. Diese wiederum rühmen sich neuerdings in ihren Untergrund-Publikationen, gute Kontakte zur Pan-Hellenistischen Sozialistischen Partei Griechenlands und zur Pazifistischen Sozialistischen Partei der Niederlande zu besitzen.

Geld kommt offensichtlich aber auch über die Schweiz; auf der „Schwarzen Liste" des Abwehrdienstes in Manila stehen drei Adressen in Zürich. Ende Januar dieses Jahres wußte

Korruption und Armut

die internationale Nachrichtenagentur AFP von weiteren Unterstützungs-Komitees in Frankreich, England, Schweden, Belgien, Luxemburg und Österreich zu berichten — sowie in der Bundesrepublik Deutschland; daß hier längere Zeit der frühere philippinische KP-Chef José Sison (er wurde 1977 in Manila zum Tode verurteilt, aber 1981 unter mysteriösen Umständen freigelassen) Unterschlupf fand, scheint allgemein unbekannt geblieben zu sein.

Der Anfang dieser Partisanenbewegung geht auf das Jahr 1942 zurück, als sich gegen die eingedrungenen Japaner auch eine bäuerliche Widerstandsbewegung auf dem Inselstaat bildete. Nach Kriegsende setzte die — inzwischen kommunistisch unterwanderte — „Hukbolahap" ihre Aktionen gegen Großgrundbesitzer fort und konnte nur in langwierigen Kämpfen zurückgedrängt werden. Während der folgenden Jahre rutschten die Reste dann mehr und mehr ins Kriminelle ab.

Ende 1968 gründete sich die Peking-„linientreue" Kommunistische Partei der Philippinen, die via Djakarta direkt von der Auslandsabteilung der KP Chinas gelenkt wurde. Im März 1969 entstand dann die „Neue Volksarmee" mit anfangs 37 Partisanen und 21 Gewehren. Zwei Jahre später schätzte man die Zahl ihrer bewaffneten Anhänger auf bereits etwa 2000. Im Herbst 1981 mußte Manila die Zahlenstärke mit 5000 angeben, und ein Jahr danach hatte diese sich erneut verdoppelt! Daß die Rebellen 1983 — nach den amtlichen Angaben der philippinischen Armee — 346 Tote zu beklagen hatten, zwölf Monate danach immerhin 1180 und 1985 sogar 2071 Verluste zu verzeichnen hatten, schien ihren Zulauf nicht zu schmälern.

Vor kurzem fiel Armee-Einheiten ein Dokument der Partisanen in die Hände, wonach diese bis zum Jahre 1990 die kommunistische Macht im Lande übernehmen wollen. Bis zu jenem Zeitpunkt will andererseits auch das Militär den KP-Untergrund vernichtet haben.

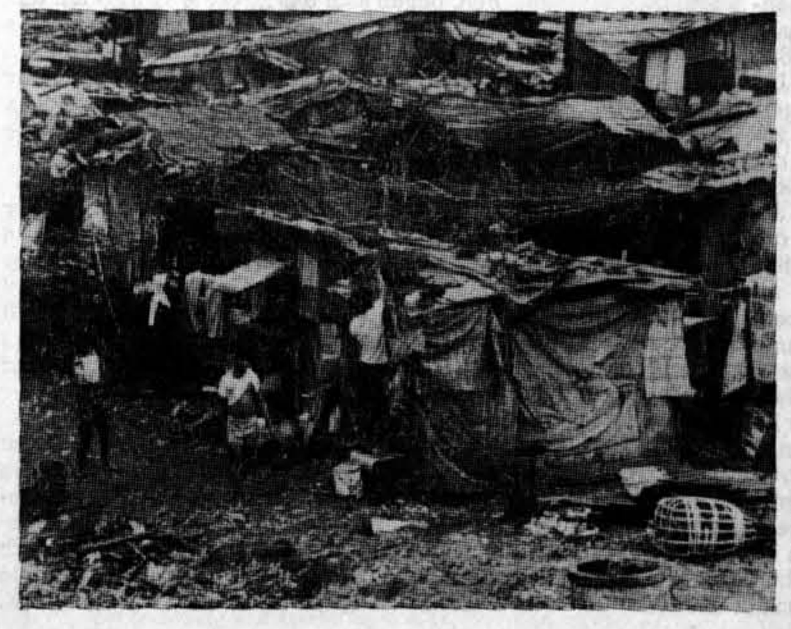
Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Regierungsseite in jüngster Zeit bei den Gefechten und Scharmützeln die Initiative übernommen hat: Rund 70 Prozent der Angriffe, so ist in Manila zu hören, scheinen heutzutage von der Armee auszugehen, früher war es umgekehrt. Nach wie vor aber stellt die Kommunistische Partei mit ihrer „Neuen Volksarmee" die Hauptgefahr für die Sicherheit der jungen Demokratie auf den Philippinen dar! Ihre Agitation basiert auch weniger auf der Propagierung der reinen marxistisch-maoistischen Ideologie als auf Angriffen und Verleumdungen der tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Mißstände und den — tatsächlich allerdings recht gravierenden — Unterschied zwischen reich und arm im Lande.

Die Auseinandersetzungen zwischen der Regierung in Manila und der „Neuen Volksarmee" dürften indes nicht primär eine rein militärische Frage sein. Wichtig erscheint, die andauernde schlechte Wirtschaftslage der Philippinen, den unverändert niedrigen Lebensstandard der Bevölkerung (nach neuesten Statistiken leben rund 72 Prozent an der Grenze zur Armut) zu verändern und die leider auch heutzutage noch vorhandene Korruption zu beseitigen. Insbesondere gilt es für Manila, die Menschen auf dem Lande davon zu überzeugen, daß das heutige Regierungssystem auf den Philippinen für sie weitaus besser ist als alle erdenklichen Versprechungen der Guerillas. Nächstliegendes Ziel müßte sein, den Partisanen die Anhängerschaft in der Bevölkerung und damit ihre Basis zu nehmen. Wahrscheinlich aber wird die allgemeine wirtschaftliche Lage und nicht zuletzt der nach der anfänglichen Euphorie heute längst nicht mehr so starke Rückhalt der Präsidentin in der Bevölkerung auch weiterhin einen gewissen Nährboden für die Umsturz-Parolen der Kommunisten sein.

Weder heute noch morgen drohen die Philippinen jedoch zu einem „zweiten Vietnam" zu werden. Ob die Regierung in Manila indessen auf weite Sicht ohne sozial-gerechte Reformen gerade auf dem flachen Lande wird auskommen können, erscheint allerdings sehr fraglich.



... der neuen Präsidentin Aquino: **Doch von der einstigen Euphorie ist wenig geblieben**



Slums in der Hauptstadt: Soziale Mißstände als Nährboden für die Partisanen-Banden